

MEDIUM

McLUHAN

37

BEFRAGUNGEN

BEXTE

LEEKER

μ

Ein Medium namens McLuhan

Digital Cultures Series

Edited by Andreas Bernard, Armin Beverungen, Irina Kaldrack,
Martina Leeker and Sascha Simons

A book series of the *Centre for Digital Cultures*

Ein Medium namens McLuhan: 37 Befragungen eines Klassikers

herausgegeben von

Peter Bexte und Martina Leeker



meson press

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Veröffentlichung in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Informationen sind im Internet unter dnb.d-nb.de abrufbar.

Veröffentlicht 2020 von meson press, Lüneburg
www.meson.press

Designkonzept: Torsten Köchlin, Silke Krieg
Umschlaggrafik: © Lily Wittenburg
Korrektorat: Inga Luchs und Isobel Cowper-Coles

Die Printausgabe dieses Buchs wird gedruckt von Lightning Source, Milton Keynes, Vereinigtes Königreich.

ISBN (Print): 978-3-95796-177-8
ISBN (PDF): 978-3-95796-178-5
ISBN (EPUB): 978-3-95796-179-2
DOI: 10.14619/1778

Die digitale Ausgabe dieses Buchs kann unter www.meson.press kostenlos heruntergeladen werden.

Diese Publikation erscheint unter der Creative-Commons-Lizenz "CC-BY-SA 4.0". Nähere Informationen zu dieser Lizenz finden sich unter: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>.



Inhalt

Einleitung: Ein Medium namens McLuhan 9

[1] Fragen 19

Marie-Luise Angerer	19
Benjamin Beil	22
Jan Distelmeyer	24
Petra Gehring	26
Olga Goriunova	29
Baruch Gottlieb	31
Orit Halpern	33
Karin Harrasser	35
Ute Holl	37
Martina Leeker	46
Petra Löffler	49
Shannon Mattern	52
Stefan Münker	53
Ben Peters	55
Claus Pias	56
Markus Rautzenberg	61
Stefan Rieger	63
Katja Rothe	68
Kerstin Schmidt	70
Erhard Schüttpelz	72
Florian Sprenger	77
Fred Turner	79
Christina Vagt	81

[2] Nachfragen 85

Arie Altea	85
Klaus Benesch	88
Peter Bexte	91
Richard Cavell	93
Bernhard Dotzler	95
Wolfgang Ernst	97
Wolfgang Hagen	104
Jens Hauser	108
Stefan Heidenreich	111
Derrick de Kerckhove	114
Dieter Mersch	116
John Durham Peters	119
Jens Schröter	121
Hartmut Winkler	123
Autor_innen	131

Einleitung: Ein Medium namens McLuhan

Peter Bexte und Martina Leeker

Genese und Inhalt dieses Buches

Das vorliegende Buch greift einen Faden wieder auf, der bei einer internationalen McLuhan-Konferenz im Jahr 2007 geknüpft wurde. Man tagte damals auf Schloss Thurnau bei Bayreuth, und zwar unter dem Titel „Re-Reading McLuhan – An International Conference on Media and Culture in the 21st Century“ (14.–18.02.2007, Konzept und Organisation Martina Leeker, Kerstin Schmidt, Universität Bayreuth, mit Derrick de Kerckhove). Dem wenig später erschienenen Tagungsband war eine DVD beigelegt; sie enthielt Videoaufnahmen von Interviews, die das Team der Juniorprofessur Theater und Medien an der Universität Bayreuth aufgezeichnet hatte (de Kerckhove, Leeker und Schmidt 2008). Als wir diese Videos mehr als ein Jahrzehnt später nochmals anschauten, erschien es uns reizvoll, die damals aufgeworfenen Fragen erneuert zu bedenken.

2007 wurden den Interviewten fünf Fragen gestellt. Ausgehend von den medientheoretischen Bausteinen McLuhans zielten sie

- 10 auf eine Einschätzung der damals aktuellen Lage von Medienwissenschaft und Medienkulturen. Diese Fragen lauteten:
1. Was hat Sie an der Arbeit McLuhans am meisten beeindruckt?
 2. Wie lautet Ihr zentraler Kritikpunkt an der Medientheorie McLuhans?
 3. Welche Rolle spielt McLuhan für Sie heute?
 4. Welche Aufgaben hat Medienwissenschaft heute?
 5. Welche Bereiche unserer Kultur werden in den nächsten Jahren vom Einfluss des Computers verschont bleiben?

2019, also nur zwölf Jahre nach diesem Event, hatte sich die mediale Landschaft so grundlegend verändert, dass es aufschlussreich sein kann, die damals Interviewten nach ihren mittlerweile vielleicht veränderten Einschätzungen zu befragen. Zudem war von Anfang an klar, dass neue Interviews mit Kolleg_innen einer jüngeren Generation, die 2007 noch nicht als Vortragende dabei waren, hinzukommen sollten. Beispielhaft kann hier der Name Ben Peters genannt werden. 2007 hatte er als studentischer Zuhörer mit seinem Vater John Durham Peters an der Thurnauer Konferenz teilgenommen; mittlerweile ist er seinerseits Professor und mit einem Interview in diesem Band vertreten.

Um das Thema neu zu eröffnen wurden 2019 drei Fragen gestellt:

1. Welche Rolle spielt McLuhan für Sie heute, im Jahr 2019?
2. Welche Aufgaben hat Medienwissenschaft heute? Oder stellt sich diese Frage 2019 gar nicht mehr im Singular, muss es immer schon heißen: Medienwissenschaften?
3. „Welche Bereiche unserer Kultur werden in den nächsten Jahren vom Einfluss des Computers verschont bleiben?“ So hat 2007 die Frage gelautet. Wie stellt sie sich 2019?

Diese Fragen haben wir sowohl den ehemals Interviewten als auch den neuerdings Angesprochenen gestellt. Die 37 Antworten, die wir darauf erhielten, wurden in zwei Kapiteln zusammengefasst. Im ersten Teil „Fragen“ sind die Antworten derer versammelt, die 2007 nicht interviewt wurden (obwohl einige von

ihnen an der Konferenz teilgenommen hatten). Im zweiten Teil „Nachfragen“ finden sich Antworten derer, die bereits 2007 interviewt wurden. Die damals aufgezeichneten Video-Interviews sind verlinkt und frei über einen QR-Code im Internet abrufbar, so dass Vergleiche gezogen werden können. Die Links befinden sich im Kapitel „Nachfragen“ jeweils am Ende eines Interviews

Zum Titel des Buches

Der Titel unseres Buches hat einige Implikationen, eben deshalb haben wir ihn gewählt: *Ein Medium namens McLuhan*. Man mag daraus als Erstes sehen, dass hier trotz aller Fragen nach einer Person nichts Biographisches gemeint ist. Vielmehr wird der Name *McLuhan* als ein Medium sui generis betrachtet, in dem sich allerlei vermittelt. Die Formulierung verweist zudem auf einen anderen Text, den man aus der Literaturgeschichte kennt. *Ein Mann namens Wakefield* – unter diesem Titel hatte Franz Blei 1949 eine Erzählung von Nathaniel Hawthorne ins Deutsche übertragen. Es handelt sich um einen der herausragenden Texte der amerikanischen Literatur. Herman Melville hat ihn verehrt. Wer diese Geschichte jemals las, wird sie schwerlich vergessen. Sie kann in aller Kürze so umrissen werden: Eines Tages verlässt besagter Mr. Wakefield sein Haus, um auf Reisen zu gehen. Er verabschiedet sich von seiner Ehefrau, verliert sich seltsam in der Großstadt und nimmt in cognito ein Zimmer in der Nachbarstraße seines Hauses. Wakefield ist aus den Zusammenhängen herausgefallen. In seinem Zimmer wird er unerreichbar und ist gleichsam von der Bildfläche verschwunden – ein „Ausgestoßener des Universums“, wie Hawthorne schreibt. Zwanzig Jahre später kehrt er als ein bereits Totgesagter plötzlich wieder heim. Das ist der ebenso schlichte wie erstaunliche Handlungsgang, zu dem Nathaniel Hawthorne einige tiefsinnige Überlegungen anstellte. Medienwissenschaftlich betrachtet ist bei alledem die Frage nach der Bedeutung von Adressen gestellt. Der Mann war ja nicht tot, er hatte sich nur unadressierbar gemacht. Niemand konnte ihn mehr erreichen. Und die Lehre, die sich daraus ziehen

- 12 lässt, besagt: Was nicht adressiert werden kann, ist medial so gut wie tot, sei es im Medium der Post, der Großstadt, der Verwandtschaft usw. Auch in Computern wird mit dem schlichten Befehl zur Löschung einer Datei nicht etwa diese Datei gelöscht, sondern nur ihre Adresse. Sie gleicht danach dem Mann namens Wakefield. Beide sind weg und da zugleich.

Man mag an dieser Stelle an all die Versuche erinnern, McLuhan loszuwerden. Wie oft hat man ihn verabschiedet, die Schriften ad acta gelegt und seine Adresse gleichsam gelöscht! Doch ein paar Jahre später steht er wieder da. Als ein Reflexionsmedium für die Anfänge des immer noch jungen Fachs wird man kaum um ihn herumkommen.

Eben darum ist mit dem Titel unseres Buches ein weiterer Bezug gesetzt, und zwar zur Geburt der Medienwissenschaft aus der Literaturwissenschaft. McLuhan war bekanntlich Anglist, er hatte *English Studies* studiert. Auf diese Tatsache ist entschieden hinzuweisen. Denn dieser Hintergrund hat einige Konsequenzen, sowohl inhaltlicher als auch personeller Art. Bei näherer Betrachtung erweisen sich manche der Sätze McLuhans als verdeckte Zitate aus der poetologischen Tradition. Wenn er in einer viel zitierten Passage den *Inhalt* eines Mediums mit dem Stück Fleisch vergleicht, das der Dieb mitbringe, um den Wachhund abzulenken, so handelt es sich dabei um eine Paraphrase dichtungstheoretischer Überlegungen von T.S. Eliot.¹ Und was das Personelle angeht, so ist das Personal der Medienwissenschaften in hohem Maße aus den Literaturwissenschaften gekommen. Dies gilt insbesondere für die Etablierung des Fachs

1 McLuhan: „Denn der ‚Inhalt‘ eines Mediums ist mit dem saftigen Stück Fleisch vergleichbar, das der Einbrecher mit sich führt, um die Aufmerksamkeit des Wachhundes abzulenken“ (1995, 38). – T.S. Eliot: „The chief use of the ‚meaning‘ of a poem, in the ordinary sense, may be (for here again I am speaking of some kinds of poetry and not all) to satisfy one habit of the reader, to keep his mind diverted and quiet, while the poem does its work upon him: much as the imaginary burglar is always provided with a bit of nice meat for the house-dog“ ([1933] 1964, 151).

an deutschen Hochschulen in den 1990er Jahren. Man denke nur an Friedrich Kittler, der zweifellos zu den Gründungsfiguren einer deutschen Medienwissenschaft zählt. Bei der Einführung des Fachs gab es eben die Besonderheit, dass kaum jemand aus dem akademischen Personal das von ihnen vertretene Fach selbst studiert hatte. Dies hat sich inzwischen geändert. Darum ist es von hohem Interesse zu beobachten, aus welchen Fächern eine jüngere Generation von Medienwissenschaftler_innen sich rekrutiert. In diesem Sinne haben wir alle an dem Buch Beteiligten gebeten, unter den Angaben zu ihrer Person auch den fachlichen akademischen Hintergrund zu nennen.

2007/2019: Medienwissenschaft/en mit McLuhan – international, interdisziplinär, weiblich

Die Genese des vorliegenden Bandes aus der Thurnauer Konferenz von 2007 inspiriert sein Konzept, das auf die Umkreisung einer Medienwissenschaft digitaler Kulturen zielt. Es lohnt sich in dieser Bewegung die besagte Veranstaltung als ein Stück Medienwissenschaftsgeschichte genauer in den Blick zu nehmen. Dabei zeigen sich vier Aspekte. Mit der Thurnauer Konferenz zeichnete sich bereits ab, dass Medienwissenschaften im Kontext der immer dringlicher werdenden Erforschung von Digitalisierung und Digitalität international und transdisziplinär sowie weiblicher werden sollten.

Eine Internationalisierung von Medienwissenschaft war 2007 im Sinne einer transatlantischen Ausrichtung in der Zusammenstellung des Teams angelegt, das sich für Konzeption und Organisation der Veranstaltung verantwortlich zeichnete. Das Institute for American Studies (Kerstin Schmidt) sowie die Juniorprofessur Theater & Medien (Martina Leeker) der Universität Bayreuth kooperierten mit Derrick de Kerckhove, damals Leiter des McLuhan Program in Culture and Technology an der

- 14 Universität Toronto. Mit dieser Zusammenarbeit wurde eine transatlantische Besetzung der Konferenz nahegelegt und möglich. Von der Thurnauer Konferenz 2007 ging dann auch in der Tat ein Impuls zur Internationalisierung medienwissenschaftlicher Forschung aus. Eine Reihe transatlantischer Konferenzen folgten ihr nämlich auf dem Fuße: 2009 an der Universität Potsdam die Konferenz „Media Theory on the Move“; 2010 in Vancouver „Media Transatlantic – Media Theory in North America and German-Speaking Europe“; schließlich 2012 die Tagung „Conference Media Transatlantic IV – Traffic“ an der Universität Paderborn.

2007 ging es allerdings noch vorrangig darum, die deutschen Medienwissenschaften im transatlantischen Austausch über sich selbst hinauszuführen. Damit sollte auch die Kommunikation zwischen den verschiedenen Schulen in der deutschen Medienwissenschaft da, wo sie ins Stocken gekommen sein mochte, wieder aktiviert werden. Statt um eine Selbstbetrachtung der *German Media Studies* sollte es um ein transnationales Zusammenkommen für die Erkundung digitaler Verhältnisse gehen, für die McLuhan als gemeinsamer Bezugsrahmen diene. Die Internationalisierung der Medienwissenschaft konfrontierte sie mit einem Außen, wie Florian Sprenger in einer Rezension zur transatlantischen Konferenz in Vancouver notierte:

[...] Was sei, so wurde gefragt, das Spezifische einer deutschsprachigen Medienwissenschaft, und wie könnte man dieses international, vor allem im nordamerikanischen Raum bekannt machen, um dadurch den Effekt eines Blickes von außen zu gewinnen, der vielleicht neue Perspektiven auf das eigene Tun eröffnen würde? (Sprenger 2010)

McLuhan erwies sich nicht nur als Medium der Internationalisierung, sondern auch als Generator zur Erforschung von Digitalität, die heute im Mittelpunkt der Medienwissenschaft steht und sie zu einer interdisziplinären Ausrichtung drängt. Vom 14.-18. Februar 2007 ging es auf Schloss Thurnau

bei der Auseinandersetzung mit Marshall McLuhans medien-theoretischen Bausteinen darum, ihn zu Beginn des 21. Jahr-hunderts als Orientierung für digitale Kulturen neu zu lesen. Ausgangspunkt dafür war seine streckenweise unklare und mit Fehleinschätzungen versehene Haltung zum Computer, der längst das Fernsehen als das vornehmliche Referenzmedium McLuhans abgelöst hatte. Das heißt, die kritische Auseinander-setzung mit McLuhan erwies sich als fruchtbar, um die aktuelle Lage durch Abgrenzungen, Überschreitungen oder Absagen bezüglich der Genese der Medienwissenschaft in elektronischen Medien zu erkunden. Diese Bezugnahme auf McLuhan wurde nun in den Interviews von 2019 einmal mehr eingesetzt. Sie ist da ertragreich, wo die Lektüre McLuhans als historisch eingebettet erkannt und entweder überwunden oder mit Bezug auf bis dato wenig beachtete Theoreme fortgesetzt wird. Es wird dabei deutlich, dass sich die Hinwendung zum interdisziplinären Aus-tausch sowie die Internationalisierung 2019 zugespitzt haben. Heutzutage können die höchst diversen digitalen Kulturen weder jenseits einer internationalen und vergleichenden Medienwissen-schaft noch von dieser allein erfasst und untersucht werden. Vielmehr sind medienwissenschaftlich orientierte Kulturwissen-schaften oder transdisziplinäre Verbünde gefragt, um den kom-plexen und vernetzten zeitgenössischen Gesellschaften gerecht werden zu können. Die 2019 unternommenen Interviews zeigen diese Ausweitung des Faches, mit der eine jüngere Generation weit über die Grenzen der Disziplin hinausgeht.

Die Konferenz 2007 unternahm einen interdisziplinären Ansatz auch da, wo sie Medienwissenschaftler_innen mit Künstler_innen zusammenbrachte, um Medienpraktiken zu erproben. So wurde die Konferenz von einer Ausstellung mit Film- und Forschungs-material zu McLuhan begleitet, die in Zusammenarbeit mit dem McLuhan Salon der Botschaft von Kanada (Berlin) organisiert wurde. Zudem war die Installation *The Marshall McLuhan Musical* zu sehen, die Peter Bexte mit einer Projektgruppe des Studien-gangs *Europäische Medienwissenschaft / Universität Potsdam und*

16 *Fachhochschule Potsdam* erarbeitet hatte. Mit diesem Projekt erfüllten die Macher_innen einen Traum McLuhans, der jahrelang von einem Medien-Musical gesprochen hatte. Schließlich gab es eine Club-Session mit Dominik Busch und Jeremy Bernstein, in der mit dem Programm Max/MSP/Jitter Töne und Sounds in sogenannter Echtzeit in visuelle Formationen übertragen wurden (VJing). Dieser Part sollte eine digitale Rausch-Kultur erkunden, und zwar in Fortsetzung von McLuhans Ideen zu einem elektro-akustischen Raum. Interdisziplinäres Arbeiten sowie die Vermittlung von Medienästhetik und Medienwissenschaft sind unterdessen ob des affektiven und multi-sensoriellen Designs digitaler Kulturen unerlässlich geworden.

Schließlich lässt sich an der Zusammensetzung der Autor_innen dieses Bandes eine weitere Entwicklung ablesen. Die Auswahl der Beitragenden verdankt sich teilweise einem problematischen Punkt der Thurnauer Konferenz, der im zweiten Teil des Bandes unter dem Titel „Nachfragen“ überdeutlich sichtbar wird. 2007 waren auf Grund von Absagen und Unabkömmligkeiten kaum Kolleginnen vertreten, von denen nur Monika Sokol ein Interview gab. Eine solche Besetzung wäre heutzutage, zum Glück, undenkbar. Für den aktuellen Band wurde deshalb auf ein ausgewogenes Verhältnis von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern geachtet. Medienwissenschaft ist weiblicher geworden.

P.S. – Wir widmen dieses Buch den mittlerweile verstorbenen Personen, deren Namen mit der Thurnauer McLuhan-Konferenz verbunden sind. Annette Bitsch, die zum Tagungsband 2008 beitrug und als Privatdozentin am Institut für Kulturwissenschaft der Humboldt-Universität Berlin lehrte, verstarb 2017. Helmar Schramm lehrte am Institut für Theaterwissenschaft der Freien Universität Berlin, nahm 2007 an der Thurnauer Konferenz sowie an den Interviews teil, starb 2015. Mark Poster, dem wir wichtige Eingaben zur Konferenz, ein Interview sowie einen Beitrag zum Tagungsband verdanken, verstarb 2012. Er war Professor für

Wir danken dem Centre for Digital Cultures (CDC) der Leuphana Universität Lüneburg für die großzügige Unterstützung des vorliegenden Bandes. Inga Luchs gebührt Dank für Lektorat und Satz. Daniel Sonntag übernahm die Aufbereitung der Interview-Videos für die Publikation im Internet. Janet Leyton-Grant sei für Korrekturen des Englischen im Text von Martina Leeker gedankt.

Literatur

- Eliot, Thomas Stearns. (1933) 1964. *The Use of Poetry and the Use of Criticism*. London: Faber.
- Hawthorne, Nathaniel. 1949. *Ein Mann namens Wakefield und andere Erzählungen*. Übersetzt von Franz Blei. Bergen: Müller und Kiepenheuer Verlag.
- de Kerckhove, Derrick, Martina Leeker und Kerstin Schmidt, Hg. 2008. *McLuhan neu lesen: Kritische Analysen zu Medien und Kultur im 21. Jahrhundert*. Bielefeld: transcript.
- McLuhan, Marshall. 1995. *Die magischen Kanäle*. Dresden: Verlag der Kunst.
- Sprenger, Florian. 2010. „Media Transatlantic – Media Theory in North America and German-Speaking Europe, Vancouver, 8.4.–10.4.2010“. *Zeitschrift für Medienwissenschaft*, 01. Mai. Letzter Zugriff am 02. Juni 2020. <https://www.zfmedienwissenschaft.de/online/tagungsbericht/media-transatlantic>.

[1]

Fragen

Marie-Luise Angerer

(1) Welche Rolle spielt McLuhan für Sie heute, im Jahr 2019?

Nicht unbedingt eine aktuelle, aber als historische Referenz immer mal wieder. Was McLuhan hierfür anbietet, ist eine unfreiwillige Weitsicht, die sich aus seinen überspitzten Schlussfolgerungen ergibt. So schrieb ich in meiner Analyse des Films *Her* von Spike Jonze (2013), dass für McLuhan eine non-literale, über das Hören sich konstituierende Gesellschaft eine prämoderne ist, in der sich (noch) keine Individualität ausgebildet hat, sondern diese akustisch organisierte Gemeinschaft gefühls- oder besser instinktgeleitet, spontan und deshalb auch chaotisch agiert. In *Her* wird eine Gesellschaft vorgestellt, in der der/die Einzelne zunehmend abhängig ist von smarten Systemen, die ihn/sie in seinen/ihren Alltagsgeschäften unterstützen und vor allem emotional-libidinös als Stimme im Ohr begleiten. Doch während McLuhans Lesweise weiter zu einer betäubten, amputierten und narkotisierten Sinnesorganisation führt, habe ich stattdessen das Ohr und damit das Hören als neue Schnittstelle beschrieben,

- 20 wodurch vor allem die Stimme sich in ihrer Funktion als Objekt *klein a* in einer sensorisch neu verschalteten Gesellschaft anders entfaltet – als „blinder Fleck des Rufes und als Störung des Ästhetischen“, wie Mladen Dolar (2007, 9) sie (mit Lacan und Zizek) einmal definiert hat.

Man kann an diesem Beispiel gut festmachen, wie mit McLuhan angefangen werden kann, um bestimmte Phänomene und Probleme in den Blick zu rücken, aber seine Schlussfolgerungen sind meist keine tauglichen, sondern erweisen sich als einem bestimmten Weltbild geschuldete Kurzschlüsse – die auf vielen Ebenen und in viele Richtungen heute nicht mehr zulässig sind.

(2) Welche Aufgaben hat Medienwissenschaft heute? Oder stellt sich diese Frage 2019 gar nicht mehr im Singular, muss es immer schon heißen: Medienwissenschaft?

Es ist für mich immer wieder erstaunlich, wie wenig sich Menschen außerhalb der Medienwissenschaft vorstellen können, was diese ist und tut. Und wenn ich Erstsemestrige frage, was sie sich vorstellen und erwarten, dann fällt doch meist der Begriff Massenmedien wie TV und Zeitungen. Nach einigen Hilfestellungen meinerseits werden dann auch Computer, Smartphone oder Film als Medien „erkannt“. Sprache als Medium oder der Körper als solches leuchten leicht ein. Die Unterscheidung zwischen einem umfassenden und einem engen Medienbegriff ist allen nachvollziehbar. Eine Technikgeschichte der Medien ebenso wie eine philosophische. Doch eine kulturgeschichtliche Medienwissenschaft, der sich in Deutschland manche der medienwissenschaftlichen Standorte verpflichtet fühlen, ist in meinen Augen nochmal etwas anderes und sollte nachgefragter denn je sein – ist sie aber nicht, muss man ganz offen zugeben. Als Friedrich Kittlers Kulturgeschichte der Kulturwissenschaft Anfang des 21. Jahrhunderts erschien, löste diese einen kurzen Disput aus, was den Singular betraf. Doch auch die Medienwissenschaft hierzulande betont ihren singulären Standpunkt. Ob die Zeitschrift für Medienwissenschaft, die Gesellschaft für Medienwissenschaft

oder die Europäische Medienwissenschaft in Potsdam, sie alle betonen den Singular, um sich von den Medienwissenschaften abzugrenzen. Hinter dieser Ablehnung des Plurals steckt jedoch kein universalistisches Monopol, sondern möglicherweise eben die von Kittler geforderte EINE Kulturgeschichte, um dem Begriff der Kultur auf ihren historische Denk-Spuren zu folgen. Eine Mediengeschichte der Medienwissenschaft analysiert den Begriff des Mediums in seinen vielfältigen historischen, technischen, sozialen, ethischen, ökonomischen u.v.m. Verzweigungen und Verbindungen. Es gälte dann auch die Frage zu stellen, weshalb Luft, Wasser, Licht z.B. zu bestimmten Zeiten Medien sind, um wieder für Jahrzehnte diesen Status zu verlieren, oder warum gerade heute die Infrastrukturen (wieder-)entdeckt werden, nachdem die basalen (= materiellen) Bedingungen von Wissen, Wahrnehmung, Denken, Ideologie etc. schon einmal Thema waren. Das heißt, der Begriff der Medien ist weder statisch noch additiv (also ein Medium tritt zum nächsten hinzu, greift dessen Inhalte auf, und der Computer ist dann das Supermedium), sondern ist Verhandlungssache zwischen den unterschiedlichsten Kräften: was eine Gesellschaft als Medium wahrnimmt, was technisch gefördert wird, was politisch unterstützt wird, in welchem Medium Geschichte wie archiviert wird, welche Kulturen wie repräsentiert, welche Stimmen gehört werden ... und wie non-/para-humans und ihre Umgebungen von den jeweiligen Medien co-organisiert werden.

(3) „Welche Bereiche unserer Kultur werden in den nächsten Jahren vom Einfluss des Computers verschont bleiben?“ So hat 2007 die Frage gelautet. Wie stellt sie sich 2019?

Kein Bereich wird verschont bleiben, alles wird verlinkt und sensorisch verschaltet werden, außer jene Bereiche, die politisch und ökonomisch als ‚außen vor‘ definiert werden bzw. sich möglicherweise als unrentabel erweisen oder von selbst verabschieden. In den unterschiedlichsten Branchen zeigt sich dieses Paradoxon: Ohne geht nicht (mehr) und mit wird vieles

- 22 nicht unbedingt schlechter, aber auf alle Fälle neu organisiert: man denke an Verkehr, Tourismus, Information, Bildungszugänge ... wir klicken (oder auch nicht), wir liken (oder auch nicht), wir kaufen, bestellen, schicken zurück (oder auch nicht), um unsere (digitalen) Spuren zu ziehen, die wertvoll sind, indem sie Muster des Likens, Kaufens, Handelns bilden. Autos und Züge sollen bald ohne Fahrer/in fahren, smarte Maschinen ohne humanes Eingreifen Hitze und Kälte, Bewegung und ihre Richtungen etc. regeln. Hier drängt sich nun allerdings ein McLuhan'sches Bild tatsächlich nochmals auf: Menschen als Geschlechtsorgane der Maschinen. Dieses von McLuhan mit Blick auf den Playboy entworfene Bild trifft heute jedoch (wenn überhaupt) anders zu – der Status von Bildern und die Bedeutung von Sexualität haben auch das, was Begehren einmal war, längst durch andere mediale Kanäle re-organisiert bzw. inzwischen grundlegend anders positioniert. Triggern, nudging, tracking können hier als mögliche Affizierungsmodi benannt werden.

Literatur

Dolar, Mladen. 2007. *His Master's Voice: Eine Theorie der Stimme*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Benjamin Beil

(1) Welche Rolle spielt McLuhan für Sie heute, im Jahr 2019?

McLuhan gehört zu den berühmt-berüchtigten ‚Klassikern der Medienkulturwissenschaft‘. Ob das eine Ehre oder ein Stigma ist, ist schwer zu sagen, aber auf den Seminar-Literaturlisten wird McLuhan neben anderen üblichen Verdächtigen – von Adorno über Benjamin und Baudrillard bis Kittler – wohl auch noch in den kommenden Jahrzehnten zu finden sein. McLuhans Theorien sind schlecht gealtert (oder vielleicht waren sie auch nie wirklich aktuell oder analytisch brauchbar), aber als historische Dokumente sind sie immer noch einen Blick wert, Klassiker eben.

(2) Welche Aufgaben hat Medienwissenschaft heute? Oder stellt sich diese Frage 2019 gar nicht mehr im Singular, muss es immer schon heißen: Medienwissenschaftler?

23

Gab es denn jemals *die* Medienwissenschaft? War sie nicht schon immer eine durch und durch interdisziplinäre Unternehmung? Die Krux scheint vielmehr zu sein, dass diese Interdisziplinarität Segen und Fluch zugleich ist. Einerseits gehört es zu den großen Stärken der Medienwissenschaft, ganz verschiedene Theorien und Untersuchungsgegenstände zu verknüpfen und dabei gerade auf die rasante medientechnologische Veränderung mit einer gewissen analytischen Flexibilität und Offenheit reagieren zu können. Andererseits kann eine solche Flexibilität aber auch schnell als Beliebigkeit wahrgenommen werden – gerade in einer Zeit, in der nahezu jedes Fach auch ‚Medienwissenschaft‘ betreibt, sind Medien doch allgegenwärtig. Auch diese Ironie gehört unweigerlich zur Diagnose der Lage der Medienwissenschaft in einer digital-mediatisierten Welt: Das Fach bangt um seine Zukunft zu einer Zeit, in der seine Expertise und Kompetenzen wertvoller und gefragter sein sollten denn je.

(3) „Welche Bereiche unserer Kultur werden in den nächsten Jahren vom Einfluss des Computers verschont bleiben?“ So hat 2007 die Frage gelautet. Wie stellt sie sich 2019?

Wahrscheinlich muss die Frage immer noch genauso gestellt werden – oder vielleicht hätte sie auch 2007 schon ganz anders gestellt werden müssen. Die Digitalisierung (was immer das auch genau sein mag) hat alle Lebensbereiche erfasst, der Computer ist allgegenwärtig, digital ist normal. Das heißt nicht, dass alles digital ist, aber scheinbar wird jeder noch so ‚analoge‘ Trend durch Computertechnologie begleitet; jede Retro- und Nostalgie-Welle wird auf digitalen Plattformen ausführlich dokumentiert und auch für ein „digital detoxing“ braucht es kurioserweise wiederum eine App. ‚Digital‘ und ‚nicht-digital‘ können somit nicht

- 24 als getrennt, sondern nur als unterschieden gedacht werden, als zwei Pole eines Kontinuums.

Jan Distelmeyer

(1) Welche Rolle spielt McLuhan für Sie heute, im Jahr 2019?

Für Seminare lese ich in ihn jährlich neu. Was mich dabei nach wie vor interessiert, ist die von ihm so entschlossen verfolgte Frage nach den Zusammenhängen zwischen Gesellschaft, Kultur und Medien. Dabei stolpere ich immer wieder über seine Rhetorik, die ja einerseits das viel betonte Spielerische und Witzige hat, andererseits aber eben auch einen amtlichen Gestus der Autorität, mit dem ich nicht viel anfangen kann. In diesem Pendeln sehe ich McLuhan heute: zwischen einer befreienden Offenheit, gerade durch die Breite des Medienbegriffs, und einer eher restriktiven Enge von Feststellungen und einer generalisierenden Ordnung von Effekten und Weltverhältnissen.

(2) Welche Aufgaben hat Medienwissenschaft heute? Oder stellt sich diese Frage 2019 gar nicht mehr im Singular, muss es immer schon heißen: Medienwissenschaften?

Ich wäre dafür, beim Singular zu bleiben. Wissenschaftliche Disziplinen zeichnen sich ja immer durch Vielstimmigkeit, unterschiedliche Ansätze und ein Ringen um Methoden aus – jedenfalls solange die demokratischen Freiheiten für Forschung und Lehre gelten, die derzeit auch in Europa unter Druck geraten. Die Selbstkritik, die ich für ein hohes Gut, eine eigene Tradition und außerdem eine logische Konsequenz der Medienwissenschaft halte, sollte nicht dazu führen, die Stellung des Fachs durch Zersplitterung zu schmälern.

Die Aufgaben der Medienwissenschaft kann ich nicht überblicken; sie nehmen ständig zu mit der zunehmenden Bedeutung von Medien in Gesellschaften. Eine große Stärke des Fachs sehe ich dabei darin, dass die Frage des Medialen, des Vermittelnden, auf

allen Ebenen der Auseinandersetzung wichtig wird. Es geht nicht nur um historische, aktuelle oder sich anbahnende Phänomene, sondern immer auch um die Mittel, das zu erkennen und verhandelbar zu machen. Medienwissenschaft erlaubt und erfordert eine ganz eigene Konsequenz.

Im Rahmen einer Erinnerung an McLuhan passt es auch darum vielleicht ganz gut, eine plakative Ausrichtung seiner Perspektive ähnlich plakativ zu ergänzen. McLuhan ging es um Folgen, um Veränderungen „der Situation des Menschen“ durch Medien. Neben der Aufgabe der Medienwissenschaft mit solch großen Maßstäben vorsichtig umzugehen, kommt es meines Erachtens auch darauf an, die Frage umzukehren. Das Erscheinen von Medien (und ihren Folgen) ist die Herausforderung an die Medienwissenschaft, nach den Bedingungen dieses Erscheinens zu fragen.

(3) „Welche Bereiche unserer Kultur werden in den nächsten Jahren vom Einfluss des Computers verschont bleiben?“

Es ist ganz sicher so, dass Druck und Dringlichkeit ‚der Digitalisierung‘ zunehmen. Bis heute ist die Behauptung einer Alternativlosigkeit, die nur noch die Frage gelten zu lassen scheint, welche Form von Einfluss der Computerisierung wünschenswert ist, recht erfolgreich. „Digital first, Bedenken second.“ Und diese Dringlichkeit verträgt sich auch gut mit dem mythischen Totalitätsanspruch der ‚Universellen Maschine‘, der immer wieder auch in kritischen Reaktionen – und ein wenig auch in dieser Frage – gespiegelt wird.

Das Dramatische der heutigen Lage scheint mir ein Abfindungsprozess zu sein. Trotz der Vielzahl der Probleme der vernetzten und zunehmend zur Selbstbestimmung bestimmten Computerisierung, die heute so gegenwärtig sind, dass ich mir hier die Aufzählung der technologischen Entwicklungen, betreffenden Bereiche, Konzerne und politischen Fragen sparen kann, ändert sich wenig. Es scheint eine heikle Mischung aus Überforderung

26 und Entschlossenheit zu wirken, die sich auch in der bahnbrechenden Karriere des Zauberworts „Algorithmus“ artikuliert: Eine Art Gott in der Maschine und perfekter Diskurs-Proxy für Unantastbares. Für Entschlossene wie auch für Besorgte können „die Algorithmen“ ihre willkommene oder abschreckende Strahlkraft des Mathematischen, des Unfehlbaren und des Unverständlichen entwickeln – als ob es keine nachvollziehbaren Interessen diesseits jener „Black Box“ gäbe, die letztere herstellen, programmieren, gestalten, warten, mit Strom versorgen, kaufen, updaten, einsetzen, für unverzichtbar erklären und kritisieren.

Aber Kultur ist nichts, was sich verordnen lässt. Sie entwickelt bei allen Bedingungen, die sie nicht leichthin abschütteln kann, eine eigene Dynamik, die in den diversen Artikulationen und Aushandlungsprozessen innerhalb einer Gesellschaft zum Ausdruck kommt. Weil da natürlich Widersprüche und Friktionen dazugehören, wird der Einfluss des Computers – trotz aller Bemühungen – nie total werden. Wo wir auf ihn verzichten wollen, müssen wir als Gesellschaft aushandeln. Diese Diskussion sollte möglichst breit geführt werden und könnte mit der hier gestellten Frage beginnen.

Petra Gehring

(1) Welche Rolle spielt McLuhan für Sie heute, im Jahr 2019?

Um ehrlich zu sein: Keine. Das hat allerdings auch damit zu tun, dass ich seine Texte bereits früher nicht interessant fand, keine Magie. Auch im Jahr 2007 hätte ich das freimütig eingestanden: Weder fand ich seine verbalen Überraschungsgimmicks, diese ständig wiederkehrenden Umkehrthesen besonders reizvoll (Hirnchirurgische Eingriffe und nächtlich Fußballspiele als ‚Inhalte‘ des elektrischen Lichts, weil sie ohne es nicht möglich seien? Der Fernsehzuschauer deshalb selbst „Bildschirm“, weil er mit Lichtimpulsen beschossen wird?). Noch schien mir das

neu zu sein, worauf McLuhan so plakativ hinauswollte – die mediale Funktion von Dingen deutlich zu machen und die veränderte Rolle, die sie im Rahmen der teils neuen technologischen Arrangements der Nachkriegszeit spielen. Diese Zielstellung leuchtet sofort ein. Aber in der Durchführung ... ?

Als ein Beispiel für unbrauchbar assoziatives Beobachten sowie auch unerträgliche Metaphernkaskaden fällt mir heute bei der Wiederlektüre von *Understanding Media* beispielsweise dies hier ins Auge: „Die Stadt ist wie ein Schiff eine kollektive Erweiterung der Burg unserer Haut, wie auch Kleidung eine Erweiterung der Haut des Einzelmenschen ist“ (McLuhan 1995, 517). Nachdem ich mehr als zehn Jahre Stadtforschung hinter mir habe – und dies durchaus auf der Suche nach Definitionen zur Stadt, denn Stadtdefinitionen sind selten – finde ich das weder klug noch anregend. Auch jenseits von McLuhans Mumford-Adaption blieb mir das Gewimmel heterogener Organerweiterungsthese im Buch immer schon blass.

Mit fiel es auch von Anfang an schwer, *Understanding Media* als zusammenhängenden Text (oder gar als Theorie) zu lesen. Empfundener habe ich das Ganze als eine Sammlung von schlecht aufeinander abgestimmten, oft auch widersprüchlichen Aphorismen. Gefällig, aber nicht aufregend. Heute geht es mir ähnlich. Zudem fallen mir die vielen unglaublich veralteten, sechziger-jahrehaften Denkmuster auf.

(2) Welche Aufgaben hat Medienwissenschaft heute? Oder stellt sich diese Frage 2019 gar nicht mehr im Singular, muss es immer schon heißen: Medienwissenschaften?

Zweite Teilfrage zuerst: Der Plural scheint mir angemessener. Auch eine Filmforschung, die *nicht* bestimmte Aufführungssituationen („Kino“) für essentiell für den Filmbegriff erklärt, dürfte mit dem Erforschen von Zeitungen, des Eigenlebens von Memen oder von digital augmentierten Livekonzerten wenig gemeinsam haben. Ubiquitäre Digitalität scheint mir auch nicht auf ein Zusammenwachsen von Medien(nutzung) hinauszulaufen.

- 28 Eher differenzieren sich immer spezifischere mediale Mischungen gegeneinander aus. Übrigens hat ja auch McLuhan die große Unterschiedlichkeit der Medien betont.

Und die erste Teilfrage? Aufgaben sehe ich für die Medienwissenschaft(en) sowohl direkt vor den Augen, Händen, Füßen (die Realitäten ändern sich nach wie vor) als auch mit Blick auf Begriffe und Theorie. Letzteres scheint mir allerdings die größere Baustelle zu sein. Ist beispielsweise der Einheitsbegriff „Medien“ wirklich das letzte Wort?

(3) „Welche Bereiche unserer Kultur werden in den nächsten Jahren vom Einfluss des Computers verschont bleiben?“ So hat 2007 die Frage gelautet. Wie stellt sie sich 2019?

Computer heißt Rechner. Damals stellte man sich das Prozessieren also im Wesentlichen noch als einen Rechenvorgang vor und die Maschine als Apparatur, die vor allem das Rechnen beschleunigt. Man nahm überdies an, dass alles, worauf es ankommt, in einem Kasten stattfindet. Der uns dann – wo wir nicht ‚verschont‘ werden – ‚beeinflusst‘, als kontaminiere dieser Kasten gleichsam seine Umgebung. Dies wird weder dem generellen Charakter der Digitaltechnik gerecht (Digitalität ist ein ‚Stil‘) noch kann so deutlich werden, dass Digitaltechnik ihre eigentliche Macht dort entfaltet, wo sie Infrastruktur (und damit unsichtbar) ist.

Heute würde man wohl nach digitalen Systemen, nach datengetrieben generiertem Wissen und seiner Prozessierung sowie nach sozialen Beschleunigungseffekten fragen, die der digitalen Automatisierung („Kommunikation der Dinge“) geschuldet sind. Ebenso ist die Frage nach der Spezifik einer auf Digitalität basierenden ökonomischen Wertschöpfung inzwischen deutlicher hervorgetreten. Digitalität ist nicht nur technisch neu, sondern schafft auch neue Wert- und Verwertungsformen („Daten“ als Kapital). Und sie sorgt für Kommerzialisierungsprozesse in Bereichen, die nicht verwertbar waren.

Eine von 2007 ausgehende, aber veränderte Frage, die ich 2019 stellen würde, lautet daher: Welche Bereiche unserer Kultur wird man dem Datenkapitalismus streitig machen können? Ich hoffe, die sozialen Subsysteme Wissenschaft und Politik wie auch der Rechtsstaat werden solche Bereiche sein.

Literatur

McLuhan, Marshall. (1964) 1995. *Die magischen Kanäle: Understanding Media*. Basel: Verlag der Kunst.

Olga Goriunova

(1) What role does McLuhan play for you today, in 2019?

McLuhan introduced a way of thinking about the centrality of media systems to human life that is inventive and playful. There is a certain poetics to his „media determinism“, which portrays the human as deeply embedded in and shaped by media forces and tendencies, as part of an incredibly tight system in which every part is pulling against other parts, so that the whole thing is cross-braced together. He introduced a certain humbleness to the human, while not really – I don't think – generating a gloom of powerlessness, of no human agency. In fact, his weaker human has a colorful life that McLuhan is fascinated by. As a thinker, McLuhan continues to play the role of a humanist post-anthropocentrist.

(2) What are the tasks of media studies today? Is it one coherent field of study? Or should it be addressed only in the plural form?

Media has become fully computational and has taken on new problematics, for instance, that of data analytics which partially comes from fields such as statistics, or the design of training datasets for machine learning – previously not exactly the main focus of media studies, but which have come to define many aspects of socio-political life today. The structuring importance of

30 media shifts into the processes through which systems based on machine learning or artificial intelligence come into being; these require new literacies, perhaps new software audit methods, new legislation and new subjects. Media continue playing central roles in the processes of subjectivation. As we enter a critical time in the history of humanity, with the rise of the extreme right and climate damage, we need new subjects, and new (media) systems working to produce them.

(3) „Which areas of our culture will be spared from the influence of the computer in the coming years?“ That was the question in 2007. How does it present itself in 2019?

I think there is very little left in human life which is not, in one or another way, under the influence of computational media. People in the most troubled areas of the world are on the receiving end of calculation as they are evaluated or targeted by drones or the amount and kind of food and medicine that is passed to them is calculated in relation to perpetually maintaining their life on the cusp of the abyss. Even if humans are not personally taking part in socializing, loving, working, communicating with and through networks, data and computers, their life in general is conditioned by algorithms underpinning financial forms or other kinds of delusional use of numbers. The computer plays a central role in the new mutations of capitalism that continue to deface the planet, and one of the biggest challenges of today – the coming climate catastrophe – is inevitably linked to calculation, prediction, trading models and other mechanisms that underlie political brinkmanship, but also science and attempts to re-imagine the progress of human life on earth. Here, the computer is, as always, ambivalent and implicated in both repressing and oppositional forces and will certainly remain central to shaping the unfolding future.

Baruch Gottlieb

(1) What role does McLuhan play for you today, in 2019?

McLuhan's method and its insights still have much to offer. Personally, I try to extend what I call his „re-socratic“ agenda to reaffirm subjectivity and the intractable embodiedness and situatedness of thinking, against any claims of immateriality and with all the feminist implications of this à la Federici. I work to materialize McLuhan, examining the coincidence of economy and ecology, working an understanding of industrial reproduction into the philosophy of technology towards an aesthetics which can help coalesce knowledge and knowledge-making across the specializations.

(2) What are the tasks of media studies today? Is it one coherent field of study? Or should it be addressed only in the plural form?

The most urgent task for media studies is to demystify the apparatuses by understanding how they are materially produced and how their functionality is materially reproduced. Only this way can media studies help the public work through the epistemic complexity and existential uncertainty generated with the introduction of new technologies.

Today's electronic media technologies are completely knowable down to their smallest components, which are the products of global industrial production chains. The priorities set in the production of apparatus, reproduce and maintain the constraints around what media can or cannot achieve. Media studies should fuse with related fields such as philosophy of technology and history of science and become a general study of techno-aesthetics criticizing media epistemologies across all the disciplines of the academy, science, art, and business.

(3) „Which areas of our culture will be spared from the influence of the computer in the coming years?“ That was the question in 2007. How does it present itself in 2019?

There are and will be no area of any culture spared from the influence of the computer, as the famous quote from McLuhan goes

“All media work us over completely. They are so pervasive in their personal, political, economic, aesthetic, psychological, moral, ethical, and social consequences, they leave no part of us untouched, unaffected, unaltered.”

Computerized automated industrial processes transform the materiality of the world and the psychic space of those who live there on a daily basis. However, there is no computocracy. Political agency, to the degree that it is augmented or informed by computation, is still in the hands of those who control the resources to maintain and reproduce the computational affordance. As computer data is insensate, it needs to be brought into the life-world by physical interfaces and that is where social, psychic, emotional and political needs come into play, requiring much human commitment and effort. McLuhan's warning to transform the academy and the school so that the young can be adequately prepared to critically engage the new condition has not been heeded. Instead, it is industry which has taken the lead in informing the young, but for them it is a trade secret, designed according to business interests.

Public discourse on computation is pitifully uninformed and overdetermined by profit-maximization agendas. The good news is that the computers work like an xray mirror of our society, allowing us to examine our condition from unaccustomed, if unflattering angles. The task at hand is to accept and understand the urgent implications of what computers reveal to us.

Orit Halpern

(1) What role does McLuhan play for you today, in 2019?

Marshall McLuhan continues to stand as a pivotal foundation in my introduction to media studies. His position, however, has changed from being a commentator on the present, to being a historical artifact of the past. I use him to introduce students to the difficulty of defining what a medium is and to an attentiveness to the nature of how different mediums shape communication. But more importantly, I teach him within a context of histories of cybernetics and computing. I want people to understand that it is only at particular moments of history and under particular social conditions that we can approach problems of representation and communication in these terms. McLuhan is exemplary of a particular type of epistemology or way of knowing the world that reframes everything in terms of communication and information. It's also important to highlight how this epistemology is also gendered, sexed, raced, and colonial. Students need to be attentive to the biases and violences inherent in digital media; critically using individuals like McLuhan as both theorists and historical artifacts allows us to develop such an understanding.

(2) What are the tasks of media studies today? Is it one coherent field of study? Or should it be addressed only in the plural form?

I think the question has to be: What is the task of education today? I am not particularly married to disciplines, but obviously media studies, and of course it is always plural, has numerous challenges. At the start of our Republic, the United States, the necessity of a public education was seen as a foundation for democracy. Whether this aspiration was ever realized is a different issue. Education, individuals such as Thomas Jefferson argued, would be the basis to train citizens who might be interested in maintaining the laws of a republic, not a monarchy.

34 So vital was education that slaves in many Antebellum Southern states were forbidden an education, lest they gain literacy and the power to threaten the institution of slavery. The key point here is that media and representation have always been viewed as foundational to government, and particularly democratic government. De Toqueville called the US „a republic of letters“. What is true of the US is not of course, generalizable everywhere. However, I have bought this case to bear on the fact that obviously media studies has an important role to play in fostering and developing notions of plural democracies, and of creating an education that is not just about learning, but about learning to live in diverse societies, and being able to comprehend and perhaps come to care about individuals that are not like ourselves – in short to support not only a democracy, but a democracy comprised of differences of sex, gender, race, ethnicity, and class.

Secondly, there is also the problem now of global climate change and the Anthropocene, and of technological change at terran and even post-terran scales. Media studies must engage here in contemplating and thinking about scale, post-planetary futures, and different forms of life, not just human. In some sense it links to the first answer, which is about imagining forms of diverse, plural, and equitable societies through and with technology.

Finally, there is the question of the future of writing and research and making. Certainly, media studies has the commitment to constantly critically consider forms of media making and expression that are to answer the growing and planetary concerns that societies across the world face.

(3) „Which areas of our culture will be spared from the influence of the computer in the coming years?“ That was the question in 2007. How does it present itself in 2019?

Why is it a language of „spare“? Is it not time to embrace contamination from our machines? There is nothing left to save. The new question has to be not about whether we will use or deploy technologies but for whom, and to whose benefit?

There will always be territories that are outside the realm of computability, the question is where, when, and for whom do we create frontiers and limits to calculation? We should also ask questions about risk and uncertainty. How do we gamble at the level of species survival or at planetary scales? What is the political economy of how we disperse our calculative capacities? How do we manage risk and uncertainty? And through which techniques, technologies, and calculative strategies? How do we model and produce futures through computational means?

Karin Harrasser

(1) Welche Rolle spielt McLuhan für Sie heute, im Jahr 2019?

Nach einer intensiven Beschäftigung mit den heterogenen Herkünften einer prothetischen Anthropologie und damit mit der These von Medien als Extensionen des Körpers in meiner Habilitation ist mein Interesse relativ abgekühlt. Und durch eben diese Beschäftigung, die auch eine Auseinandersetzung mit impliziten und expliziten Medienkonzepten der Ethnologie war, scheint mir sein *sampling* von Theoremen weniger denn je ein unschuldiges Spiel. Es ist eigentlich unglaublich, was er alles – gerade auch in den Diskursen, auf die er sich bezogen hat – ignoriert hat, um auf seine *punch-lines* zu kommen. Das ist nicht nur schlecht, wie man ja auch an einem tollen Refrain in einem Popsong merkt, oder in einem gelungenen Auftritt im *poetry slam* oder auch in Raoul Hausmanns Theorie-*sampling*. Aber als intellektuelle Praxis ist mir der Gestus inzwischen zu machistisch. Auf der Ebene der Rezeption fällt auf, dass es inzwischen viel weniger Nachahmer_innen gibt. Man kann ja analog zur *fan fiction* durchaus von *fan theory* sprechen, die eine Art Mimikry am verehrten Autor betreibt. Das ist definitiv weniger geworden. Ich glaube, dass das nicht in erster Linie damit zu tun hat, dass McLuhans Themen und Thesen nicht mehr greifen, sondern eher mit seinem Stil und Veränderungen in der Medienwissenschaft,

36 die nicht mehr die Spielwiese ist, die sie in den 1990ern einmal war. Medienwissenschaft hat sich professionalisiert, mit allen Vor- und Nachteilen.

(2) Welche Aufgaben hat Medienwissenschaft heute? Oder stellt sich diese Frage 2019 gar nicht mehr im Singular, muss es immer schon heißen: Medienwissenschaftler?

Als Praxis war Medienwissenschaft immer plural, schon weil sie sich aus so vielen Quellen gespeist hat und weil sie einen so enormen Gegenstandsbereich umfasst. Als Disziplin muss sie sich aber als Einheit verstehen, die die Frage, was das Mediale und was Medien sind, als Vektor affiziert. Das ist, wenn man so will, der Normalfall bei der Konstitution und Formierung von Disziplinen. Die Politikwissenschaft diskutiert seit ihrer Gründung, was das Politische ist, die Philosophie hört nicht auf nachzudenken, was Denken ist, die Literaturwissenschaft beschäftigt sich mit der Frage nach den Grenzen und Bedingungen des Literarischen (und nicht zuletzt durch die Aufsplitterung in Fächer, die sich mit Nationalliteraturen beschäftigen, mit dem Verhältnis von Sprache, Herrschaft und Grenzziehungen). Das bedeutet andersherum aber, dass jede Disziplin nur dann interessant und beweglich bleibt, wenn es innerhalb des Spektrums eine – dis-sensuelle! – Vielfalt gibt. Dass innerhalb der Medienwissenschaft inzwischen anders gesprochen wird als in den 1990er Jahren, dass es Einsprüche seitens der *gender-queer-postcolonial studies* gegen Grundannahmen gibt, dass McLuhan historisiert worden ist und es in Bänden über McLuhan – das hoffe ich jedenfalls für diesen Band, der von 2008 war diesbezüglich eher ernüchternd – endlich mehr weibliche, queere, nicht-eurozentrische Stimmen gibt, spricht dafür, dass die Grundfrage nach dem Medialen, dem Vermittelnden und seinen Infrastrukturen, eine wichtige ist, die mehr als eine Theoriemodus war.

(3) „Welche Bereiche unserer Kultur werden in den nächsten Jahren vom Einfluss des Computers verschont bleiben?“ So hat 2007 die Frage gelaftet. Wie stellt sie sich 2019?

Wie kann es gelingen, zivilgesellschaftlich-kooperativ-kollektive Nutzungen des Digitalen gegen ökonomisch-überwachungsstaatliche zu verteidigen oder (wieder)herzustellen?

Ute Holl

(1) Welche Rolle spielt McLuhan für Sie heute, im Jahr 2019?

Bereits 1960 diagnostizierte McLuhan den Übergang von materiellen Gütern zur Information. Die Verarbeitung und der Transport dieser damit wichtigsten Ware von allen würde Industrie, Krieg und Kultur grundsätzlich verändern. Angesichts des damals dünnen Netzwerks von Knoten und Kanten, Wegen und Kreuzwegen der Kommunikation, auf denen Information elektronisch ausgetauscht wurde, kann das als kühne These gelten. Zugleich hatte McLuhan im „Report on Project in Understanding New Media“, erschienen als Typoskript im Juni 1960, aus allen möglichen Mediengeschichten eine ebenso grobkörnige wie politisch überraschende Medientheorie destilliert. Diese sieht von Inhalten ab zugunsten von Medienanordnungen, die Wahrnehmungen und Entscheidungen formatieren, neue Akteure der Geschichte auftauchen lassen – z.B. den *Teenager* –, das Verhältnis von Wissen und Techniken strukturieren, Verhalten bestimmen und Wahlen entscheiden, kurzum, Ethik, Ästhetik und Politik verknüpfen und regeln. McLuhan entdeckt Effekte von elektronischen Übertragungstechniken, damals als Computerwissen noch relativ exklusiv, als kultur- und politikwissenschaftliches Feld.

Interessant für gegenwärtige Forschung ist daran das methodische Vorgehen: ein genaues und erfahrungsbasiertes Tasten ins

38 intendiert epistemische Dunkel der eigenen Denkformationen. An McLuhan lässt sich methodologische Präzision durch konzeptuell kühne Spekulation lernen. Deshalb sind seine frühen Texte, Exkursionen in neue Medienkonstellationen, für mich die aufschlussreichsten. Der „Report“, verfasst im Auftrag der *National Association of Educational Broadcasters*, zu pädagogischen Zwecken also, ist übrigens auch eine Alternative zur prinzipiell besserwisserischen Hochschuldidaktik: „[Students] have very great experience of media, but no habits of observation or critical awareness. Yet they are the best teachers of media to teachers, who are otherwise unreachable“ (McLuhan 1960, chapter „Purpose of Project“, 4; lesbar auch als: „unteachable“).

McLuhan empfiehlt, vermutlich aus anthropologischer Erfahrung, zuerst das Verhalten von Kulturen, Kollektiven, Massen und Leuten zu beobachten, um in deren Praktiken unerkannte Strukturen freizulegen. Solches nicht-teleologisches Denken wird zuerst Phänomene und Effekte wahrnehmen, bevor Logiken oder Dynamiken darin unterstellt werden. „The technique is to work backwards from effect or result to cause, not from cause to effect“ (McLuhan 1960, chapter „Recommendations“, 2) heißt es im Forschungsbericht. Verhalten ist dann nicht konventionelles oder normatives Auftreten, sondern symptomatisch für Adaptationen an technisch-mediale Anordnungen.

2020 geht es nicht mehr um McLuhans dreiteilige Weltgeschichte tribaler, buchdruck-geleiteter und elektronischer Kulturen, sondern um das Verstehen gegenwärtiger Dispositive digital prozessierter Datenströme, die sich in Praktiken und Effekten als elektronische von McLuhans Medien so sehr unterscheiden wie Instagram vom Telegraphen oder das alte Kino vom Video-stream. Heuristisch gilt es, das Verhältnis von Techniken, Zeichen, Subjektivierung, Kultur und Wissen erneut zur Disposition zu stellen. Erst wenn z.B. Formen und Praktiken mobilen Datenaustauschs nicht mehr anachronistisch als „Anrufen“ oder „Telefonieren“ verstanden werden – wie es Teenager durch ihre neuen, nicht-telefonischen Gesten im Gebrauch von Mobiltelefonen

bereits unterstreichen –, sondern vielmehr als kryptographierte Sammlung und Prozessierung von Daten, die durch Mimesis an familiäre Stimmen gedeckt ist, kommen wir jener Logik näher, nach der Zeiten und Räume, Wahrnehmen und Denken, das Verhältnis von Körper und Umwelten ebenso wie weitere Prozeduren menschlicher und nicht-menschlicher Kollektiva gegenwärtig formatiert werden. Methodisch interessant ist, dass sich für McLuhan ein mediales Apriori erst im Futur II seiner Effekte erweist. Kein Determinismus also, kein Ursprungsdenken, sondern der Begriff einer Genealogie von Regierungskünsten und -prozeduren bahnt sich in McLuhans Report an.

Zweitens lässt sich vom Katholiken McLuhan eine Form prinzipieller epistemischer Ungläubigkeit oder Ketzerei lernen, die Demontage aller Rahmen, Raster und Parameter, das Freilegen von blinden Flecken in Wissensformationen, die wir, nach Heinz von Foerster, eben nicht als schwarze Löcher wahrnehmen, sondern vielmehr gar nicht: „Why have the effects of media, whether speech, writing, photography or radio, been overlooked by social observers through the past 3500 years of the Western world?“ (McLuhan 1960, chapter „Purpose of project“, 1) Das Fehlen des Unbekannten bleibt unbemerkt, bevor Modelle der Medientheorie es als Bedingung der Erkenntnis aufwerfen. Nicht Wissensbestände, sondern Diskurs- und Medienpraktiken sind auf die Frage hin zu untersuchen, wie sie unsere Wahrheiten formatieren und welche Felder der Unkultur und des Nicht-Wissens dabei vergessen, verborgen, ausgeschlossen bleiben. Die zweite methodische Empfehlung, die wir McLuhan verdanken, ist daher, stets mit einem Feld prinzipiellen Nicht-Wissens zu rechnen, zu denken, zu beobachten. Zumindest muss die Frage gestellt werden, welche Effekte bisher nicht formalisierter Kräfte sich beobachten lassen – anderenfalls hieße es, einzugestehen, dass Formalisierbarkeit und Kultur im Zeitalter des Computers zusammenfallen, eine Haltung, die sicher nicht McLuhans wäre.

McLuhan beobachtete diffuse Störungen der eigenen Wahrnehmung als Indikatoren im zirkulär-kausalen Prozess zwischen

40 Medientechniken und Sinnen: „It is the ratio among our senses which is violently disturbed by media technology. And any upset in our sense-ratios alters the matrix of thought and concept and value“ (McLuhan 1960, chapter „General introduction“, 9). Ein Subjekt des Wissens bildet sich in diesem Prozess nur temporär an Übergangsräumen. Das ist eine unsichere Position, die aber den epistemischen Suchbewegungen in gegenwärtigen Prozeduren der Datenverarbeitung, deren Algorithmen in entscheidenden Gebieten unzugänglich bleiben und in detektivischen, oft illegalisierten Rekonstruktionen gehoben werden müssen, gut zu entsprechen scheint. Beruhigend ist, dass auch McLuhan in seiner Haut, die ja im elektronischen Zeitalter die der ganzen Menschheit sein sollte, weder kühl noch besonnen blieb: „Personally, I feel quite helpless and panicky as I contemplate the range of new assumptions and frames and parameters which our new technology has imposed upon us.“ (McLuhan 1960, chapter „General introduction“, 8) Aus theoretischer Obdachlosigkeit lässt sich ein medienhistorischer Ansatz gewinnen, doch nicht als simpel und linear wiedergekäutes „ordo ab chao“, sondern als *sapere aude*, das es gestattet, sowohl die Grenzen des Wissens auszuloten als auch in nicht-lineare Prozesse algorithmischer Datenverarbeitung, die sich schneller und mit höherer Komplexität ändern als Menschen denken, kritisch zu intervenieren.

Zuletzt, als gegenwärtig wohl wichtigsten Aspekt McLuhan'scher Methodik, überschreitet sein Mediendenken ein klassischeres Konzept von Kanälen, Bahnungen und Bewegungen auf medial organisierte Umwelten und ihre Dynamiken hin und stellt damit Grundlagen für Konzepte medialer Ökologien zur Disposition. Das Konzept eines technischen Determinismus wird damit hinfällig: nicht ein spezifisches Medium – *die* Fotografie, *der* Fernseher, wie es noch die Kapitel der *Magischen Kanäle* nahelegen – sondern komplexe, hybride, auch nicht kulturalisierte Praktiken der Übertragung und Speicherung, Prozesse, die immer zugleich konzeptuelle und materielle sind, erzeugen zunächst unverständliche, heterogene, experimentelle Gebiete der

Kommunikation und des Wissens: „field' of knowledge created by new media“ (McLuhan 1960, chapter „Recommendations“, 2). Einige davon werden im Nachhinein standardisiert und nur in diesem Sinne „verständlich“. Andere, wie es Forschungen zur Geschichte okkultur Medienpraktiken zeigen, gelten weiter als obskur, sind als Nicht-Wissen vom Wissenschaftsbetrieb ausgeschlossen, bleiben aber epistemologisch und ästhetisch unter Umständen wirksam. Im Sinne von vagen „epistemischen Objekten“ zwischen Verschwörungstheorien und Wissenschaft zu unterscheiden ist eine zentrale Aufgabe der Medientheorie. Für gegenwärtige Forschungen zur Medienökologie heißt das, dass nicht nur Infrastrukturen, Speicherformen, Kompressionen, Streamingtechniken etc. untersucht werden müssen, sondern auch hybride Phänomene, wie z.B. die petrochemische Vermischung von Giften und Wirkstoffen (in Effekten der Pharmakologie auf Flüsse und Ozeane), die Ununterscheidbarkeit von biologischen und technischen Signalen im Akustischen (Bioakustik und Urbanismus), thermodynamische Effekte von Übertragungen (unkontrollierte Erderwärmung durch Serverfarmen). In diesen Prozessen wird Information selbst wieder als Materialität mit ihrem sehr hohen Energieverbrauch, ihrer Verschmelzung von Natur und Technik oder ihren Effekten klimatischer Dynamiken in den Blick gerückt, wie Sean Cubitt es in *Finite Media* (2016) getan hat. Datenverarbeitung ist als Stoffwechsel im Feld endlicher Ressourcen zu untersuchen, dessen Konsequenzen kaum wahrgenommen werden. Solche Effekte müssen formalisiert werden, bevor sie berechnet werden können.

Aus den frühen Texten McLuhans lassen sich damit Hinweise für eine gegenwärtige Medienästhetik als Kritik destillieren, wenn Kritik als Machtanalytik von Wahrheitsdiskursen verstanden wird. Medienästhetik als Aufspüren von Wahrnehmungsstörungen bleibt im kantischen Sinne aber auch die unnachgiebige Untersuchung gesetzter Grenzen der Erkenntnis. Methodisch ruft McLuhan dazu auf, die autonome Verhandlung dieser Grenzen

42 auf unbekannte Räume des Nicht-Wissens hin auszudehnen. Im medienökologischen Sinne verlangt er die Ausweitung des Denkens auf Effekte, die nicht-menschliche, nicht-kulturelle sein können, und sich nur aus komplexen Verschränkungen menschlicher und medialer Agenturen erkennen lassen. 1960 war es vielleicht nicht zufällig John Cage, der McLuhans „Report“ zwischen New York und San Francisco unter frühen Elektronikern und Medienkünstler_innen in Umlauf brachte (Mekas 1966, 3). Dass Experimente sinnlicher Wahrnehmung Indikatoren für unbekannte nicht-bewusste Felder, Dynamiken, Akteure, Effekte und Umwelten liefern könnten, war Grundlage für Praktiken der Performance als Verhalten im Raum und für Kompositionen, die im vermeintlichen Nichts oder der Stille neue Wirkungen, Interferenzen, Räume und Grenzen erforschten und der Kritik öffneten: Die Computer-Tanzprojekte Merce Cunninghams sind dafür ein gutes Beispiel. Im Anhang zum *Report* schreibt McLuhan: „For the past century, the artist has been our only navigator in social and political terms. The models which he makes are not wishful dreams that money can buy, but urgent factual instructions of the means of avoiding disaster“ (McLuhan 1960, chapter „What I learned on the project“, 4). Das Desaster wenigstens scheint so imminent wie 1960. Medienästhetik, im Unterschied zu künstlerischen Navigationsversuchen, ist die Beobachtung aller Navigation und Steuerung, um Bedingung und Möglichkeiten ihrer Raster zu entdecken. Wir betreiben Medien-ästhetik, innerhalb und außerhalb der Universität, im Sinne Foucaults als Archäologie einer Kunst, sich nicht (dermaßen) unwissentlich regieren zulassen (Foucault 1992, 28).

(2) Welche Aufgaben hat Medienwissenschaft heute? Oder stellt sich diese Frage 2019 gar nicht mehr im Singular, muss es immer schon heißen: Medienwissenschaften?

Kann Medienwissenschaft die Lage nur beschreiben, wie einer ihrer Gründungstexte behauptet, um mediale und technische Formatierungen des Denkens, politischer und sozialer Prozesse zu begreifen, um zu verstehen, wie Medien ihre Annahmen als

Wirklichkeiten übertragen („impose their assumptions“), oder wäre nicht eine Kritik laufender Diskurse und Medientechniken, die ihre Machteffekte in den Blick nimmt, medientheoretischer Imperativ? (Foucault 1992, 15). Wie aktuell kann Medientheorie sein, wenn bereits in den 1980er Jahren Grammophon, Film und Typewriter nur als medienarchäologische Anordnungen des Realen, Imaginären und Symbolischen gelten konnten und schon durch CD, Video und PC ersetzt waren? Was kann oder will gegenwärtige Medienwissenschaft vom Quantencomputer und seiner Organisation der Information wissen? Die Frage nach dem, was sie von ihrer eigenen medialen Gegenwart weiß, muss, und hier wäre McLuhan der Stichwortgeber, eruiert werden.

Wenn die Schwierigkeiten einer Kritik der Medientheorie sich dadurch auszeichnen, dass sie Effekte des Nicht-Wissens, des Nicht-Symbolisierbaren, Nicht-Kulturellen oder, in der Terminologie strukturaler Psychoanalyse, des Realen einbezieht, dann ist die vermutlich interessanteste Auseinandersetzung derzeit diejenige zwischen Medienwissenschaft und Kulturtechnikforschung. Letztere modifiziert einen technisch ausgelegten Medienbegriff auf das Operative, auf Praktiken ebenso wie auch Körperdisziplinierungen hin. Kulturtechnikforschung untersucht, wie durch Medien in diesem Sinne historische Unterscheidungen vermeintlich ontologischer Differenzen formatiert werden. Medien erscheinen so als „Schnittstellen zwischen dem nicht symbolisierbaren Realen und kulturellen Ordnungen“ (Siegert 2011, 100), Übersetzungen ins anthropologische Feld, und zwar „in symbolischer, materieller und auch in ritueller Hinsicht“ (Schüttpelz 2006, 89). Diese Forschung allerdings wird nur dann triftig, wenn aus einem technisch-medialen Komplex bereits Kultur geworden ist, wenn das Rauschen überhaupt schon Rauschen genannt und dann in der Differenz zum Signal berechnet werden kann. Davon lässt sich Medientheorie insbesondere nach McLuhan unterscheiden als die Anstrengung, das Mediale im systemtheoretischen Sinn als die Bedingung jeder Form offen zu halten. Produktiv ist das etwa in der

44 Radiotheorie, in der ein kultureller ebenso wie ein militärischer oder industrieller Gebrauch von Anfang die prinzipielle Unberechenbarkeit im Feld der Funken mitkalkulieren musste. (Daher auch die häufige Referenz an Blitze und Donner, Prometheus und Zeus, Schiffbruch und Katastrophe in frühen und gegenwärtigen Hörspielwerken (Holl und Müller im Erscheinen).) Nur aber wenn die Frage nach den Wirkungen von Medien als Frage nach unvorhergesehenen Effekten offen gehalten wird, lässt sich eine Medientheorie denken, die die diskurskritische Frage nach Zuständen von komplexen medial organisierten Umwelten offen hält, die über einen Mensch-Maschine-Komplex hinausgehen. Und die, als zentrale Aufgabe der Medienwissenschaft, in der Lage ist, eine Öffentlichkeit, in der solche Verhältnisse erforscht und verhandelt werden, herzustellen, jenseits von dem, was als Social Media ein Kurzschluss von Vernetzung und Verwertung ist.

(3) „Welche Bereiche unserer Kultur werden in den nächsten Jahren vom Einfluss des Computers verschont bleiben?“ So hat 2007 die Frage gelautet. Wie stellt sie sich 2019?

Die Frage ist in der Tat überholt, da ein Computer nicht mehr als ein Knoten in einer kulturellen Vernetzung ist. Selbstverständlich gibt es Bereiche, die von der Computerisierung abgehängt sind, aus klimatischen, infrastrukturellen, politischen Gründen, die meisten Universitäten Afrikas beispielsweise oder Teile öffentlicher Kommunikation im Iran, aber dennoch sind gerade diese der Logik digitalisierter Vernetzung umso schonungsloser unterworfen. Denkbar wäre allerdings, dass sich in solchen abgeschlossenen oder minoritären Kulturen etwas entwickelt, das zur Unkultur anderer, privilegierter Kulturen wird. Andererseits kehrt im Hinblick auf das „Verschontwerden“ vom Computer die Frage nach dem zurück, was nicht formalisiert und daher an einer Kultur nicht prognostiziert und verwertet werden kann, der Rest des physikalischen Kontinuums einer Welt, Momente einer Musik, die der MP3 Kompression entgehen, wie alles, was auch im Analogen nicht anschreibbar blieb und Sound hieß, zum

Beispiel. Und drittens stellt sich die Frage im Hinblick auf eine neue Ununterscheidbarkeit oder wenigstens Ähnlichkeit von analogen physikalischen und digitalisierten Rechenprozessen. Vermutlich am interessantesten ist hier eine Biomedienpolitik, die von hybriden Verschränkungen von organischen Körpern und Technologien jenseits jeder Prothesenlogik (Harrasser 2013) und technisch gestützter *augmented reality* ausgeht. Gegenwärtige Technologie stellt eine organische Beziehung her, „an inclusive organic relation to mankind for the first time“ (Cubitt 2016, ii). Computer sind auf so verschiedenen Ebenen in den Metabolismus von Organismen eingebunden, dass die Unterscheidung von Mensch und Computer so schwierig erscheint wie die von Vernunft und Berechenbarkeit. Ein Turing-Test heute würde verlangen, überhaupt erst Wahrnehmungs- oder Denkformen zu finden oder zu erfinden, die jenseits von Berechnungen oder Simulationen organischer Prozesse liegen, anderenfalls wäre „die Natur selber zur Universalen Turingmaschine zu erklären“ (Kittler 1993, 228). Von den sonst verschonten Resten können wir im kulturellen Sinne nichts wissen, das hindert sie aber nicht daran, wirksam zu sein.

Literatur

- Cubitt, Sean. 2016. *Finite Media: Environmental Implications of Digital Technologies*. Durham, NC: Duke University Press.
- Foucault, Michel. 1992. *Was ist Kritik?* Berlin: Merve Verlag.
- Harrasser, Karin. 2013. *Körper 2.0: Über die technische Erweiterbarkeit des Menschen*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Holl, Ute, und Jan-Philipp Müller. im Erscheinen. „Einleitung“. In *Radiophonic Cultures*, Bd. 2: Material, herausgegeben von Ute Holl und Jan-Philipp Müller. Heidelberg: Kehrer Verlag.
- McLuhan, Marshall. 1960. „Report on Project in Understanding New Media.“ Prepared for and published by The National Association of Educational Broadcasters (NAEB) for the Department of Education, Washington, D.C.
- Mekas, Jonas. 1966. „USCO: Gerd Stern im Interview mit Jonas Mekas“. *Film Culture, Expanded Arts* 43.
- Schüttpelz, Erhard. 2006. „Die medienanthropologische Kehre der Kulturtechniken“. In *Archive für Mediengeschichte*, Bd. 6: Kulturgeschichte als Mediengeschichte (oder vice versa)?, herausgegeben von Lorenz Engell et al., 87–110. Weimar: Universitätsverlag.

- 46 Siegert, Bernhard. 2011. „Kulturtechnik“. In *Einführung in die Kulturwissenschaft*, herausgegeben von Leander Scholz und Harun Maye, 95–118. München: Wilhelm Fink Verlag.
- Kittler, Friedrich. 1993. „Es gibt keine Software“. In *Draculas Vermächtnis: Technische Schriften*, herausgegeben von Friedrich Kittler, 225–242. Leipzig: Reclam.

Martina Leeker

(1) What role does McLuhan play for you today, in 2019?

McLuhan's thoughts on a psychedelic and mystic constitution of media cultures, which he put forward vividly in an interview with Playboy Magazine in 1969, had and have an important role for my research. McLuhan generated media studies as a lab of spiritism by defining the upcoming age of electronic media as a „new society of mystic integration“ (Norden 1969), thereby prefiguring digital cultures. McLuhan argues that in this age people are confronted with a „total involvement, both all-at-onceness and all-at-oneness [...] The attraction to hallucinogenic drugs is a means of achieving empathy with our penetrating electric environment [...]“ (Norden 1969). In proposing this discourse, McLuhan's explorations positioned electric and digital media as a new, genuine cultural critique that would release people from a modern culture that he saw as sensorially and cognitively reduced and deprived. In the 1960s, visual and performance artists, especially those from hippy counterculture like the USCO (Us Company) around Gerd Stern, saw themselves as McLuhan's successors and built environments of total involvement, psychedelic-drug-like enlargements of human consciousness, and ritual-based tribal communities. So, McLuhan's theories and the artists' inputs launched a history of fascination with electro-digital media cultures and posthumanization. Since then these cultures have been defined as posthuman, because they are drafted as relational, more-than-human-agencies, being entangled in their technical environments on affective, sensory, and deeply subconscious levels. McLuhan's ideas build the pre-history

of today's digital cultures; the „be-in“ is continuing in contemporary performances with digital technologies and in technological discourses in media studies and cultural studies. Thus, re-constructing McLuhan's psychedelic media history and media theory helps to understand why people accept, support, and voluntarily surrender to the hyper-connectivity of today's digital cultures. It is this media theory that provides Western cultures with the spiritist and other metaphysical concepts and practices that they are said to lack.

(2) What are the tasks of media studies today? Is it one coherent field of study? Or should it be addressed only in the plural form?

I prefer the singular, in order to strengthen the importance and capability of „media study“. Of course, digital cultures are complex, ubiquitous, diverse, and highly intermingled. They pervade all fields of culture with completely different effects, so they need to be studied in inter- and transdisciplinary research. But it is only media studies that can delve deeper into important questions arising with digital cultures, that can also focus on technological, media-theoretical, and media-historical aspects, and that has the expertise to analyze them. The current drive in media studies to evolve into, for example, cultural studies with some media-theoretical knowledge seems to be a turn that should be analyzed within the epistemologies of digital cultures' technological conditions and the discourses and politics to deal with them. Reducing the importance of media research in digital cultures may support the governmental advantages of their part constitution in fascination and non-knowledge.

One important area within media studies of digital cultures is, firstly, research on media history; digital cultures don't fall from the sky but show a long genealogy dating back to the 1950s. As Claus Pias puts it: the presentism of digital cultures, that is to say their obliviousness to history, is just an economic and political strategy in order to raise money and to force action,

48 (see Pias in this volume). Neglecting the historical conditions means falling into the trap of blind actionism. An important, but still more or less overlooked part in this area of research is the history of fascination with digital culture. The importance of this history comes from its regime of deception. Being fascinated and overwhelmed, as well as being involved seamlessly and intuitively, not only hides technical imperfection and the given state of unpredictability, but also the politics of technology as surveillance and data economy by nobilitating it as care or security technology. Secondly, the technological constitution of digital cultures is an important field of research. Even though digital cultures are constituted as an interconnection of technology, discourses, practices, imagination, speculation, and habits, technology plays a specific role in this. It implies its own epistemology, or models of the world, forcing aesthetics of practices. Social science, Science and Technology Studies (STS), or ethnology, could perfectly frame the practices but perhaps not always the politics of techno-social interplays, or the regimes of techno-aesthetics. They become obvious through the expertise in media studies, which also considers the technical operations within the technological conditions. Transdisciplinary research, which operates without that expertise, could generate a problem. The analysis of digital cultures focusing on their practices may be mistaken for the description of their constitution and not as a symptom of their discursive, economic and political invention, which ignores their technological conditions, following techno-political interests. The aim should be, on the contrary, to reconstruct these interests as well as their pre-history in order to deconstruct, for example, psychedelic techno-human narratives, which opt for voluntary techno-obedience.

(3) „Which areas of our culture will be spared from the influence of the computer in the coming years?“ That was the question in 2007. How does it present itself in 2019?

None, because digital cultures expand everywhere and influence even those areas that seem to lie beyond technology and media, and operate beyond digitalization. It's the same for the digital detox movement, which supposedly enables an escape from digitality, but it is just a slogan for an economic idea. It is impossible to disconnect. But it is important within this digital ubiquitousness to form and practice cultures of dis-entanglement. Their task is, for example, to re- and deconstruct the history of fascination and techno-humane hyper-connectivity as a regime of technical things, forcing the delivery of data. These dis-entanglements are of course always part of digital cultures, reacting to their desire for total connectivity and techno-human cooperativity. Yet, dis-entangling should help to deal with connectivity as an alternative to being just totally involved.

References

Norden, Eric. 1969. „The Playboy Interview: Marshall McLuhan – A Candid Conversation with the High Priest of Popcult and Metaphysician of Media“. *Playboy Magazine*.

Petra Löffler

(1) Welche Rolle spielt McLuhan für Sie heute, im Jahr 2019?

McLuhan hat die akustisch-taktilen Medien des 20. Jahrhunderts wie Radio und Fernsehen als allumfassende *environments* verstanden und vor der Gefahr einer totalen Inklusion in diese medialen Umgebungen und ihren kybernetischen Kontrollregimen gewarnt. Gleichzeitig hat er mit der Figur des *anti* bzw. *counter environment* Alternativen durchgespielt, der totalen Kontrolle durch Umgebungsmedien zu entgehen. Diese Anti- bzw. Gegenumgebungen entstehen für ihn durch sensorielle Störungen und technische Ausfälle ebenso wie durch ästhetische

50 oder politische Gegenbewegungen und bewirken eine Dislozierung der Mediennutzer_innen. Seine Auseinandersetzung mit der zeitgenössischen Stressforschung ist in dieser Hinsicht bemerkenswert. Als Verfechter der künstlerischen Gestaltung bzw. technischen Programmierung solcher widerständigen Umgebungen und der Wiederaneignung von Kontrolle spielt McLuhan als Medientheoretiker für mich in der aktuellen medientechnischen Lage, die durch *smart environments* und *ubiquitous computing* geprägt ist, im Sinne einer Mikropolitik der Medien eine Rolle. McLuhan hat zudem seit Ende der sechziger Jahre, als die Erde vom Weltall aus als globale Umgebung betrachtet wurde, eine dezidiert ökologische Perspektive auf Medien und mediale Umgebungen verfolgt und sich aktiv an der politischen Bewegung des Urbanismus beteiligt. *Media Ecology* bzw. Medienökologie ist für mich gleichermaßen ein Forschungsfeld, auf dem theoretische Überlegungen zu einem relationalen Verständnis von Medien und medialen Milieus mit konkreten Medienpraktiken und einer Geopolitik der Medien verbunden ist.

(2) Welche Aufgaben hat Medienwissenschaft heute? Oder stellt sich diese Frage 2019 gar nicht mehr im Singular, muss es immer schon heißen: Medienwissenschaft?

Diese Frage macht mich etwas ratlos, vielleicht weil es die eine Medienwissenschaft für mich ohnehin nie gegeben hat. Medienwissenschaft wurde treffend als ‚undisziplinierte Disziplin‘ bezeichnet, und dieses konspirativ-kollaborative Verhältnis zu anderen Disziplinen ist genau das, was mir an ihr gefällt, worin ich mich als Medienwissenschaftlerin situiere. Die Aufgaben einer solcherart verstandenen Medienwissenschaft liegen aus meiner Sicht vor allem darin, den politischen, ökonomischen und ökologischen Herausforderungen der Gegenwart zu begegnen durch die Entwicklung von Konzepten der Nachhaltigkeit, alternativer Medienökologien und überhaupt einer Geopolitik der Medien. In Zukunft wird es verstärkt darauf ankommen, die geopolitische Verschränktheit von Materialien, Infrastrukturen und Handelnden in medialen Gefügen zu denken und zu gestalten.

(3) „Welche Bereiche unserer Kultur werden in den nächsten Jahren vom Einfluss des Computers verschont bleiben?“ So hat 2007 die Frage gelaute. Wie stellt sie sich 2019?

51

Prognosen und Fragebögen entwickeln unweigerlich ein Eigenleben – sie sind eine temporäre Wissensform und auch ein Denkstil, der eine zeitlich und räumlich begrenzte Reichweite hat. Aus der Sicht von 2019 impliziert die Frage von 2007 auf den ersten Blick durch die Formulierung ‚verschont bleiben‘ eine kulturkritische Haltung; auf den zweiten Blick erscheint sie seltsam naiv. Die Rede von ‚unserer Kultur‘ geht ungefragt von einer Hegemonie der westlichen mehr oder weniger technologieaffinen Kultur aus, in der Computer die medientechnische Lage bestimmen. Medienkulturen sind jedoch vor allem geopolitisch situiert und divergieren erheblich in Bezug auf Exklusion bzw. Inklusion. Sicher haben sich die medialen Umgebungen seit der Verbreitung des Digitalcomputers ausdifferenziert und gibt es nach wie vor (sub-)kulturelle Milieus, in denen ‚alte‘ Medien wie die Schallplatte oder die analoge Fotografie Nischen gefunden haben. Auch hat die Digitalisierung des kulturellen Erbes zu einer Neubewertung solcher Medien und ihrer Archive beigetragen. Doch sind Computer und mehr noch digitale Netzwerke und Infrastrukturen heute zumindest in Ländern des ‚globalen Nordens‘ in einem Umfang in Lebens- und Arbeitswelten integriert und formieren dermaßen mediale Umgebungen, dass eine Kultur jenseits dieser Umgebungen kaum vorstellbar erscheint.

Gleichzeitig drängt sich die Frage nach dem geopolitischen Machtgefälle zwischen Medienkulturen des ‚globalen Nordens‘ und des ‚globalen Südens‘ auf, die nicht nur die Verteilung von Ressourcen, Energie und Abfall betreffen, sondern auch die ökonomischen und politischen Bedingungen des Zugangs zu und Umgangs mit digitalen Infrastrukturen und Daten umfassen. Der ökonomische und auch politische Einfluss global agierender Medienkonzerne des ‚globalen Nordens‘ muss daher ebenso

- 52 begrenzt werden wie die Kontrollregime staatlicher oder militärischer Institutionen. Aus meiner Sicht stellen sich im Jahr 2019 daher folgende Fragen: Wie wird der Zugang zu digitalen Medien ökonomisch und politisch reguliert? Wie sind Ressourcen, Energie und Abfall geopolitisch verteilt und was muss getan werden, um sie gerechter zu verteilen? Welche Kollaborationen und Allianzen können geschmiedet werden, um Handlungspotenziale zu schaffen und Mediumgebungen anders zu gestalten. Und schließlich: Wie lassen sich angesichts der Begrenztheit von Ressourcen Medienkulturen gestalten, die auf Prinzipien der Nachhaltigkeit und des Recyclens beruhen? Computer und digitale Infrastrukturen müssen dabei keineswegs das letzte Wort sein.

Shannon Mattern

(1) What role does McLuhan play for you today, in 2019?

McLuhan's recognition of material environments and infrastructural elements *as media* continues to animate my work, as it has my entire career! His work, and that of Harold Innis, has proven prescient in anticipating the research in critical infrastructure studies, media logistics, media environments, and media geology that has arisen over the past several years.

Yet in light of recent calls to „decolonize“ the academy and other cultural institutions – and in response to media scholar Sarah Sharma's feminist critique of McLuhan hagiography – I've also found that McLuhan's cultural insensitivities and masculinist orientation exemplify many aspects of „how not to do theory“ in the 21st century. His probes are productively problematic, still generating bold thinking about the work of mediation in an age when mediation is increasingly ambient, artificially intelligent, and „black boxed“ – yet also egregious in their political limitations.

(2) What are the tasks of media studies today? Is it one coherent field of study? Or should it be addressed only in the plural form?

Following my previous response, the task of media studies today is to recognize the aspects of mediation and computation embedded in so many of our „intelligent“ objects and environments, and to attempt to understand the proprietary logics and ideologies informing their operation. Media studies must also look beyond – both spatially and temporally beyond – the technical gadget, whether a codex or a smartphone, to acknowledge the pre-conditions and after-lives of our media: the materials and labor practices, laws and cultural contexts essential to their coming into being, and the deep temporalities of the mediated hereafter.

(3) „Which areas of our culture will be spared from the influence of the computer in the coming years?“ That was the question in 2007. How does it present itself in 2019?

There is very little anymore that exists outside computational logics and what some call „planetary computation“. Those aspects of our culture and environment that are „spared“ from the computer are those that fail to render themselves neatly, wholly algorithmicizable – those that simply „do not compute“. Rather than being „spared“, however, which implies a lack of agency – as if one’s absolution from computation is a matter of chance or historical accident – we’re likely to see more actors developing strategies to render themselves imperceptible, inscrutable to the machine.

Stefan Münker

(1) Welche Rolle spielt McLuhan für Sie heute, im Jahr 2019?

Als erster Medienwissenschaftler sui generis spielt McLuhan für mich eine doppelte Rolle – er ist ein fester, historischer

- 54 Bezugspunkt in meiner Lehre und ein wiederkehrender, zumeist kritischer Bezugspunkt in meiner eigenen Forschung.

(2) Welche Aufgaben hat Medienwissenschaft heute? Oder stellt sich diese Frage 2019 gar nicht mehr im Singular, muss es immer schon heißen: Medienwissenschaften?

Tatsächlich nimmt der zweite Teil der Frage einen Teil einer möglichen Antwort vorweg: Ja, die Medienwissenschaft ist eine derart stark binnendifferenzierte Disziplin, dass es kaum möglich ist, sie anders als im Plural zu beschreiben. Die Differenzierung ist zumeist zugleich eine funktionale – die empirischen Medienwissenschaften erfüllen deswegen auch ganz andere Aufgaben als stärker historisch oder kulturwissenschaftlich orientierte Medienwissenschaften. Was ihnen bei aller Differenzen gemeinsam ist, kommt über die triviale Feststellung, eine von Medien auf verschiedenste Weise geprägte gesellschaftliche Praxis mit wissenschaftlichen Theoriebildungen zu begleiten, wohl kaum hinaus.

(3) „Welche Bereiche unserer Kultur werden in den nächsten Jahren vom Einfluss der Computer verschont bleiben?“ So hat 2007 die Frage gelautet. Wie stellt sie sich 2019?

Schon 2007 war ja absehbar, dass die digitale Technik der Computer zumindest so omnipräsent wird, dass ihrem Einfluss kein kultureller Bereich entgehen kann – was nicht bedeutet, dass alle kulturelle Praxis immer auch computervermittelt ist, aber eben doch, dass es keine kulturelle Praxis gibt, die als solche vom Prozess der Digitalisierung ausgenommen bliebe. Das hat sich, soweit ich es beurteilen kann, auch als richtig erwiesen. Anschlussfragen nun lassen sich eine ganze Reihe formulieren. Wenn tatsächlich keine kulturelle Praxis gänzlich frei von der Beeinflussung durch den Prozess der Digitalisierung ist – was ist dominanter: Der Computer oder der Mensch? Konkreter: Welche Rolle spielt die soziale Praxis der Verwendung der Geräte im Verhältnis zur praxisprägenden Kraft ihrer Technik? Natürlich sind

Fragen rund um die Entwicklung von „intelligenten“ Maschinen heute relevant. Oder, last not least: Was kommt nach den Computern?

55

Ben Peters

(1) What role does McLuhan play for you today, in 2019?

McLuhan reminds me that one can be interested in almost anything in our field. I'm not sure what specific role his work plays for me today: the facts that many details in his work now seem wrongheaded and that he is often remembered for reductive reasons are less interesting to me than the general example of the playfulness of language and breadth of learning that his scholarship sets. I see McLuhan in 2019 not as an influential media scholar: I see him as an example of an *influenced* media scholar, or one whose work combines learning from many fields. (That is the finer compliment anyway.) That he is, of course, nowhere near the only or main example in our field is even better news. Perhaps his work offers one model of long-term scholarly „success“ – inevitable irrelevance except as one among many synthesizing models of scholarship.

(2) What are the tasks of media studies today? Is it one coherent field of study? Or should it be addressed only in the plural form?

To study media, whatever those may be! The primary tasks are probably the same as any other field: to advance knowledge through scholarship, teaching, and mentorship. The internal intellectual task to media studies is, of course, to perennially rethink what media are. For me, that happens by trying to learn from the best materials (which by probability alone mostly lies in other fields) and then rearticulating that learning in ways that refresh media scholarship and especially its language. So, no, I don't think there is anything about this method that requires

- 56 there always be „media“ in „media studies.“ The „studies“ part simply requires that lifelong students advance knowledge.

(3) „Which areas of our culture will be spared from the influence of the computer in the coming years?“ That was the question in 2007. How does it present itself in 2019?

Since 2007, I think I've seen more and more clearly how the past – not the future – has been shaped by the introduction of the computer: the global history of computing industries, networks, and cultures is growing clearer and clearer. And, at the same time, that same analysis has also clarified for me the many ways computing cannot – not now, not then, not in the future – shape our culture: we will continue to live out our lives through relationships forged in the thick of limited resources and time (a third of it spent unconscious). No matter how far one extends their computing fantasies (even terraforming a black hole universe so far in the future that any unit of time – years, millennia etc. – would be a rounding error), it is still true that our species lives and dies on the planet earth. There can be no quarrel about that. So given our limited lifespans on earth, perhaps the question is: how can we best build a brighter future for the generations after us? I suspect that media's best questions will arise not just in AI, biotech, or whatever the next big media moment might be, and they will instead arise in how those media refresh older, subtler things – like time, matter, the environment, economics, culture, and ethics. If McLuhan has relevance today, it is in his helping to model questions like these.

Claus Pias

(1) Welche Rolle spielt McLuhan für Sie heute, im Jahr 2019?

McLuhan wird eigentlich erst jetzt für mich interessant – im Zuge seines Historischwerdens, bei dem mich seine Arbeit mehr als Quelle denn als Medientheorie interessiert.

Bei der ersten Begegnung haben seine Texte erst einmal nur Befremden ausgelöst: glänzend geschrieben, hochgebildet, überraschend spekuliert – aber: Was ist denn das für ein Genre? Und was soll das? Das war Mitte der achtziger Jahre, als Student in Bonn, als ich die Econ-Ausgabe der *Magischen Kanäle* (zweite Auflage von 1970) für 3 DM aus der Ramsch-Kiste bei Bouvier gegenüber der Uni gekauft hatte. In völliger Ahnungslosigkeit und eher auf Verdacht, womöglich weil hinten auf dem Schutzumschlag „Carl Einstein-Preis“ stand, und ich Carl Einstein gut fand. In Bonn begann seinerzeit die professorale Kunstgeschichte in Byzanz und endete um 1800. So etwas wie „Theorie“ oder „Medien“ war kein Thema und allenfalls eine Sache von Assistenten, Privatdozenten oder Emeriti aus oder in Köln. Aus diesem Alltag stach McLuhan ganz schön heraus.

Bei der Wiederbegegnung Mitte der neunziger Jahre – nun im Umfeld der eben gegründeten Weimarer Medienwissenschaft – las sich das schon anders. Beeindruckend waren weniger Wagemut oder Großspurigkeit in der These (die inzwischen mehr oder minder zum Alltagsgeschäft des boomenden Faches und seiner Geltungsansprüche gehörten) oder die Auflösung jeder Haltebedingung für den Gegenstandsbereich dessen, was man auch noch als „Medium“ thematisieren konnte (die ebenfalls zum Programm geworden war). Beeindruckend war eher die didaktische Renitenz von McLuhans Texten: Als unverzichtbarer „Klassiker“ im Seminar erwiesen sie sich (wie es in heutiger Antragsprosa heißen würde) als „methodisch unkontrolliert“, begrifflich „nicht geschärft“ und alles andere als „operationalisierbar“. Und genau deshalb funktionierten seine Texte in der einen Sitzung ganz hervorragend und führten in einer anderen zu betretenem Schweigen. Das hatte eine gewisse Faszinationskraft.

Bei der dritten Lektüre, wieder 15 Jahre später, war es dann nochmal ein anderer McLuhan. Ich hatte einen Kollegen, der um 1970 auch in Toronto war, gefragt, wie denn McLuhan so gewesen sei – und als Auskunft erhalten, dass er so einen katholischen

58 Reaktionär damals auf dem Gang gar nicht erst begrüßt habe. Seitdem (noch nicht 2007, wohl aber 2019) sind für mich jene zeithistorischen Umstände des Kalten Kriegs interessanter geworden, die eine Gestalt wie McLuhan überhaupt erst möglich gemacht haben. Und umgekehrt fasziniert mich, wie hartnäckig sich ein grundlegender ‚McLuhanismus‘ (eben auch und gerade ohne den Namen McLuhan) gehalten hat und noch den gegenwärtigen „Digitalisierungs“-Debatten in Wirtschaft und Politik ganz grundlegend eingeschrieben ist. So gewitzt seine Aperçus auch sein mögen – dieses enorme Haltbarkeitsdatum beeindruckt mich.

(2) Welche Aufgaben hat Medienwissenschaft heute? Oder stellt sich diese Frage 2019 gar nicht mehr im Singular, muss es immer schon heißen: Medienwissenschaften?

Damit anzufangen, ein bisschen weniger in und um sich selbst zu kreisen, schiene mir aussichtsreich – intellektuell wie institutionell. Aber solche Verallgemeinerungen sind wahrscheinlich ungerecht.

Mir persönlich scheint es reizvoll, auf einen Begriff wie „Digitale Kulturen“ zu setzen, der mit einer erneuten Öffnung des Medien-Denkens für alle geisteswissenschaftlichen Disziplinen verbunden ist. In diesem Sinne sehe ich den Plural weniger im Wort „Medienwissenschaften“, sondern viel eher in einer Medienwissenschaft (im Singular), die nur Bestandteil eines Plural von Fächern und Fachkulturen ist, innerhalb dessen einzelne Leute daran interessiert sind, digitale Kulturen etwa im Hinblick auf Geschichte, Ästhetik, Philosophie oder Sozialität zu begreifen. Das hieße Digitalität nicht als Problemlösung, sondern als kulturwissenschaftliche Revisionsoption zu verstehen.

In letzter Zeit beobachte ich in der Medienwissenschaft eine Stimmung, sich als ‚Medienverlierer‘ zu empfinden, denen im Rahmen der „Digitalisierung“ wissenschaftspolitisch (und damit eben finanziell) allenfalls noch Reservate wie „Ethik“, „Kulturkritik“, „Reflexionswissen“, „Transferprojekte“, „teilnehmende

Beobachtung“ oder „Digital Humanities“ zugestanden werden. Das ist nicht ohne Ironie, weil ja ausgerechnet die sogenannte ‚Medientheorie‘ McLuhans (falls es überhaupt jemals eine war) maßgeblichen Anteil an der Erfindung genau jenes kultur- und geschichtsphilosophischen Selbstverständnisses von „Digitalisierung“ hatte, als dessen Opfer sich die Medienwissenschaft nun ein halbes Jahrhundert später empfindet. Es sind aber zentrale McLuhan’sche Denkfiguren, dank derer Politik und Wirtschaftsförderung der Medienwissenschaft gewissermaßen nur den Spiegel ihrer eigenen Anfänge vorhalten.

McLuhan hatte genau das geliefert, was man sich im Kalten Krieg wünschte (und was McLuhans Rezeption in Kunst und Counterculture ja überhaupt nicht ausschloss, sondern eher begünstigte). *Einerseits* nämlich den Ratschlag, dass es völlig ausreicht, einfach in medientechnologische Innovation zu investieren, weil sich der Rest dann durch diese wie von selbst einstellen wird und ohnehin unvorstellbar ist, da sich eine Medienepoche die nächstfolgende gar nicht vorstellen kann. Und *andererseits* die Behauptung, dass die Medien uns sowieso immer schon voraus sind und die ‚Revolution‘ immer schon begonnen hat, so dass ein Dringlichkeits-Stress entsteht, andauernd auf sie reagieren zu müssen. Vielleicht könnte man sagen, dass die gegenwärtige „Lage“ eine Chance für die Medienwissenschaft bietet, etwas weniger präsentistisch zu agieren, und eher ihre epistemologischen Grundlagen zu redigieren.

(3) „Welche Bereiche unserer Kultur werden in den nächsten Jahren vom Einfluss des Computers verschont bleiben?“ So hat 2007 die Frage gelautet. Wie stellt sie sich 2019?

Die Antwort bleibt nach wie vor: keine. Abgesehen davon, dass ‚der Computer‘ der klassischen Medientheorie sich inzwischen noch weiter in *computing* und Sensorik verflüssigt hat, ist es eine irrierte Annahme, dass es kontextfreie Bereiche von Kultur gebe. Auch was un-computerisiert ist, ist Teil einer Welt, die

60 computerisiert ist. Alle Bereiche, auf denen der Zukunftsdruck von „Digitalisierung“ lastet (wie etwa Schulen, Museen, Verwaltungen, Gesundheitswesen), haben sich bereits dadurch verwandelt, dass sie Teil dieser computerisierten Welt sind – auch wenn sie technisch (noch) nicht digitalisiert sein mögen oder es nie sein werden. Nur in einer ‚vernetzten‘ Welt ist zum Beispiel eine umfangreiche Bekenntnis- und Ratgeberliteratur zu digitalen Entgiftungskuren („digital detox“) oder zur Heilung von „oversharing“, zum Erlebnis temporären Medienverzichts („digital sabbath“, „shield ware“, „unplugged classrooms“) oder zur Entschleunigung durch „slow media“ vorstellbar und möglich. Deswegen sind diese Zonen aber nicht in einem naiven Sinne computerfrei, sondern bilden nur eine Form des eingeschlossenen Ausgeschlossenen.

Die Frage nach der Gesamtheit von so etwas wie „digitalen Kulturen“ (und ihrem fehlenden Außen) schließt genau an McLuhan und seine strategische Behauptung von Epochenumbruch und Dringlichkeit an. Dass seit über 50 Jahren immer nur von Zukunft die Rede ist, die immer gerade „jetzt“ beginnen soll und nicht verpasst werden darf, verschattet ja zugleich, dass sich in den letzten Jahrzehnten tatsächlich sehr vieles sehr rasch verändert und dabei alle möglichen Lebensbereiche bereits eminent berührt hat. Oder anders gesagt: Die Allgegenwart und die Selbstverständlichkeit digitaler Medientechnologien hat, so scheint es, eben jene digitalen Kulturen längst verwirklicht, deren Ankunft seit den späten 1960er Jahren ununterbrochen verkündet und gefordert wird. *Diese Allgegenwart hat* – wenn man McLuhan in dieser Richtung folgen will – die Begriffe, Konzepte und Erzählungen anachronistisch werden lassen, in denen sie verstanden oder gar gesteuert werden sollen. *Wahrscheinlich auch diejenigen McLuhans*, was die Situation paradox macht.

Insofern versagen die Diskussionen über „Digitalisierung“ derzeit wohl weniger an deren Zukunft als an deren Gegenwart. Deshalb könnte man auch damit aufhören, immer nur zu behaupten, dass diese (ob nun im Guten oder im Schlechten) gerade immer „jetzt“

auf dem Spiel steht und ihren Phänomenen mit Aufmerksamkeit, Neugier und Genauigkeit begegnen – und zwar in Begriffen, Konzepten und Narrativen, die nicht diejenigen des Kalten Kriegs oder der Moderne sind. Als Aufgabe der Medienwissenschaft allein ist das allerdings eine Nummer zu groß.

Markus Rautzenberg

(1) Welche Rolle spielt McLuhan für Sie heute, im Jahr 2019?

Ungefähr dieselbe wie Aby Warburg und Walter Benjamin. Alle drei haben viele Gemeinsamkeiten, wobei eine der wichtigsten für mich die Betonung des Religiösen im Zuge des Nachdenkens über Medialität darstellt. Was mich an McLuhan bei aller Begeisterung zu Beginn meines Studiums immer irritierte, war das sozusagen *katholische Temperament* seines Denkens, aber genau diesen Punkt fange ich heute an, am Interessantesten zu finden. Es gilt nicht, McLuhan *trotz*, sondern gerade *wegen* seiner metaphysischen Implikationen ernst zu nehmen. Diese Sphäre ist aus seinem Denken nicht ohne erhebliche Komplexitätsverluste heraus zu subtrahieren und genau dies trifft auch auf Warburg und Benjamin zu. Da sich insbesondere die deutschsprachige Medienwissenschaft aber durch einen starken, vom Poststrukturalismus beförderten, anti-metaphysischen Zug auszeichnet, scheinen oder schienen lange Zeit religiöse Fragen im Zusammenhang mit Medientheorie höchstens in Form von diskurs-historisch motivierten Untersuchungen zum Okkultismus möglich und akzeptabel. Aber bereits ein kurzer Blick auf Konzepte wie Transsubstantiation, Mimesis, Immersion oder Indexikalität zeigen, dass Medientheorie ihre (auch) religiösen und/oder magischen Wurzeln nur um den Preis der Verdrängung ignorieren kann. Heute bildet jene „Metaphysikvergessenheit“ der Medientheorie oftmals den blinden Fleck post- oder transhumaner Theorie etwa des spekulativen Realismus. Sie ist Ergebnis eines Exorzismus, der nicht umsonst unter dem Stichwort „Austreibung des Geistes

62 aus den Geisteswissenschaften“ bekannt ist. Die religiös-metaphysischen Aspekte der Medientheorie bewahren jedoch eine Beschreibungssprache, die verloren zu gehen droht, wenn wir vergessen, dass hier ein Reservoir an Denkfiguren bereitgehalten wird, die uns historisch überhaupt in die Lage versetzt haben, Medialität zu denken.

(2) Welche Aufgaben hat Medienwissenschaft heute? Oder stellt sich diese Frage 2019 gar nicht mehr im Singular, muss es immer schon heißen: Medienwissenschaften?

Die Medienwissenschaften stellen auf sehr verschiedene Weise die Frage nach den Bedingungen der Möglichkeit von Medialität, das ist der Kern, der alle Medienwissenschaften (im Plural) zusammenhält. Ob sie wollen oder nicht, stehen sie damit in der Nachfolge Kants. Im Unterschied zu dessen Transzendentalphilosophie geht es dabei jedoch nicht mehr um wie auch immer geartete Vermögen „a priori“, sondern um die historisch-materiellen Ermöglichungsbedingung von Wissen, Erkenntnis, *aisthesis*, Kommunikation.

(3) „Welche Bereiche unserer Kultur werden in den nächsten Jahren vom Einfluss des Computers verschont bleiben?“ So hat 2007 die Frage gelautet. Wie stellt sie sich 2019?

Keine, weil selbst jene, die sich entschieden vom Einflussbereich des Computers abwenden wollen, dies vor dem Hintergrund algorithmischer Kulturen tun. Ebenso wie das Negierte in der Negation – eben als Negiertes – stets erhalten bleibt, bildet das Algorithmische den Horizont unseres Denkens, Lebens und Handelns selbst noch im Widerstand. Dies bietet aber zugleich die Möglichkeit kritischer Anfechtung und zeigt, dass die Alternativlosigkeit algorithmischen Denkens nur eine scheinbare ist. An dieser Stelle ist dann auch meine Eingangsthese gleich wieder zu relativieren, denn gerade angesichts von KI lässt sich klar erkennen, wo die Grenzen des Entscheidbarkeitsparadigmas liegen, welches den Kern algorithmischer Kulturen bildet. Immer

mehr zeigt sich, dass die utopischen Versprechungen ebenso wie die apokalyptischen Untergangsvisionen ihren Gegenstand falsch einschätzen. Dass etwas „a und nicht-a“ ist, stellt für den Computer (zumindest im Sinne der Von-Neumann-Architektur plus Turingmaschine) ein geradezu unüberwindliches Hindernis dar, während es ansonsten eine natürliche und kulturelle Alltäglichkeit ist, mit der Hirne ebenso gut zurechtkommen wie Kultur und (Quanten-)Physik.

Stefan Rieger

(1) Welche Rolle spielt McLuhan für Sie heute, im Jahr 2019?

Marshall McLuhan hat mit seiner Extensionsthese aus der Monografie *Understanding Media. The Extensions of Man* von 1964 der fachgeschichtlich immer noch jungen Medienwissenschaft in der Phase ihrer Gründung ein Narrativ beschert, das wie kaum ein zweites den Gang ihrer Verwissenschaftlichung bestimmen sollte. Daran konnten auch berühmte Präfigurationen seiner Theoreme wie im Fall des Hegelianers Ernst Kapp mit seinen *Grundlinien einer Philosophie der Technik. Zur Entstehungsgeschichte der Cultur aus neuen Gesichtspunkten* (1877) nichts ändern. McLuhans Denkansätze gehören heute so sehr zum Allgemeingut, dass sie kaum mehr einer weiteren Explikation bedürfen. So gelten Medien, gleichgültig auf welcher historischen Stufe der Komplexität und der Logik der Extensionsthese folgend, als Organprojektionen des Körpers. Mit dieser Vorstellung war ein Topos etabliert, der das Verhältnis von Mensch und Medium nachhaltig und fortan auch mit einer gewissen Monotonie begleiten sollte. Umso bemerkenswerter sind die kritischen Stimmen, die sich daran abarbeiten oder anders gesagt, die sich dazu in Position bringen und brachten. Das mag auf eine gewisse Weise ungerecht gegenüber McLuhan sein, war dem Dandy unter den frühen Denkern der Medien die Ausarbeitung einer systematischen Theorie doch eher fremd. Seine Stärke lag vielmehr in einem Kaleidoskop

- 64 scharfer Einzelbeobachtungen und ihrer oft bonmothaften Kondensierung, die dann als Stichworte (Gutenberggalaxis, Globales Dorf) eben nicht nur die wissenschaftliche Rede über Medien bestimmen sollten.

Für das Ungenügen als systematische Theorie werden unterschiedliche Argumente bemüht: grundsätzliche, wie bei Friedrich Kittler, der McLuhans Ansatz kurzerhand in den Zustand der Landläufigkeit katapultiert. Ausgerechnet in Bezug auf die unechten Füße im Tierreich, die Pseudopodien oder Scheinfüßchen genannten Plasmaausstülpungen eukaryotischer Zellen, bestreitet er die Richtigkeit jener Extensionsthese, die Gegenstand einer, wie er gleichermaßen lustvoll wie despektierlich sagt, eben nur „landläufigen Medientheorie“ sei (Kittler 1989, 115). Und weil Kittler dieser Landläufigkeit selbst nicht folgen wollte, gelangte er zu seinem eigenen, durchaus finalistischen Befund. „Medien sind keine Pseudopodien, die der Menschenkörper ausfahren würde. Sie folgen der Logik der Eskalation, die uns und die Schrift-Geschichte hinter sich lässt“ (Ebd., 114).

Es finden sich aber auch Stimmen, die weniger grundsätzlich sind und die Medienentwicklung selbst als Argument anführen. Rosi Braidotti etwa zollt dieser Entwicklung Tribut und stellt der pauschalen Ablehnung von McLuhans Positionen eine historische Unzuständigkeit an die Seite. Die Theorie McLuhans sei in ihrer prothetischen Mechanik unterkomplex und daher der Beschreibung moderner Lebenswelten nicht gewachsen. „Das technologische Dispositiv“, so heißt es bei Braidotti, „ist unser ‚Milieu‘, und diese Nähe ist weitaus komplexer und produktiver als die prothetische mechanische Ausdehnung, die die Moderne daraus gemacht hat“ (Braidotti 2014, 87).

McLuhans Ansatz, der wegen seines zum Teil hochgradig unverhohlenen Anthropozentrismus gerade vor dem Hintergrund post- und transhumanistischer Gemengelagen scharf kritisiert wurde, bescherte der Medientheorie eine Reihe von Revisionen und Neulektüren. Gerade in seinem wundersam anthropozentrischen

Gebaren diente er als diskursiv uneinholbare Steilvorlage für diverse Absetzbewegungen. Als unzuständig und im Sinne von Günther Anders gar als antiquiert gilt vor allem die Ausrichtung an der Prothese, die für die Formierung der Medienwissenschaft maßgeblich Bedeutung hatte.

(2) Welche Aufgaben hat Medienwissenschaft heute? Oder stellt sich diese Frage 2019 gar nicht mehr im Singular, muss es immer schon heißen: Medienwissenschaften?

Ob man diese im Singular belässt oder mit dem Plural zu diversifizieren sucht, ist lediglich eine Frage der Etikette, selbst aber ohne großes Gewicht. Ob in der Ein- oder in der Mehrzahl wäre es ihre Aufgabe, diesen Wandlungsprozessen nachzugehen und dabei vor allem den Veränderungen der Medien Rechnung zu tragen. Im Gegensatz zu McLuhans Zeit, der Hochphase von Massenmedien wie Radio und Fernsehen, entziehen sich gegenwärtige Medien der Wahrnehmung und sind Teil der Umwelt. Sie unterstehen seit Mark Weisers Konzepten zum „Ubiquitous Computing“ Ende der 1980er Jahre in ihrer ambienten Verfasstheit nicht mehr der Willfähigkeit von Prothesen, sondern machen sich als natürliche Umgebung geltend und halten sich zugleich im Hintergrund – ihre Hauptkennzeichen ist neben der pervasiven Allgegenwart ihre unaufdringliche Stille (*calm technology*). Nicht die Trennung vom Menschen (und damit die prothetische Erweiterung), sondern die saumlose Verwebung ist ihr Merkmal. Diese setzt ein verändertes Konzept von Medien in Geltung, das im Zeichen einer zunehmenden Nicht-Wahrnehmbarkeit steht und das unter Zuschreibungen wie *ubiquitous*, *pervasive*, *invisible* und *seamless computing* seit geraumer Zeit die Aufmerksamkeit der Medientheorie neu fokussiert.

Die textilen Qualitäten der Wearables, an denen McLuhan sicher seine Freude gehabt hätte, mit ihrer Fülle an doch sehr unterschiedlichen Anwendungsmöglichkeiten, schlagen auf die Ebene der Theoriebildung durch und bahnen einer ihnen geschuldeten Medientheorie den Weg. Die Reden vom Saum und

66 von Weben sind daher so allgegenwärtig wie die Phänomene, deren Beschreibung sie gelten. Weil Saumlosigkeit die operative Seite des Ubiquitären ist, umspielen zahlreiche Arbeiten eine entsprechende Begrifflichkeit und variieren diese gleichermaßen geschickt wie unablässig. Im Zeichen des Textilen, das sich wie ein roter Faden durch die Beschreibungen neuer Medientheorien zieht, finden Großoffensiven statt, die Medien programmatisch um ihre Differenzqualität bringen und im Modus ihrer Übergängigkeit neue Einsatzmöglichkeiten profilieren.

Diese bleiben nicht nur auf menschliche Benutzer beschränkt, sondern beziehen auch andere Seinsarten mit ein. Was sich mit Akronymen wie ACI (*Animal Computer Interaction*), PCI (*Plant Computer Interaction*) oder HBCI (*Human Computer Biosphere Interaction*) Gehör verschafft, sind keine skurrilen Sonderbelange. Vielmehr werden diese Bewegungen mit ihrem Anspruch auf eine disziplinäre Verfestigung zum Indikator dafür, dass das Verhältnis von Medien und Menschen kein exklusives ist. Man täte daher gut daran, die Rede von der Medienanthropologie mit ihrer spezifischen Einengung durch eine Medienepistemologie als artenübergreifende Plattform der Reflexion zu ersetzen. Es wäre die Chance einer nicht nur technikgeschichtlich ausgerichteten Medienwissenschaft, neuen Akteuren Rechnung zu tragen und den Kreis derjenigen, die in irgendeiner Weise von Medien betroffen sind, zu erweitern. Die *Human Computer Biosphere Interaction* hat sich dem programmatisch verschrieben: „HCBI extends the subject of Human Computer Interaction (HCI) from countable people, objects, pets, and plants into an auditory biosphere that is uncountable, complex, and non-linguistic“ (Kobayashi 2010). Die Preisgabe des anthropozentrischen Standpunkts ist dabei ebenso Programm wie eine Kollaboration mit Agenten, die sich dem Prinzip der Zählbarkeit und der ontologischen Zuordenbarkeit entziehen. Donna Haraway fasst diese in ihrem Buch *Unruhig bleiben. Die Verwandtschaft der Arten im Chthuluzän* (2018), das die Epoche des Anthropozäns durch das Chthuluzän ablöst, unter den Begriff der Critter und fordert dazu auf, sich

ihnen verwandt zu machen. Dieser Generosität entspricht die Einsicht, dass Medien jenseits ihrer werkzeughaften Verfasstheit soziale Akteure geworden sind und das Zusammenleben mit ihnen affektive, emphatische, soziale und ethische Dimensionen ins Spiel bringt. „Die ethische Seite des Projekts“, so Braidotti, „betrifft die Herstellung eines neuen sozialen Bands und neuer Formen der sozialen Verbindung mit diesen Techno-Anderen“ (Braidotti 2014, 107). Zu erwarten ist ein Ensemble neuer Akteure, neuer Kommunikationen und Kollaborationen, neuer Designentwürfe und Teilhaben, neuer Verantwortlichkeiten und Sozialformen: zwischen Menschen und Tieren, Pflanzen und Algorithmen, Artefakten und Biofakten, Maschinen und Medien, Belebtem und Unbelebtem, Realem und Virtuellem, Belassenem und Augmentiertem, Vorgefundenem und Konzeptualisiertem, Simuliertem und Modelliertem, zwischen Gesteigertem und in seiner Steigerung Reduziertem. Es ist gerade das Prekärwerden kategorialer Bestimmungen, es ist das Unterlaufen gewohnter Steigerungsnarrative, es ist das Ungenügen in der Konfrontation mit Übergängigkeiten, Selbstverfügungen und Teilautonomien, die an unterschiedlichen Orten eine rege Betriebsamkeit auslösen. Und es ist die Chance für eine andere Großerzählung, mit der sonst die Verbindung zwischen und mit den (eben auch technischen) Arten erzählt wird. Dem Narrativ der technischen Steigerung (vom Faustkeil zum Internet) steht mit dem der Partizipation eines der Zurücknahme von Steigerung zur Seite, ein Narrativ, das gerade in der Reduktion von Komplexität die Voraussetzung für die Teilnahme möglichst vieler zu fassen sucht – in technischer, in operativer, in sozialer und nicht zuletzt in ethischer Hinsicht. Ob Epistemologie und Ästhetik, ob Rechtsprechung und Moral, ob Design und Alltagssachverstand: Sie alle sind betroffen und sie alle sind in dieser Betroffenheit miteinander verschränkt.

(3) „Welche Bereiche unserer Kultur werden in den nächsten Jahren vom Einfluss des Computers verschont bleiben?“

Die Rede von der Schonung impliziert die Gefahr einer Bedrohung. Diese ist kennzeichnend für ein Denken über Medien, das in den Medien das Andere, das Nicht-Natürliche, das die Authentizität Bedrohende und das die Individualität Überformende betont. Würde man statt von Schonung von Konstitution sprechen, klänge die abschließende Frage weniger defätistisch und schicksalsergeben. Vom Computer wird künftig kein Bereich unbetroffen bleiben.

Literatur

- Braidotti, Rosi. 2014. *Posthumanismus: Leben jenseits des Menschen*. Frankfurt a.M.: Campus Verlag.
- Haraway, Donna. 2018. *Unruhig bleiben: Die Verwandtschaft der Arten im Chthuluzän*. Frankfurt a.M.: Campus Verlag.
- Kittler, Friedrich. 1989. „Synergie von Mensch und Maschine: Friedrich Kittler im Gespräch mit Florian Rötzer“. *Kunstforum international* 98: 108–117.
- Kobayashi, Hiroki. 2010. „Basic Research in Human-Computer-Biosphere Interaction“. PhD Thesis, Department of Advanced Interdisciplinary Studies, Division of Engineering, Graduate School, The University of Tokyo.

Katja Rothe

(1) Welche Rolle spielt McLuhan für Sie heute, im Jahr 2019?

Im Moment erscheint mir die Rolle verschiedener medialer Gefüge bei der Reorganisation von Erzählungen zentral, die sich nicht mehr so sehr an Rationalität und Emanzipation des agierenden Subjektes richten, sondern auf die Sinne und Affekte einzelner „singulärer Subjekte“ (Reckwitz 2018) zielen. Ich beschäftige mich mit neuen Narrativen über urbane Kämpfe im globalen Westen, über Held_innen und den Aufstieg der Kampf-künste und frage mich dabei, wie Computerspiele, Apps, Self-Tracking und Like-Kulturen dabei nicht nur einzelne, sondern Kollektive konstituieren. Und hierbei komme ich immer wieder

auf McLuhan und seiner These von der Reorganisation der Sinne durch Medien, von der Tendenz zur Oralität und zum Lokalen im Kontext ‚elektronischer Medien‘ zurück. Ich denke, McLuhan heute heißt dabei für mich vor allem ein praxeologisches Re-Reading von McLuhan.

(2) Welche Aufgaben hat Medienwissenschaft heute? Oder stellt sich diese Frage 2019 gar nicht mehr im Singular, muss es immer schon heißen: Medienwissenschaften?

Medienwissenschaften, die sich mit verschiedenen Formen von Gefügen beschäftigen, haben sich gegenwärtig unter post-digitalen Zuständen aus meiner Sicht eher zu Praxiswissenschaften entwickelt. Und auch da spielte bereits McLuhan eine Vorreiterrolle. Denn letztlich hat auch McLuhan schon die Gefüge aus humanen und nicht-humanen Akteur_innen, aus Artefakten, Infrastrukturen und Handlungen untersucht. Damit sind Medienwissenschaften für mich immer auch mit Formen der Feldforschung verbunden, die in gewisser Weise spekulativ sind, weil sie nicht von festen, bereits bestehenden Wissensbeständen oder Subjekten ausgehen können. In medialen Gefügen macht man auch als Wissenschaftlerin Erfahrungen, die nicht Folge meines Handelns sind, sondern mediale Gefüge ermöglichen Erfahrungen und diese affizieren, faszinieren, animieren.

Trotzdem denke ich, dass gerade durch diese Form medienwissenschaftlicher Betrachtung wichtige Analysen möglich werden, z.B. über den Begriff der Kritik. Denn es ist auch Aufgabe der Medienwissenschaften, darüber nachzudenken, welche Narrative, Poetologien, Dramatologien durch welche mediale Gefüge begünstigt werden und wie sich dadurch z.B. Formate der Kritik zwischen Hate Speech und Liken verändern.

(3) „Welche Bereiche unserer Kultur werden in den nächsten Jahren vom Einfluss des Computers verschont bleiben?“ So hat 2007 die Frage gelautet. Wie stellt sie sich 2019?

Gegenwärtig würde ich die Frage diätetisch beantworten. Die akademische Klasse der Singulären stellt die Frage nach der digitalen Verschonung als eine Frage nach der ‚medialen Abstinenz‘. Im Rahmen einer durch das Konzept ‚Achtsamkeit‘ vorangetriebenen ‚digitalen Enthaltbarkeit‘ rekurrieren die Singulären auf somatisches Wissen und körperliches Erfahren – allerdings ohne wiederum McLuhans Erkenntnis ernst zu nehmen, dass es kein Außerhalb des Medialen gibt. Denn die mediendiätische Lebensweise ist mit den digitalen Technologien verstrickt. Der Meditationskurs verbreitet Audiomitschnitte per Stream, Meditationen sind per App getimed. Die digitalen Technologien durchdringen das Leben, agieren dabei gewissermaßen ‚im Untergrund‘ und sind unhintergehbare Voraussetzung für berufliche Tätigkeiten, Konsum, Kommunizieren, Verreisen, Flirten usw. geworden sind. Dazu kommt, dass man in Erwägung ziehen muss, dass selbst die Zuwendung zum ‚Gewahrwerden‘ von Körperwahrnehmungen, die oftmals als Begründung für mediale Abstinenz genannt wird, Folge medialer Innovationen sind und unter den Bedingungen des Internets als „Affektmaschine“ (Reckwitz 2018, 234) ein ebensolches digital ermöglichtes Narrativ ist.

Literatur

Reckwitz, Andreas. 2018. *Die Gesellschaft der Singularitäten*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Kerstin Schmidt

(1) What role does McLuhan play for you today, in 2019?

The short answer to this long question would be: „place“. Because interestingly, our world of breathtaking global orientation and

seemingly borderless spatio-technological interconnectedness shows a revived and pronounced predilection for place, in the sense of concrete ‚lived‘, embodied places (and I hasten to add that I’m certainly not thinking about self-contained life worlds as, for example, in conservative concepts of ‚Heimat‘). In the crevices of McLuhan’s work and performances, I learned about the importance and, what is more, about the dynamics of place even at a time when, as Sun Ra had it, „space is the place.“

(2) What are the tasks of media studies today? Is it one coherent field of study? Or should it be addressed only in the plural form?

Even though I still consider this a singularly important question, the question itself could never have been asked in the singular. Rather, with a nod to the complexity and multifacetedness of the subject matter, it should be thought of as what I’d like to call media *configurations*. What is also at stake today, perhaps to an unprecedented degree, is a more pronounced focus on the *relations* (following Édouard Glissant) at work within such media configurations. As a third term that I’d like to throw into the debate for a more conceptually oriented reply to this question is a renewed focus on media *practices*. Practice-based sociological approaches as brought forth by Schatzki and others entail a closer, more interdisciplinary look at the intricate processes that continually produce, transform, adapt, challenge, (re)configure, destroy, narrate, and imagine media and media configurations.

(3) „Which areas of our culture will be spared from the influence of the computer in the coming years?“ That was the question in 2007. How does it present itself in 2019?

My favorite answer to this question in 2007 was „love“, or, to be precise, „falling in love“. I admit that I don’t remember on the spot who said it, but I hope it’s still true...

Erhard Schüttpelz

Drei auf einen Streich

Wie entsteht Medientheorie? Für die Klassische Medientheorie lässt sich das Verfahren ziemlich gut beschreiben: Man macht die historische Abfolge der technischen Medienerfindungen zur unabhängigen Variablen und ordnet ihr zwei abhängige Variablen und eine Invariante zu. Die Invariante ist der psychosomatisch gedachte menschliche Körper; die abhängigen Variablen sind die kooperative Gruppenbildung und die Wahrnehmungsfähigkeiten der von Medien Affizierten. Daraus ergibt sich die theoretische Schwierigkeit, die Invariante und die eine abhängige Variable auseinanderzuhalten, also den wahrnehmungsästhetischen Körper, der das „Medium der Medien“ zu sein scheint (und bleibt). Aber diese Schwierigkeit lässt sich praktisch überspielen, indem man ihn als invariant und variabel zugleich behandelt, als passiven Austragungsort der Medienentwicklung. Der Eigenanteil der Körpertechniken wird sichtbar, aber erscheint nur als Zurichtung. Die Methode der Medientheorie und dieser blinde Fleck der Theoriebildung gehören zusammen: daher das Faszinosum des willenlos affizierten Körpers in der Medientheorie, von McLuhan angefangen, über Virilio und Baudrillard bis zu Flusser und Kittler. Ich bin mittlerweile davon überzeugt, dass die klassische Medientheorie einer anderen Formation weichen sollte, aber das ändert nichts daran, dass medientheoretische Darstellungen auf methodischen Vorentscheidungen beruhen, die sich nur schwer rückgängig machen lassen. Wie sagte Marcel Mauss so schön am Beispiel seines Schwimmstils? „Ich kann mich nicht von meiner Technik trennen.“ Ich teile das Fasziniertsein durch den affizierten Körper, aber aus anderen Gründen als McLuhan und Kittler. Das Verhältnis zwischen der einen abhängigen Variablen und ihrer Invarianten verdient ein eigenes Buch, dessen zentrale Aussage sein wird, dass das, was wir für „archaisch“ halten wollen, jeden Tag neu entsteht und improvisiert werden muss, während die allerneueste medientechnische Errungenschaft auf archaischen

Voraussetzungen und Pfadabhängigkeiten beruht, die uns zu Erfüllungsgehilfen der alten „Hochkulturen“ machen. Die Levels der Computerspiele, die das Vorlaufen zum Tode zum einzigen Inhalt haben, spielen die Levels der ägyptischen Totenbücher nach. Die größten Rechenzentren der Antike waren die babylonischen Datenbanken der Astrologie und Astronomie, deren Nachfahren heute bevorzugt im „High Frequency Trading“ angestellt werden, um die ebenso unsichere bis illusionäre Zukunftsschau zu perfektionieren. Die Modularisierung und Zertifizierung der Medienproduktion war mit der Terrakotta-Armee des ersten Kaisers bürokratisch zu Ende gedacht. ‚Medien‘ sind nie ein Erstes gewesen, sondern immer nur ein Mittleres. Sie werden durch und für kooperative Praktiken gefertigt. Das Verhältnis zwischen kooperativen Praktiken und Medien hat sich unter unser aller Augen in den digitalen Medien umgestülpt, wie der berühmte linke Handschuh, der auf einmal an die rechte Hand passt. ‚Kommunikation‘ ist Phlogiston, ‚Kooperation‘ ist Sauerstoff. Wenn man von Phlogiston auf Sauerstoff umstellt, von dem geheimnisvollen Stoff, der bei jeder Verbrennung entfleuchte, zur wechselseitigen Verfertigung gemeinsamer Abläufe, Mittel und Ziele, durch die Dinge, Personen und Zeichen gebunden und entbunden werden, wird alles am Medium kooperativ gefertigt. Das war auch der ursprüngliche Ansatz der „Explorations“ von Edmund Carpenter und Marshall McLuhan, bevor die klassische Formel der Medientheorie zum Kassenschlager wurde. Wenn John Durham Peters schreibt, dass er gerne ein deutscher Medientheoretiker geworden wäre, so wäre ich gerne ein Autor der „Explorations“ gewesen, um die Medientheorie dort abzuholen, wo sie vor McLuhans „Report“ war. Die Wiederholung macht glücklich, schrieb Kierkegaard, die Erinnerung unglücklich. Ich werde danach handeln, und die Fragestellung der klassischen Medientheorie ein weiteres und letztes Mal wiederholen. Als Freud und Jung mit ihrem Dampfer in den Hafen von New York einschifften, soll Freud in Richtung Jung gemurmelt haben: „Wenn sie wüssten, was wir ihnen bringen... aber wir bringen ihnen die Pest.“ Diese Anekdote war von Lacan erfunden, denn es gibt

74 dazu keinen anderen Beleg. Trotzdem ist sie für uns Medienwissenschaftler wahr: Früher haben sich die anderen Fächer über uns lustig gemacht, weil wir den Medienbegriff nicht definieren und unsere Zuständigkeiten schlecht eingrenzen konnten. Und dann waren da noch diese willenlos passiven Körper auf dem Sprung zum ‚Medium‘. Wir hatten nichts Eigenes, nicht einmal unseren Begriff. Nach den digitalen Medien haben alle Fächer mit den Medien zu kämpfen, und der Medienbegriff ist weder verschwunden noch besser geklärt. Jetzt gilt: Wir können uns nicht darauf verlassen, dass andere Fächer bessere Medientheorien vorlegen, wir müssen schon selber bei der Sache bleiben. Wir müssen Fragen beantworten, die von der totemistischen Ahnenreihe von McLuhan und Kittler unbeantwortet geblieben sind. Denn der Name einer Disziplin ist der betäubende Schlag, von dem wir uns nie erholen werden. „Seit wann seid Ihr so Benomen?“

Three in One Go

One. The most formidable task of media studies is to design media theory. One can easily analyze the formula that Classical Media Theory has used: Take one independent variable and match it with two dependent variables and one invariant. The historical chronology of media technological inventions is your independent variable. The human body is the invariant, and the dependent variables are social relationships and the formation of cooperative groups, and the sensibilities and skills of perception, both being affected by media and especially by media technological changes. This formula runs into one difficulty, namely, how we should distinguish between the invariant and the dependent variable of bodily sensibility or „aisthesis“. Because the human body seems to remain the „medium of media“ in being both dependent on media and – as an invariant – the strongest impact factor for designing media, or even for the very existence of media. Classical Media Theory used to skip this difficulty by

categorizing the human body both as invariant and as changeable, and by making it the passive locus of media impact. Body techniques were coming into focus, but only in the light of their successful training. The blind spot of Classical Media Theory and the method of writing it (and media history in its wake) both result from the formula and its inconsistency. That's the reason why Classical Media Theory is haunted by figures of blind submission, hypnotized bodies and duped minds, starting with McLuhan, all the way via Virilio and Baudrillard, to Flusser and Kittler. My conviction is that Classical Media Theory has to yield its place to a different kind of theory, but this will not change the fact that media theory rests on methodical assumptions, and that these methodical assumptions are hard to change. Marcel Mauss summarized this difficulty by saying: „I cannot get rid of the swimming technique I was trained in.“ I share the fascination of the passively affected body, but for different reasons to those of McLuhan and Kittler. The controversial relationship between the body as „invariant“ and the body as „dependent variable“ – or rather, as the strongest independent variable of media – deserves a book of its own.

Two. The main message of this book may be summarized in a few sentences. Everything that we deem to be „archaic“ is as fresh as it was on its first day and has been improvised by making up the rules as we go along. Everything we think is the latest media technological „fix“ and „hype“ is in fact making us agents in the dreams of old civilizations and the sequels of their path dependencies. By playing computer games, all of which are based upon running towards your own death and surviving iteratively, you are following Egyptian Books of the Dead and their invention of „levels“ of escaping and surviving your own death. The biggest centers of calculation in antiquity were the data mining centers of Babylonian astronomy in the service of astrology and politics; today people working in High Frequency Trading are abandoning professional careers in Astrophysics and Mathematics to focus on the equally uncertain and delusional

76 task of looking into the future and its politics. We now modularize and certify each step in a production chain; however, each and every principle of modular materials and its division of labor were already perfected when the First Emperor's terracotta army was assembled. Which goes to show that ,media' were not first, not in any reasonable sense of being first. Media are made by and for cooperative practices.

Three. When Freud and Jung disembarked in the harbor of New York, Freud is supposed to have said: „If they only knew what we are bringing them... But we bring the plague.“ But this anecdote seems to have been invented by Lacan, there is no other source. Nevertheless, for us in media studies, the anecdote rings true. Before digital media, other academics used to make fun of us, because we could neither define the term ,medium', nor restrict our curiosity and makeshift competencies. And on top of that, there were those passive bodies hypnotized by remote control, also called ,medium'. Between mediums and media, we didn't have much to call our own. We didn't have anything original, not even our foundational term. Now, after digital media, all disciplines have the same problem: how to deal with media theory. And we cannot wait any longer now that neighboring disciplines will help us with their terminology. The relationship between cooperative practices and media has been surprisingly reversed under our eyes with the emergence of digital media, like a left-hand glove turned inside out to fit its twin. ,Communication' meant many things to many people. Like Phlogiston it seemed to be explaining combustion, being a stuff that evaporates all the time. ,Communication' was Phlogiston, ,cooperation' is oxygen. The mutual making of common processes, means and ends, is the ,doing' of cooperation, which binds and bundles things, persons and signs, and unbundles them again. Media are made by cooperation, or by „participation in a common situation“ with mutual changes. That was the original perspective of Edmund Carpenter's and Marshall McLuhan's journal „Explorations“, before the classical formula (see above) defined what was the

dependent and the independent part of media. John Durham Peters, the traveler and master of Media and Communications, once remarked he would have loved to have been a German Media Theorist. I never wanted to be a German media theorist, and would have loved to be an author of „Explorations“, in the time before McLuhan’s report on New Media defined the game. „Repetition makes you happy“, wrote Kierkegaard, „and memory unhappy“. I will act accordingly, and repeat Classical Media Theory once more. We cannot wait until other disciplines are able to write better media theories. We have to do the things that the totemic work of our ancestors left as unfinished business. Because the name of the game is the fumbling glow from which we will never recover. „Who gave you that numb?“

Florian Sprenger

(1) Welche Rolle spielt McLuhan für Sie heute, im Jahr 2019?

McLuhan erscheint mir heute, um seine eigene Theorie auf ihn selbst anzuwenden, eher als Hintergrund denn als Figur. Desto intensiver ich mich mit seinen Texten beschäftigt und in meinen Arbeiten als Figur in den Vordergrund gerückt habe, desto problematischer, verquerer und historisch verankerter sind mir seine Thesen erschienen. McLuhan ist für mich heute daher nicht mehr als Figur relevant, sondern nur noch als Hintergrund: als Muster des Nachdenkens über Medien, aber nicht als Figur, die ich in den Mittelpunkt rücken möchte.

Korrespondierend zu dieser persönlichen Einschätzung steht meines Erachtens auch der notwendige Generationenwechsel zwischen 2007 und 2019: Derrick de Kerckhove ist nicht mehr Direktor des Center for Culture and Technology, sondern Sarah Sharma, eine Forscherin, deren Herangehen an Medien und deren Forschungsprämissen fundamental anders gelagert sind als die Arbeiten von de Kerckhove und Akteuren aus dessen Umfeld wie Robert Logan, Paul Levinson oder Eric McLuhan. Die

78 De-Fokussierung McLuhans ist aus meiner Sicht auch ein Effekt dieses überfälligen Generationenwechsels.

Das Unbehagen an McLuhan als Figur hängt für mich mit der besonderen Situietheit von McLuhans Arbeiten zusammen: Sie sind, fester als bei manch anderen Medientheoretiker_innen, in ihrer Zeit verankert, und vor allem war sich McLuhan der vor allem philosophie-historischen und religiösen Traditionen und Kontexte, die seine Arbeiten geprägt haben, überaus bewusst. Dieses historische Bewusstsein mag in seinen Texten nicht immer explizit sein, seine Rekonstruktion ist aber aus meiner Sicht eine Bedingung für *Understanding McLuhan*.

(2) Welche Aufgaben hat Medienwissenschaft heute? Oder stellt sich diese Frage 2019 gar nicht mehr im Singular, muss es immer schon heißen: Medienwissenschaften?

Sie müsste zunächst fragen, warum sie das Bedürfnis hat, sich selbst ‚Aufgaben‘ zuzusprechen und diese differenzieren in fachpolitische, inhaltliche und gesellschaftliche Ebenen. Damit stellt sich die Frage nach dem disziplinierenden Effekt der Frage nach den Aufgaben der Medienwissenschaft heute. Dieser Effekt muss nicht zwangsläufig negativ sein, aber er hat Auswirkungen darauf, was Medienwissenschaft als Fach sein kann – nämlich ein soziales Netzwerk eher als ein an inhaltliche Korrespondenzen gebundener Zusammenhang.

Ob man von Medienwissenschaft im Plural oder im Singular spricht, erscheint mir zunehmend irrelevant: Es gibt so viele Medienwissenschaften, wie es Medienwissenschaftler_innen gibt.

(3) „Welche Bereiche unserer Kultur werden in den nächsten Jahren vom Einfluss des Computers verschont bleiben?“ So hat 2007 die Frage gelautet. Wie stellt sie sich 2019?

Mir stellt sie sich nicht.

Fred Turner¹

(1) What role does McLuhan play for you today in 2019?

McLuhan got right the idea that the world would be interconnected by a series of media systems. In his time, it was television, radio, the press. In our time, it's television, radio, the press, and of course the Internet and all digital technologies associated with it. But McLuhan did not understand that a global village could be a nightmare. You know there's a reason that in the past people left villages and moved to cities. There's a reason that people left constrained environments in which everything about them was known and they moved into cities where nothing about them was known, where they could be strangers. I'm from a very small town, and a friend of mine said: „Have you ever known anyone who moved back to that small town after they've been in the big city?“ And the answer is „no“. So what McLuhan did not understand was that once we were connected and in contact with one another we would do all of the things that people do, not only the good things: the conversations, the collaborations, the getting to know each other but also all of the evil things: the killing, the trolling, fake news, seeking power, manipulation, abuse. All of it. And so McLuhan for me is kind of a two-sided figure. He foreshadowed the world that we're in and I'm grateful for that – he was even a prophet of the world that we're in – but he totally missed the dark side of that world. He was like a religious person, who only saw heaven and had no idea that purgatory and hell were part of that same picture.

(2) What are the tasks of media studies today? Is it one coherent field of study? Or should it be addressed only in the plural form?

1 Interview, held with Fred Turner, by Martina Leeker, Summer 2019. Transcription by Sophie Köster.

80 Media studies matters more than ever today. You know, increasingly social processes, from elections to interpersonal life, to everything else are migrating into the media. To get elected, politicians must present themselves not only to the audience on land, but to audiences on screens. They need to become viral, they need to become YouTube sensations. To date someone these days, to find a partner, you need to not only be in a group of people of a similar age and mindset, you need to also use Tinder or Grindr or some other app. And so to study media today is to study the infrastructure of everyday life. Infrastructure sounds technical and boring but it's no more technical and boring than the buildings that we inhabit, the pictures that we look at, the windows we look out of, the kitchens where we cook. Media are the architecture of our everyday lives today and that's really important. When I was trained in media studies, we looked at representation, because media were things like television and radio, discrete, relatively free-standing systems for the presentations of pictures and sounds. Today those systems are totally integrated with every part of our lives. They're on the backs of seats in airplanes, in cars, they're in our cellphones, in our pockets. It's just very hard to draw a line between media space and everywhere else space. Because of that, what I think we need to do is study media as if it were architecture, as if it were infrastructure, as if it were a structural force and a structuring force, not a message system. So media studies matters more than ever today. And I'm glad we're doing it.

(3) „Which areas of our culture will be spared from the influence of the computer in the coming years?“ That was the question in 2007. How does it present itself in 2019?

So at this point I think virtually every part of each of our lives has some contact with computing. You know even if you're a farmer in the middle of South Dakota, you're organizing your farm using computational technologies that are connected to your tractor, probably connecting you to a satellite, which is connecting you to a headquarters operation somewhere and so on down the line.

So I'm not sure what the right question is now. But I think the question I might want to ask is something like: „If computers are going to continue to be everywhere, can we imagine a use of computers that does not connect us immediately to large, powerful institutions, whether corporations or states? And can we imagine a world in which computer use is not organized for the benefit of those who already have power?“ I think of China and it terrifies me. You know that's a system of total surveillance where people have credit scores based on their behavior kept track of by digital media technologies. Here in the United States Apple, Amazon, Facebook track me in a way that's very much like the ways that the Chinese government tracks its citizens and then sell my data over to other companies. Can we imagine a world in which digital media don't require us to engage with powerful institutions, but do in fact do what they used to promised to do in the early 1980s, which was to increase our independence, to increase our individual agency, and to increase our collective happiness? I think that's the question.

Christina Vagt

(1) Welche Rolle spielt McLuhan für Sie heute, im Jahr 2019?

McLuhans Schriften haben mir lange als Negativfolien meiner eigenen Medientheorie gedient. Heute sehe ich ihn eher als Teil medienwissenschaftlicher Genealogien. Die Figur McLuhan spielt immer dann eine Rolle, wenn ich darüber nachdenke, dass technische Medien geschichtlich und kulturell verortet sind, also nicht an sich existieren, und so zum Beispiel im transatlantischen Diskurs unterschiedliche Plätze besetzen. Das stellt eines der zentralen Übersetzungsprobleme der Medientheorie dar.

Im nordamerikanischen Diskurs operieren Medien zum Beispiel nach McLuhan, Neil Postman oder auch John Durham Peters häufig auf environmentaler, affektiver und kommunikativer Ebene, es handelt sich um energetische, pädagogische,

82 atmosphärische oder auch spirituelle Bezugssysteme für Kulturtheorie. Etwas überspitzt formuliert dienen Medien als Petrischale des nordamerikanischen Kulturlabors.

Dagegen operieren Medien von Heidegger und Kittler her gedacht eher auf ontisch/ontologischer Ebene, man denke an Atombomben, Turingmaschinen oder bildgebende Verfahren in den Naturwissenschaften. Ihre Handlungsmacht liegt vor dem Erscheinen konkreter Phänomene, auf die wir uns dann – wiederum mit Hilfe technischer Medien – in Sprache und Wissenschaft beziehen. Diese Denkfigur, dass Medien vorbewusst oder unterschwellig unser Verhältnis zum Realen prädeternieren, weil sie maschinell an der phänomenalen Schwelle operieren, ist aber wiederum selbst eine Konsequenz transatlantischer Interferenz – McLuhan liest Kapp, Kittler liest McLuhan, Peters liest Kittler, und so weiter. Schön wäre es, wenn diese Operationsketten auch ein paar Frauen enthielten, aber bei McLuhan sind Frauen nun einmal bloß heiße oder kalte Medien, je nachdem, ob sie mit oder ohne Sonnenbrille erscheinen.

(2) Welche Aufgaben hat Medienwissenschaft heute? Oder stellt sich diese Frage 2019 gar nicht mehr im Singular, muss es immer schon heißen: Medienwissenschaften?

Für mich ist Medientheorie eine Heuristik, um über das Verhältnis von Natur- und Geisteswissenschaften nachzudenken und damit von zentraler Bedeutung. Dagegen ist die Frage nach dem *numerus* der Medienwissenschaft doch eher eine institutionelle, die ich gerne Vertreter_innen der digitalen Geisteswissenschaften überlassen möchte.

(3) „Welche Bereiche unserer Kultur werden in den nächsten Jahren vom Einfluss des Computers verschont bleiben?“ So hat 2007 die Frage gelautet. Wie stellt sie sich 2019?

Sie ist obsolet. Computer haben alle Bereiche der Kultur verändert.

[2]

Nachfragen

Arie Altea

(1) What role does McLuhan play for you today in 2019?

To be honest, I don't think I have read nor re-read any McLuhan in the past eight to ten years. Also I don't think his name nor his ideas have been very present in the books I have been reading in those years. So he has become a distant figure. Still interesting for what he represented at the time, but not very relevant as an entry point to understand current culture, arts, and society.

The fact that he doesn't play a role for me might have something to do with a shift in my interests, but I have the feeling it's more than that. 12 years ago McLuhan was important because it seemed (or was) necessary to develop a view on the arts (and the use of technology in the arts) that focused on media, the use of media - let's say a media-informed approach to what art is. (And for art you can read also literature, music etc.) Maybe this is now self-evident?

86 My own interests have shifted much more toward political issues. My interest in technology and the arts is the same, but is informed much more by STS (Science and Technology Studies) and Bruno Latour. Philosophically, OOO (Object-Oriented Ontology) – in particular Graham Harman – has been a focus of my attention, and since 2010 I've been working on ideas that are close to the Anthropocene and Dark Ecology (for example, I co-developed the Dark Ecology project – darkecology.net), motivated by ideas of Tim Morton, Bruno Latour, Anna Tsing, and going back to Donna Haraway and Isabelle Stengers. McLuhan's ideas simply aren't so relevant in that context, though I'm sure it would be possible to find a couple of good quotes and aphorisms on ecology by McLuhan.

Up until ten years ago, I used to go back to McLuhan from time to time whenever I was asked to give a guest lecture on media art or media theory. I haven't been asked to do any guest talks on those subjects over the past couple of years. Instead I have been asked to do guest lectures on topics like sound art, Dark Ecology, or the Anthropocene. Even when I was asked to lecture on the use of new media in *literature* for up-and-coming writers, I didn't refer to McLuhan anymore. I might still quickly reference something like the differences between oral culture, manuscript culture, print culture, mass media, and internet/digital culture, but in my experience my audience is aware of those differences already. It's much more interesting and relevant to dive into issues like what software you are using in your artistic practice and how this influences what you're creating (and how might you do things differently, learn to code for instance). Most importantly, the questions concerning technology have clearly become very politically charged in our society. You don't need McLuhan to explain this, and I'm not so sure that ,using' McLuhan to explain it gets you beyond an initial understanding of what is at hand.

It's just so much more important to tackle the political issues head-on. I'm thinking about a whole range of issues, from the Cambridge Analytica affair, to filter bubbles, the rise of alt-right

and outright fascism (that's really using all the bad sides of the internet very ,intelligently'), lock-in, the building of a smart surveillance society (see China, Singapore), and the impact of the practical use of machine learning, to name a few.

Quite recently I wrote a piece on the history of 25 years of the Sonic Acts Festival (started in 1994). Looking at that history it becomes very clear how much that scene of art-science and audiovisual experiments, which Sonic Acts has always featured, has changed. Very crudely: the interest in 1994 was on the exploration of new artistic possibilities of new technologies. This was an adventure. There were political ideas as well, but the adventurous feel dominated. In 1994 the scene of artists who were diving into those possibilities was fairly small. What was ,on the edge' then, is now part of a technology that is seamlessly integrated in daily life. There is maybe just as much adventure in the artistic exploration of technology now, but there is no escaping the political issues. Actually, most artists do confront those issues first in their work – and a technological exploration comes from a political/artistic motivation, and not the other way around. (Well, at least the artists whose work I find interesting... I'm sure there's boring commercial technological art as well. Innovation is dead, but its rhetoric is still used and is still surprisingly successful).

But who knows, maybe I should get back to reading McLuhan. As I said, I simply haven't read any of his works in the past eight to ten years. Actually, I think I've hardly thought about McLuhan in these years...

(2) What are the tasks of media studies today? Is it one coherent field of study? Or should it be addressed only in the plural form?

The task of media studies is in fact still the same. The field is enormous, and there is a lot to research, a lot to understand. There are many topics, technologies and media that need critical attention. This research is part of attempting to make our world

88 inhabitable (or maybe, to make sure it stays a little bit inhabitable in the near future, psychologically and also politically).

(3) „Which areas of our culture will be spared the influence of the computer in the coming years?“ That was the question in 2007. How does it present itself in 2019?

None. At least for most persons in well-off societies and also for many poor societies, all aspects of our world are at least partly computer-mediated, including the walk in the woods and the swim in the sea. Which is not to say that one cannot choose to do things without computer mediation.

The influence of the computer as such is not the problem. The problems arise from how we use it, how we use software and what software we use (or seem to be forced to use), what we use it for and how we let it dominate our lives.



The interview with Arie Altea from 2007 can be accessed online under the following link and with the QR code shown: tiny.cc/MediumMcLuhan-Altea.

Klaus Benesch

(1) Welche Rolle spielt McLuhan für Sie heute, im Jahr 2019?

McLuhan war in vielerlei Hinsicht ein Prophet – er hat Eigenschaften von Medien, die es so noch gar nicht gab und an denen wir uns heute abarbeiten (Stichwort: soziale Medien), erahnt und teilweise ziemlich präzise beschrieben; man denke nur an Leitthesen wie das „globale Dorf“, das es in der Fernsehwelt, wie Sam Weber gezeigt hat, nicht gab, das aber mit der fortschreitenden Digitalisierung zunehmend unsere gelebte Wirklichkeit wird.

Medien, so McLuhan, entwickeln ein Eigenleben und bestimmen in der Folge in gewisser Weise auch die Inhalte, die über sie

vermittelt und distribuiert werden. Es sind also nicht nur die User oder Produzenten von Inhalten, sondern in vielfacher Weise die Medien selbst, die Formate erzeugen und Inhalte vorbereiten (Stichwort: Twitter, Instagram, YouTube etc.), ganz nach McLuhan: „The medium is the message!“

(2) Welche Aufgaben hat Medienwissenschaft heute? Oder stellt sich diese Frage 2019 gar nicht mehr im Singular, muss es immer schon heißen: Medienwissenschaften?

Auch für McLuhan gab es ja nicht nur die sich selbst explizit als Medien begreifenden Plattformen und Vermittlungstechniken (Buchdruck, Radio, Fernsehen); Medien waren (und sind) auch Maschinen jeglicher Art (Schreibgeräte wie künstliche Intelligenzen oder Algorithmen), unterschiedliche Formen von Materialität (das Buch, Papier, der Atlantik oder die Schallwellen eines Transistorradios), aber auch biologische Formen wie der Mensch selbst. In diesem Sinn müsste es nicht eine, sondern viele unterschiedliche Medientheorien geben; allerdings scheint mir die Vorstellung einer Metatheorie, die alle diese Theorien in gewisser Weise zusammenführt, nicht nur denkbar, sondern vielleicht sogar zwingend notwendig. Etwa der jüngst insbesondere in den USA diskutierte Begriff der „attention economy“ könnte so ein übergeordneter, gemeinsamer Nenner unterschiedlicher Medien und ihrer Theorie sein. Ganz allgemein scheint mir aber die Bedeutung der Medienwissenschaften im Kanon der geisteswissenschaftlichen Fächer zu wachsen (auch wenn sich dies nicht unbedingt in der materiellen Ausstattung des Fachs an deutschen Universitäten niederschlägt); ich würde sogar sagen, dass sich Geisteswissenschaften sinnvoll nur noch als Medienwissenschaften betreiben lassen: als Fächer, deren zentrale Fragestellungen um den Gebrauch, die Wirkungen, die Interaktionen und Techniken von Medien kreisen.

(3) „Welche Bereiche unserer Kultur werden in den nächsten Jahren vom Einfluss des Computers verschont bleiben?“ So hat 2007 die Frage gelautet. Wie stellt sie sich 2019?

Nicht welche Bereiche verschont bleiben werden (es gibt keine mehr) steht in Frage – vielmehr muss gefragt (und darauf hingearbeitet) werden, wie man bestimmte Bereiche zurückerobert bzw. den Computer, der ja inzwischen allgegenwärtig ist, zumindest zeitweise aus bestimmten Bereichen zurückdrängen, letztere also re-analogisieren kann. Hierzu gehört für mich der Bereich zwischenmenschlicher Erfahrung, das Reisen und die Erfahrung von Fremdheit, aber auch ganz allgemein der Bereich ästhetischer Erfahrung. Wohlgedenkt: es geht nicht um eine Kehrtwende oder ein Zurück in die vor-digitale Zeitrechnung! Aber analoge Erfahrung, die etwa mit Blick auf die durch sie ermöglichte Intensität durchaus Vorteile hat, sollte auch im Zeitalter digitaler Ubiquität möglich sein. Intensität meint hier auch nicht nur die rein quantitative Stärke eines bestimmten sensorischen Impulses, da können auch computergenerierte bzw. gesteuerte Erfahrungen durchaus mithalten. Im Hinblick auf sensorische Nachhaltigkeit liegt – wie Studien mit Blick auf das Verständnis elektronisch vermittelter und aufbereiteter Texte gezeigt haben –, jedenfalls im Moment noch, analoge Erfahrung vorne!



Das Interview mit Klaus Benesch von 2007 kann unter folgendem Link sowie mit dem abgebildeten QR-Code online abgerufen werden: tiny.cc/MediumMcLuhan-Benesch.

Peter Bexte

(1) Welche Rolle spielt McLuhan für Sie heute, im Jahr 2019?

Seine Bücher, Interviews, Talkshows, Videos, Schallplatten etc. sind faszinierende Beispiele für diskursive Umbruchsituationen. Dass jemand mit so wenig Parametern, wie McLuhan sie zu bieten hatte, einen derartigen Durchmarsch machen konnte, ist sensationell und wohl nur in ganz besonderen historischen Situationen möglich. Unter dieser Perspektive kann die Beschäftigung mit ihm hochinteressant sein. Bei alledem sollte man wohl besser keine Wahrheitsfragen stellen (*Ist noch etwas dran? Hat er vielleicht doch recht?* Etc. pp.), vielmehr würde ich zu einer radikalen Historisierung neigen. Allerdings ist man ihn damit nicht völlig los, immerhin hat er es zum Klassiker gebracht. Zu seinen *klassischen*, d.h. unermüdlich wiederholten Unterscheidungen zählte das Pärchen *involved / detached*: Je nach medialem Setting sei man entweder eingeschlossen oder abgespalten. Dies soll allgemein gelten, mit einer Ausnahme jedoch: der Medientheorie. Am Ende jenes Playboy-Interviews von 1969 hat McLuhan es ausgesprochen: Wer Medientheorie betreiben will, muss zugleich drinnen und draußen sein („[...] simultaneously involvement and detachment. This posture is essential in studying media“ (Norden 1969, 61). Diesen Anspruch halte ich nach wie vor für wesentlich. In der Tat ist es nicht ausreichend, sich wie ein Fisch in allen medialen Wassern bewegen zu können. Vielmehr gilt es zugleich Fischer zu sein und die Wasser aus einer noch ganz anderen Warte zu beobachten! Gleichzeitig Fisch und Fischer sein – darauf kommt es an, und zwar für jede Medientheorie, die etwas auf sich hält.

(2) Welche Aufgaben hat Medienwissenschaft heute? Oder stellt sich diese Frage 2019 gar nicht mehr im Singular, muss es immer schon heißen: Medienwissenschaften?

Ob das ebenso junge wie expansive Fach im Singular oder im Plural anzusprechen sei, lässt sich jeweils trefflich begründen,

92 ohne wirklich entscheidbar zu sein. Und wie immer bei nicht entscheidbaren Fragen, erfährt man durch Antworten hauptsächlich etwas über die Sprecher_innen. Mit der folgenden Antwort erfährt man also etwas über mich: Dass ich nämlich der Meinung bin, das Fach habe in den letzten 25 Jahren derartige Pluralisierungen erfahren, dass man – zur Warnung der Studierenden! – besser den Plural wählt. Zudem sind die Pluralisierungsprozesse noch längst nicht abgeschlossen, wie auf der Jahrestagung 2019 der *Gesellschaft für Medienwissenschaft* (sic!) zu beobachten war. Die Keynote der Judaistin Ursula Schattner-Rieser zur (Medien-)Geschichte des jüdischen Gebetbuches hat schlagend verdeutlicht, wie wertvoll eine religionswissenschaftliche Expertise sein kann. Und dies trifft einen prinzipiellen Punkt. Wenn bislang in medienwissenschaftlichen Debatten die großen historischen Linien gezogen wurden, so landeten sie in aller Regel in Athen – beim griechischen Alphabet, der griechischen Philosophie, Musik, Geometrie usw. Das ist alles prima, aber zu wenig. Für einen zureichenden Medienbegriff wird man auch die auf Jerusalem zurückführenden Traditionen bedenken müssen. Kurz: Die Pluralisierungsprozesse sind noch lange nicht abgeschlossen.

(3) „Welche Bereiche unserer Kultur werden in den nächsten Jahren vom Einfluss des Computers verschont bleiben?“ So hat 2007 die Frage gelautet. Wie stellt sie sich 2019?

Es gilt hier, wie stets, wenn diese Frage aufkommt, an das für alle Computerei grundlegende Papier von Alan Turing zu erinnern: *On Computable Numbers, with an Application to the Entscheidungsproblem* (1936, publiziert 1937). Für unseren Zusammenhang kommt es auf das Entscheidungsproblem an. Turings Antwort ist nämlich negativ (und zwar ebenso negativ wie Gödels Antwort auf die nämliche Frage). Sie besagt im Kern, dass es prinzipiell nicht entscheidbare Fragen gibt, die sich der Berechenbarkeit entziehen. Anders gesprochen: Die *Universal Turing Machine* ist eben nicht grenzenlos universal, sondern lediglich für das

Universum der entscheidbaren Fragen zuständig. Die prinzipiell nicht entscheidbaren Fragen aber (dies hat der Freigeist Heinz von Foerster stets betont) sind die entscheidenden Fragen. Und denen müssen wir uns immer noch selbst stellen.

Literatur

Norden, Eric. 1969. „The Playboy Interview: Marshall McLuhan – A Candid Conversation with the High Priest of Popcult and Metaphysician of Media“. *Playboy Magazine*.



Das Interview mit Peter Bexte von 2007 kann unter folgendem Link sowie mit dem abgebildeten QR-Code online abgerufen werden: tiny.cc/MediumMcLuhan-Bexte

Richard Cavell

(1) What role does McLuhan play for you today, in 2019?

McLuhan remains a *point de repère* in my understanding of media, both in my teaching and in my research. His central understanding of the shift from *theôria* to *akouein* characteristic of the electronic era remains a guiding principle, and his notion of remediation is fundamental to an understanding of digital media. McLuhan figures directly and indirectly in my two most recent research projects, *Speechsong: The Gould / Schoenberg Dialogues* (Cavell 2020) and *Mediatic Shakespeare*, currently in progress. *Speechsong* takes its point of departure from Glenn Gould's studies of the work of Arnold Schoenberg, and draws on Ute Holl's *The Moses Complex* (2017) to argue for a mediatic reading of Schoenberg's *Sprechstimme*, thus complicating musicology with media theory. *Mediatic Shakespeare* returns to the opening pages of *The Gutenberg Galaxy* and McLuhan's reading of *King Lear*, and expands on McLuhan's notion that the works of Shakespeare constitute a *vade mecum* of media theory. My manuscript examines the dynamics of orality, script and print in the plays and poems and the ways in which these media are deployed dramatically.

- 94 And my website *spectresofmcluhan.ca* is an ongoing register of McLuhan's presence in the domain of critical studies writ large.

(2) What are the tasks of media studies today? Is it one coherent field of study? Or should it be addressed in the plural form only?

The shift to *critical infrastructure studies* is significant in its movement away from the idea of „media“ per se to the environmental or ecological notion of infrastructure. It is in the vast domain of infrastructure that the scope of McLuhan's *Understanding Media* begins to make sense – roads, numbers, clothing, housing, money, clocks, automobiles, games, weapons and automation all figure in his articulation of „media studies.“

(3) „Which areas of our culture will be spared from the influence of the computer in the coming years?“ That was the question in 2007. How does it present itself in 2019?

The question evinces a degree of paranoia that is typical of its historical moment. As we enter into an understanding of the Anthropocene – a notion that McLuhan was among the first to articulate – the computer recedes in importance as the idea of the infosphere gains ascendancy. Rather than something to fear, the infosphere is what we are – it is the foundation not only of contemporary epistemology, but crucial to an understanding of ourselves.

References

- Cavell, Richard. 2020. *Speechsong: The Gould/Schoenberg Dialogues*. Santa Barbara, CA: Punctum Books.
- Holl, Ute. 2017. *The Moses Complex: Freud, Schoenberg, Straub/Huillet*. Zürich: Diaphanes.



The interview with Richard Cavell from 2007 can be accessed online under the following link and with the QR code shown: tiny.cc/MediumMcLuhan-Cavell.

Bernhard Dotzler

(1) Welche Rolle spielt McLuhan für Sie heute, im Jahr 2019?

„Das Medium ist die Botschaft“ und andere zentrale Einsichten McLuhans kann man längst stillschweigend zitieren. Dennoch haben seine Schriften für mich immer noch mehr an Bedeutung gewonnen. Sehr wichtig sind zum Beispiel seine Hinweise auf die Welt der elektronischen Medien als *acoustic space*. Hieran mit Blick auf das Internet anzuknüpfen, dessen Theoretisierung überwiegend von visuellen Metaphern geprägt ist, lohnt sich gewiss. Allerdings kann es nicht darum gehen (allein schon, weil das bereits zu häufig und zu eilfertig gemacht worden ist), McLuhan einmal mehr als den Propheten der Netzkultur zu feiern. Auch die Versuche, seine Beobachtungen und Überlegungen post mortem zum geschlossenen Theorie-Gebäude umzubiegen (wie er es freilich selbst in seinen letzten Jahren noch versuchte), erscheinen mir eher uninteressant. Spannender ist doch, wie McLuhan das *global village* dachte, und wie er beispielsweise von *cybernation* als Mainframe-Gesellschaftssteuerung sprach, ohne schon das Internet zu kennen und gerade im Unterschied zu dem, was dieses dann brachte. Oder mit Werktiteln gesprochen: *Unbound McLuhan* hat mehr Witz als *Laws of Media*, ohne dass die späteren und posthumen Texte deshalb zu verachten wären. McLuhan immer wieder neu zu lesen, ist vielleicht weniger im Hinblick auf seine Theoreme ertragreich als vielmehr wegen, erstens, der Anarchie seiner aufblitzenden Erkenntnisse und zweitens – und vor allem – durch seine konkreten Beispiele: das medien- und medientheoriegeschichtliche Material, das McLuhans Arbeiten in Fülle enthalten, und das es in der ihm längst eignenden Historizität erst noch zu erarbeiten gilt als Hintergrund, der zu begreifen hilft, was heute – teils immer noch, teils statt dessen – vor sich geht.

(2) Welche Aufgaben hat Medienwissenschaft heute? Oder stellt sich diese Frage 2019 gar nicht mehr im Singular, muss es immer schon heißen: Medienwissenschaft(en)?

Sicher, es gibt viele Medienwissenschaften. Philosophie, Juristerei, Psychologie, Kulturwissenschaft, Semiotik, Politikwissenschaft etc. – welche Disziplin hätte es nicht (auch) mit Medien zu tun und trüge nicht (auch) zum Wissen über die Medien bei? Gerade deshalb votiere ich aber entschieden für den Singular, wenn es um Medienwissenschaft geht. Und dieser definiert auch die Aufgabe des Fachs: das Wissen über ‚die Medien‘ zu bündeln und, bei welcher Thematik auch immer, so streng wie möglich ‚das Medium‘ oder ‚die Medien‘ selber hervortreten zu lassen und zu untersuchen: die Rolle der Medien, ihre Funktionsweise, ihre Macht, ihre Mythen, ihre Grenzen. Allenthalben kann man ja – zum Beispiel – beobachten, wie rasch man, weil Medien so leicht als Faktoren moderner Gesellschaftssysteme benannt sind, in die Soziologie gerät. Oder, weil inzwischen alles ‚digital‘ ist, auf das Gebiet einer eher medieninformatischen Nutzungsverhaltensforschung. Demgegenüber muss deutlich bleiben, dass dies dann nicht Medienwissenschaft ist. Aufgabe der Medienwissenschaft ist also – nach wie vor – stets, sich fallweise immer erst selbst zu definieren statt einer vorgegebenen (um nicht zu sagen fachgesellschaftlich disziplinierten) Selbstgewissheit zu erliegen.

(3) „Welche Bereiche unserer Kultur werden in den nächsten Jahren vom Einfluss des Computers verschont bleiben?“ So hat 2007 die Frage gelautet. Wie stellt sie sich 2019?

Meine Antwort von 2007, ist hier vorzuschicken, war falsch.¹ Just 2007 war ja das Jahr des Smartphone-Durchbruchs und (in der berühmtesten „D5“-Diskussion mit Bill Gates und Steve Jobs)

1 Die Antwort 2007 lautete: „Mein Schlafzimmer und das vieler, also insofern ein kultureller Bereich, weil es nicht nur um mich geht. Sonst keiner.“

der Ankündigung des Tablets (wie es 2010 dann kam). Und auch wenn es nicht sehr originell ist, lautet die zentrale Frage (nicht erst) heute wohl: Was ist Computer-Kritik? „Kritik“ zum einen verstanden wie bei Kant als das Unternehmen, die Dinge in ihrer Funktionsweise und auf die Bedingungen ihrer Möglichkeit hin zu befragen; und zum anderen nach Foucault als der Wille, „nicht dermaßen regiert zu werden“.



Das Interview mit Bernhard Dotzler von 2007 kann unter folgendem Link sowie mit dem abgebildeten QR-Code online abgerufen werden: tiny.cc/MediumMcLuhan-Dotzler.

Wolfgang Ernst (2007)²

Was hat Sie an der Arbeit McLuhans am meisten beeindruckt?

Seine konkrete Neugierde für Dinge, die wirklich passieren und neues Wissen eröffnen. Bereits als Literaturwissenschaftler war er mit offenen Augen und Ohren immer mit den neuen Trends dabei gewesen, spannende Theorien zu erforschen. Ihn fasziniert der Mechanismus von Kultur. Wie sie funktioniert, interessiert ihn zunächst hinsichtlich der Literatur. Später bemerkt er, wie sehr Medien die Kultur technisch mitbestimmen, dafür hatte er dasselbe Gespür ... und dieser Überschuss an intellektueller Neugierde, gepaart mit einem beeindruckenden Hunger auf zugängliche Lektüre, wobei er immerfort aufgreift, was gerade geschrieben wird. Was über Mathematik, Technik und Philosophie existiert, das verleibt er sich auf seinen vielen Notizzetteln ein und verarbeitet es zu einem Gemisch, das argumentativ bisweilen brisant ist, aber den Leser fasziniert. Jeder Intellektuelle, oder auch jeder akademisch Arbeitende, fühlt sich angesprochen von

2 Aktualisierte und korrigierte Transkription vom Interview 2007.

98 diesem Typus des denkenden Schreibens und hat davon ein bisschen etwas, hoffentlich, auch in sich selbst.

Wie lautet Ihr zentraler Kritikpunkt an der Medientheorie McLuhans?

Dass er den Sprung zu einem wirklich nachrichtentechnisch verstandenen Informationsbegriff, der die Grundlage unserer ganzen sogenannten „digitalen Kultur“ bildet, nicht wirklich macht; dazu hätte er sich dann ein Stück weit auch wirklich durch präzise Elektrotechnik, Algorithmentheorien und Nachrichtentechnik durchquälen müssen. Das haben andere zu seiner Zeit gemacht, Norbert Wiener mit seiner Kybernetik etwa. Der Computer existierte und lief damals bereits umfassend, es gab keinen Grund, an ihm vorbei zu sehen. Demgegenüber war er dann doch noch eher alteuropäisch ausgebildet, vielleicht noch ein Stück zu weit klassischer Literaturwissenschaftler, so daß es dabei geblieben ist, dass er technische Verhältnisse zwar erspürt, sich aber nicht hinreichend in die Details hineingearbeitet hat, und insofern diesen Zug der Zeit, auf den er hätte noch springen können, verpasst hat. In dem Sinne leisten wir jetzt eben dies, so wie McLuhan es damals für die Epoche der damals herrschenden Medien, nämlich für Radio und vor allem Fernsehen, geleistet hat. So müssen wir jetzt für Computerkultur in einer ähnlichen Weise frisch denken, wie er es seinerzeit für die klassischen Analogmedien tat. Es gibt zum Glück inzwischen eine ganze Medienwissenschaft, die es zur Zeit McLuhans noch nicht gab, in der das auch gemacht wird.

Welche Rolle spielt McLuhan für Sie heute?

McLuhan spielt für mich heute eine Rolle erstens jedes Mal, wenn ich Vorlesungen oder Seminare im Fach Medienwissenschaft an der Universität gebe. Immerhin war McLuhan der Erste, der das Wort *Medien* wirklich auf einen Buchtitel genommen hat und dadurch die Welt daran erinnerte: Jetzt müssen wir darauf reagieren, auf eine Realität, die schon existiert, Radio und Fernsehen. Die Wissenschaft, die Universität, reagiert immer

mit etwas Zeitverzug auf solche Trends; aber dann merkt sie, technische Medien haben eine solche Wirkungsmächtigkeit, dass sie jetzt darauf reagieren muß, indem sie ein Fach gründet, das so heißt. Ähnlich nachzöglich ist auch einmal Geschichtswissenschaft zustande gekommen und andere Fächer ... und in dieser Form lebt McLuhan sozusagen in jeder Vorlesung in Medienwissenschaft fort.

Welche Aufgaben hat Medienwissenschaft heute?

Einerseits die, das zu ergründen, was McLuhan immer in seiner Übertragung von Gestaltpsychologie auf Medien deren „ground“ nennt. Wir Menschen sehen daran vielmehr die „figure“, also die Interfaces. Auch die ganze Medienindustrie setzt auf die Interfaces. Diese sind die Kontaktstelle des größten Teils der Welt mit medientechnischen Prozessen. Demgegenüber gilt es im kritischen Sinne, geradezu im Sinne einer Art technikkritischer Vernunft, zu wissen: Was sind deren Möglichkeitsbedingungen? Wie kommt das zustande, was wir auf Interfaces erfahren? Wie kann man darauf nicht nur zu-, sondern eingreifen? Eben das ist es, woran Brecht und Enzensberger immer wieder erinnert haben. Medienkompetenz heißt zu wissen, wie man aktiv in deren Prozesse eingreifen kann. Für den Computer heißt es, immer wieder daran zu erinnern, dass man die dahinterliegenden Codes auch dechiffrieren kann. Früher, zur Zeit McLuhans, musste man den Fernseher auch gelegentlich einmal aufmachen und hindrin ein paar Dinge selbst verstellen. Medienkompetenz in diesem buchstäblichen Sinne wieder zu erzeugen, das ist die spezifische Aufgabe, die Medienwissenschaft heute haben muss für einen kleinen Kreis von Studierenden und später Berufstätigen, hoffe ich, die sowohl die Technik, als auch die Mathematik, als auch die Geschichte, als auch die Theorie so gut kennen, dass sie sowohl mit Informatikern reden können, aber auch mit Journalisten, nach beiden Seiten hin anschlussfähig. Medienwissenschaft bildet den Ort, an dem das alles auf eine Weise reflektiert wird, die dann McLuhans Denkweise wieder nahesteht. Bei ihm lief ganz viel zusammen. Er war der Geist,

100 der das permanent reflektiert und dann wieder nach Außen weitergegeben hat.

Welche Bereiche unserer Kultur werden in den nächsten Jahren vom Einfluss des Computers verschont bleiben?

Ich würde sagen, bevor der Computer alle Bereiche des Lebens ergriffen haben wird, was einige ja glauben, wird eher der Computer sich selbst in etwas anders hin modifiziert haben. Der Computer mag zwar alle anderen bisherigen Medien in sich verschlingen, doch wird er nicht das letzte Medium auf der Welt gewesen sein. Ich vermag noch nicht positiv vorauszusagen, was das Nachfolgemedium des Computers sein wird oder ob es gar etwas anders als technische Medien überhaupt sein werden. Doch bevor der Computer in diese Situation kommt ... kommt er bereits an die Grenzen seiner Leistungsfähigkeit. Seine Rechen- und Speicherkapazität kann man bald nicht noch dichter packen. In den nächsten Jahrzehnten wird diese Grenze endgültig, dann kann man bestenfalls noch auf atomaren Oberflächen Bits abspeichern. Ich ahne, dass neue technische Wesen im Anflug sind ... *Technologien* ist vielleicht das falsche Wort, aber der Computer wird nicht das letzte Wort gewesen sein. Und deswegen wird sich die Frage erledigt haben, bevor diese Situation dann wirklich eintritt. Ich vertrete keine lineare, apokalyptische Geschichtstheorie, die immer nur jedes Medium linear in die Zukunft extrapoliert und sagt: Es wird dann allumfassend. Daran sind bislang die meisten Medien- und auch Kulturtheorien gescheitert, weil sie immer wieder die neueste Lage als die endgültige, und immer dramatisch und totalisierend werdend, angegriffen haben. Diese Systeme sind immer wieder zusammengebrochen. Die Chaostheorie zeigt, wie ein kleiner Schmetterlingsflügelsschlag am Ende ein ganzes System zusammenbrechen lassen kann. Wer weiß, wie dies von innerhalb oder außerhalb der Computerkultur ebenso passieren wird.



Die Originalversion des Video-Interviews mit Wolfgang Ernst von 2007 kann unter folgendem Link sowie mit dem abgebildeten QR-Code online abgerufen werden: tiny.cc/MediumMcLuhan-Ernst.

Wolfgang Ernst (2019)

(1) Welche Rolle spielt McLuhan für Sie heute, im Jahr 2019?

McLuhans Thesen bleiben, bei aller Korrekturbedürftigkeit medienhistorischer und technischer Details, eine fortwährende Inspirationsquelle für Lehre und Forschung in einer techniknahen Medienwissenschaft – angefangen mit seinen Begriffen wie *acoustic space* zur Diagnose des elektromagnetischen Felds, über seine Definitionen einer Mediensphäre (lange bevor die „Medienökologie“ diskursmächtig wurde oder das „Anthropozän“ als gegenwärtige Epoche auf ihren Namen kam), bis hin zu seinen (posthumen) *Laws of Media*, die auf eine andere, nicht-lineare Art versuchen, die Zeitfigur technischer Medien in der Kulturgeschichte zu begreifen.

McLuhans Stärken lagen in seiner Diagnose der Buchdruck-Epoche einerseits, und der seinerzeit eskalierenden elektronischen Analogmedien andererseits. Für eine schärfere Konturierung der ‚analogen‘ elektronischen Medien gegenüber dem ‚Digitalen‘ ist es unabdinglich, mit McLuhan auf hohem medientheoretischen Niveau an diese Epochen zu erinnern. Tatsächlich kommt es zu einer „Rekursion“ (Kittler) der McLuhan’schen Deutung der alphabetischen respektive typographischen Kultur als Kulturtechnik *im* alphanumerisch programmierten Computer, wenngleich er diesen nur ansatzweise medientheoretisch bewältigte – also mit McLuhan über McLuhan hinaus. Längst sind Medien nicht mehr bloß technische Ausweitungen menschlicher Organe und seines Zentralnervensystems, sondern Eskalationen des Denkens als symbolische Maschine.

102 Tatsächlich laden die unter dem Namen McLuhan versammelten Texte in ihrer Heterogenität zu einer modularen Lektüre ein, um die darin latenten medienepistemischen Funken neu zu gruppieren. Statt sich in dem Versuch zu verfangen, die keineswegs konsistente Theorie dieses Autors zu (re-)konstruieren, wollen wir also Text-McLuhan entkoppeln von der subjektzentrierten Ikone Marshall McLuhan.

(2) Welche Aufgaben hat Medienwissenschaft heute? Oder stellt sich diese Frage 2019 gar nicht mehr im Singular, muss es immer schon heißen: Medienwissenschaften?

Medienwissenschaftliche Methoden gelten im Plural, von der Medienarchäologie bis hin zur Medienökologie, aber im strategischen Sinn verteidige ich Medienwissenschaft im Singular, um im Streit der Fakultäten den Anspruch des akademischen Fachs mit seinen eigenen handwerklichen wissenschaftlichen Techniken, kanonischen Lektüren, techniknahen Methoden, und seinem wissenschaftlichem Apparat (bis hin zur technischen Objektsammlung im Signallabor) zu behaupten. Auch andere Fächern vermeiden signifikant den Plural: Literaturwissenschaft, Kunstgeschichte, Informatik, selbst Kulturwissenschaft (zumindest an der Berliner Humboldt-Universität).

Aufgabe von medientheoretischer Analyse ist es, beharrlich die spezifisch technologischen Operationen herauszudestillieren, zu beschreiben, und wohlbestimmt zu definieren, wie sie in der aktuellen Medienkultur am Werk sind. Dieser Fokus ist eine präzise Anstrengung des Begriffs (im Sinne Hegels) wie des operativen technischen Dings (die Medienprozesse selbst). Eine andauernde Aufgabe von Medienwissenschaft bleibt es, die aktuellen Technologien durchschaubar zu halten, also etwa gegenüber einer gewissen Metaphysik im aktuellen ‚unexplainable KI‘-Diskurs die konkreten Szenen des ‚*deep machine learning*‘ medienarchäologisch zu ‚erden‘, in beharrlicher Mikro- und Strukturanalyse.

(3) „Welche Bereiche unserer Kultur werden in den nächsten Jahren vom Einfluss des Computers verschont bleiben?“ So hat 2007 die Frage gelautet. Wie stellt sie sich 2019?

Das Walten des *Technológos* gehört zum Wesen der Wissenskultur selbst. Verschont bleibt vom „Denken des Computers“ (sowohl *genitivus subiectivus* wie *genitivus obiectivus*) das Wenige am Menschen, das nicht ebenso gut – oder gar besser – durch eine Turingmaschine berechnet werden kann (ein Freizeitpark). „Deep“ *machine learning* schickt sich an, den Menschen auch noch in seinem mimetischen Verhalten zu entmachten. Die kulturwissenschaftliche und anthropozentrische Frage kann im Sinne einer *media science* grundsätzlicher (wenn nicht gar medienontologisch) umgedeutet werden: Welche Bereiche der Physik werden vom Computer in seiner aktuellen Architektur unberechenbar bleiben? In welche alternativen Formen wird der Computer transformieren, im „unconventional computing“ (etwa der Schleimpilz), als Renaissance des Analogrechners, und als genuine (und nicht schlicht diskret modellierte) neuronale Netze? Im techno-logischen Doppelsinn (algorithmischer *lógos* und materielle *techné*) werden zum einen hinsichtlich der Rechen- und Speicherleistungen von integrierten Schaltkreisen die Grenzen von Moore’s Law neu verhandelt; zugleich erinnern Medienphilosophie und die theoretische Informatik fortwährend daran, dass die Grenzen der Berechenbarkeit der Modellierung der Turingmaschine 1937 selbst schon zugrunde lagen (Stichwort „Halteproblem“). Die Frage nach der Berechenbarkeit wird sich im zweifachen Sinne neu stellen: als Grenzen des Computers gegenüber der Modellierbarkeit der realen Welt (die Welt der realen Zahlen), und als Alternativen zur Berechenbarkeit selbst. In welchem Verhältnis stehen der kalkulierende, rasonierende *lógos* und die Materie? Lässt sich mit (und nicht nur ‚auf‘) Materie selbst rechnen?

Schon eine minimale Kenntnis von Mediengeschichte weiß um das schnelle Veralten neuer Medien. Dies verleiht gegenüber

104 den Allmachtsphantasien von *ubiquitous computing* eine gewisse Gelassenheit, gegenüber dem Digitalrechner den nächsten Umbruch bereits mit einzukalkulieren.

Wolfgang Hagen

(1) Welche Rolle spielt McLuhan für Sie heute, im Jahr 2019?

Eine unverändert beeindruckende. McLuhan hat als erster (die von Harold Adams Innis entdeckte) Botschaftsfunktion der Medien, also ihre kulturelle und soziale Transformationskraft, begrifflich und konkret entfaltet. Er hat zwar selbst nicht unbedingt streng reflektiert, aber stets polemisch und klar artikuliert, dass Entfaltungen solcher Strukturen medialer Transformationen immer zugleich auch ihren eigenen Diskurs de- und in-formieren. Also, alles steckt immer voller Wahrheiten und Irrtümer, wie bei McLuhan auch. Daran hat sich strukturell seit Anfang der 1960er Jahre wenig geändert, nur dass die Konsequenzen heute völlig andere sind. Weil die Durchdringung der Welt mit Medien, oder besser das „Capturing“ von Welt (vor allem) durch (mobile) Medien im letzten Jahrzehnt so dramatisch zugenommen hat, haben heute viele Medienwissenschaftler ein schlechtes Gewissen. Sie wollen partout nicht mehr von Medien reden, weil ihnen unwohl ist bei dem Gedanken, dass sie selbst Teil einer Entwicklung wären, die die Welt derzeit so alternativlos im Bann hält. Aber Alternativen, Auswege, Abänderungen und Interventionen aufzuzeigen, wäre gerade heute verlangt; wie es sich schon findet bei McLuhan in der Paradoxie seiner affirmativen Medien-Negation. Er stellte sich mitten in die erste Hochphase des Fernsehens hinein, propagierte das Medium damit wie kein zweiter, aber als ein anderes, das es zugleich selbst ist und war, indem er (in seinen zahllosen TV-Auftritten) auf seine „Standpunktlosigkeit“, die explorative Konjunkturalität und experimentelle Vor- und Nachläufigkeit aller seiner Theorien verwies. Solche medienwissenschaftlichen Interjektionen

wären heute – inklusive der Formulierung einer fundierten Zerschlagungs-Perspektive der kapitalistisch monopolisierten Digitalkonzerne – wichtiger denn je.

(2) Welche Aufgaben hat Medienwissenschaft heute? Oder stellt sich diese Frage 2019 gar nicht mehr im Singular, muss es immer schon heißen: Medienwissenschaften?

Mir ist egal, ob Singular oder Plural. Da wir aber heute sehen, wie es läuft, sollten wir zunächst mit dem sympathischsten aller Irrtümer Friedrich Kittlers aufräumen, der um 1990 postulierte, der Computer als Medium sauge gleichsam alle anderen Medien ontologisch in sich auf und annihilere alle Einzel-Medien gleich mit. Dieser Irrtum aus der Vor-Internet-Zeit beruhte auf der Annahme, der Computer entwickle sich (z.B. qua Quanten-Computerisierung) zu einer transfiniten Turingmaschine, die sich – posthuman – aus sich selbst heraus programmiere. Mit hinreißender Brillanz und beißend anti-hermeneutischer Polemik vorgetragen, war das ein Einstieg in eine (damals progressiv dekonstruierende) Digital-Metaphysik, die uns heute lähmt. Transfinite Maschinen-Designs waren überdies schon von Turing 1936 (zum erklärten Missmut Kittlers) widerlegt worden (nämlich mithilfe seiner Gedankenmaschine, aus der John von Neumann 1945 die Architektur unseres Computers herleitete). Doch auch heute besteht kein Anlass, an dieser Widerlegung zu zweifeln. Quantencomputer sind quantenmechanisch konstruierte Analogrechner für spezielle mathematische Prozeduren; eine universell transfinite Maschinerie ist bislang dagegen pure Theorie geblieben. Nichtsdestotrotz dient sie heute als Marketing-Ideologie weiterer marktradikaler Digitalisierungsprozesse, wo z.B. Machine Learning fälschlich für eine transfinite „KI“-Operationalität erklärt wird. Gleichermäßen unsinnig wie die Auflösungshypothese Kittlers (und auf eine ähnliche Metaphysik rekurrierend) erscheinen mir die heutigen Reaktualisierungen Whitehead'scher und Bergson'scher Monismen in weiten Teilen der angelsächsischen, von Deleuze beeinflussten Kulturwissenschaft. Sehr wohl müssen wir uns heute, unter Anerkennung

106 klassischer naturwissenschaftlicher Wahrheitsfunktionen (welcher denn sonst!), mit wissenschafts- und kulturhistorischen, konjekturalen, heuristischen, dekonstruktiven, aber immer auch empirisch überprüfbaren Methodiken (ganz wie McLuhan) um Fernsehen, Radio, Fotografie und Buchdruck kümmern, ebenso wie um Suchmaschinen, soziale, mobile und lokale Medien etc., weil alle diese Medien (hier nur beispielhaft genannt) gegenläufig in fundamentalen Transformationen verschränkt sind, dabei aber teils klassische Formattreue reproduzieren (die zu erkennen allein schon eine Medienwissenschaftsperspektive verlangt), teils völlig neue Kommunikationsformen entwickeln, und ihre sozialen und politischen Funktionen in dramatischer Veränderung und insofern alles andere als in ontologischer Auflösung begriffen sind. Die Aufgaben der Medienwissenschaft wären die alten: historische Dekonstruktion des Verhältnisses von Inhalt und Botschaft, von Epistemologie und Technologie, von Form und Prozess, von Vor- und Nachläufigkeit in allen Medien.

(3) „Welche Bereiche unserer Kultur werden in den nächsten Jahren vom Einfluss des Computers verschont bleiben?“ So hat 2007 die Frage gelautet. Wie stellt sie sich 2019?

So nicht mehr. Denn der „Computer“ im Singular, „stand-alone“ wie man früher sagte, ist heute eher bedeutungslos geworden. Heute ist der Computer ein Pluraletantum. Die Frage ist also: Worin liegt die grundstürzende Singularität des Computers, wenn er nur noch im Plural existiert? Computer von 2020 hatten (als Universalrechner) ihren Urknall irgendwann in Form der PCs der 1980er Jahre, der über Jahrzehnte der wesentliche kulturelle und ökonomische Treiber („Personal“!) des weltweiten Neoliberalismus war. Smartphones und Tablets, gerade weil sie dem ‚User‘ zwar keinen vollständigen Computer mehr bieten, dafür aber eine nie dagewesene, ego-zentristische Weltaneignung simulieren, setzen diese Funktion heute umso intensiver fort. Myriadenfach vermehrt, durch das Internet vernetzt und in mobilen LTE-Waben welterschließend, sind Computer nach

50 Jahren längst zum Horizont des Sozialen geworden, eine soziale Hintergrundfunktion, ein strukturell ähnlicher „cosmic microwave background“, jene Hintergrundstrahlung im Universum, die die Kosmologen seit 1990 noch unwiderleglicher jene Urknall-Theorie erzählen lässt, für die es keine (weltvorstellungs-analoge) Erklärung gibt. – Hier wäre dann medienwissenschaftlich Gelegenheit, mit einem zweiten Irrtum aufzuräumen, nämlich dem Diktum des Computers als einem „Universalmedium“. Ein universales Medium war der Computer nie, denn die Kriterien von Wandlung, Speicherung und Übertragung (die technische Medien als Medien definieren), wurden von Computern immer nur simuliert und auf algorithmische Weise beliebig re-kombiniert. Computer sind Simulatoren nahezu aller Medien – außer der Zeitung, die sich wegen des Papiers nicht simulieren lässt. Wäre auch die Zeitung ein Computer, dann gäbe es vermutlich kein Zeitungssterben. Welchen Schaden aber allein nur der galoppierende Wegfall der Wandlungsfunktion Papier in westlichen Gesellschaftsformationen tatsächlich anrichtet (z.B. Ausfall des klassischen Journalismus), sieht man an der Erosion der (historisch eben zeitungsbasierten) Öffentlichkeitsinstanz in den westlichen Industrienationen derzeit überdeutlich, hinter der all diese unsäglichen Populismen hervorquellen, die sich für nichts mehr rechtfertigen müssen.

Die Frage also, die Bernhard Siegert jüngst bejaht hat: Sind Computer verschwunden? – Wäre doch eher zu verneinen. Computer haben heute eine durchgehende neue, so nie dagewesene sozial-sensorielle Hintergrundfunktion (imperfekt wie jede Turing-Computer-Algorithmik) übernommen – Donna Haraway und ihr Kreis haben das im Cyber-Begriff früh aufgespürt, es bis heute leider aber bei dieser Mystifikation belassen, wenn auch in der sympathischen Geste einer aktivistischen Metaphysik. Also ginge es darum, diese Hintergrundfunktion nicht länger zu verklären, sondern offen zu legen. Nur ein paar Punkte dazu: Computer sind Re-Aggregatoren aller (frequenzbasierten) Daten, die endlich aufzählbar sind (was nie die ganze Natur sein wird,

108 wie Kittler richtig sagte, aber eben doch fast die halbe oder mehr als das); sie sind nahezu skaleninvariant, d.h. existieren in jeder Größe, mächtig vor allem als winzigste Winzlinge; haben im Spin-off ihrer eigenen Bausteine jene überbordende Silizium-Sensorik hervorgebracht, die leistungsfähiger, genauer, präziser ist als alles, was je zuvor Druck, Wärme, Licht, Magnetismus oder eigene Bewegungen etc. gemessen hat; und definieren damit das gesamte kulturelle und ökosoziale Spektrum haptisch neu in den Räumen, in denen sie wirken, aber nicht in dem Sinne, dass sie posthumane Emergenzen bewerkstelligen würden. Sondern genau in dem Sinne, wie es McLuhan und Innis von Anfang an nahegelegt haben: Es waren immer schon technische Medien, nicht erst vor dem Hintergrund der Computer, die die Kultur, das Ökonomische und das Soziale historisch je neu definiert haben. Seit sie aber nun vor der Hintergrundfunktion der Computer operieren, werden alle Medien (von Sprache über Schrift, Bild, Druck, Foto, Audio bis hin zu Video) noch einmal rekonfiguriert, und zwar so radikal, als würden sie neu erfunden. Diese tief überlagerten medialen Verschränkungen, die dabei zum Teil sehr alte, vor- und frühmoderne Kulturtechniken und Daseinsformen rekonstituieren (z.B. das Arcanum, Protokoll, Porträt, die Epistel, das Emblem, das Ich etc.) müssten heute der Gegenstand einer Medienwissenschaft sein.



Das Interview mit Wolfgang Hagen von 2007 kann unter folgendem Link sowie mit dem abgebildeten QR-Code online abgerufen werden: tiny.cc/MediumMcLuhan-Hagen.

Jens Hauser

(1) Welche Rolle spielt McLuhan für Sie heute, im Jahr 2019?

Insbesondere bei meiner Arbeit an einer Biomedialitätstheorie, mit der sich Kunstpraxen mit Biotechnologien medienwissenschaftlich erschließen lassen, ist McLuhan weiterhin eine

signifikante Inspirationsquelle. Denn wenn auch McLuhan recht anachronistisch Medien anthropomorph als Organen ähnliche Körperextensionen auffasst, so lässt sich seine prä-digizentristische Vorstellung heute auch wieder als durchaus willkommene post-digizentristische Position dahingehend fruchtbar machen, dass auch nicht rein kommunikations-zentrierte Mediendefinitionen funktional und topisch gedacht werden können. Zum Beispiel lässt sich Biomedialität einerseits im Sinne von transformativen *Mitteln* oder Instanzen des *Messens* konzipieren, aber mediengeschichtlich ist auch das physikalische *Milieu* als grundlegende Ermöglichungsbedingung wichtig – z.B. wenn von *Nähr-Medien* gesprochen wird. Für einen Zellbiologen ist ein Medium auch heute noch eher der Flacon mit Kulturmedien als ein Fernseher. Dies erfordert eine Medienterminologie, die einerseits auch im Sinne Leo Spitzers historisch und naturwissenschaftlich geprägt ist, andererseits aber auch ständig das Mediale in Bezug auf Körperlichkeit und physiologische Effekte bezieht. Diese Neigung zur Biologisierung und Physiologisierung von Medieneffekten, sowie die Fokussierung auf perzeptive Effekte, ist bei McLuhan ja auch angelegt. Und bei der Beschäftigung mit und Bewertung von Medienkunst geht mir in Hinblick auf eine qualitativ ausschlaggebende Materialadäquanz McLuhans Diktum durch den Kopf, dass Technologien beginnen, die Funktion der Kunst zu erfüllen, uns die psychischen und sozialen Konsequenzen der Technologien bewusst zu machen.

(2) Welche Aufgaben hat Medienwissenschaft heute? Oder stellt sich diese Frage 2019 gar nicht mehr im Singular, muss es immer schon heißen: Medienwissenschaften?

Ohne Frage, ja. Zu Anfang der 1990er Jahre studierten wir noch eine soziologisch geprägte Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, dann Theater-, Film- und Fernsehwissenschaft, die sich erst nach und nach post-hermeneutisch und post-strukturalistisch, schließlich auch epistemologisch den Medienmaterialitäten widmete, und damit zunehmend Züge eines *Studium Generale* annimmt. Persönlich hat mich diese nunmehr

110 technikphilosophisch geprägte Medienwissenschaft mit der ‚Fehlentscheidung‘ versöhnt, nicht Biologie studiert zu haben. Eine solche Neu-Ausrichtung des Medienbegriffes bedeutet, über Speicher-, Übertragungs- und Informationsverarbeitungs-Medien auch naturwissenschaftliche Medienkonzeptionen, inklusive ältere, in den Blick zu nehmen, die im rein kulturwissenschaftlich geprägten Ansatz fehlen. Auch hier denke ich, hat McLuhan durchaus dynamisierend zu dieser Pluralisierung beigetragen, nicht zuletzt durch die Affirmation, dass der Inhalt jedes Mediums immer ein anderes Medium ist – ein Gedanke, der sich ja auch im formalen Zitat von *Understanding Media* in Bolters und Grusins *Remediation*-Konzept wiederfindet, oder auch in der aristotelisch ausgerichteten *Physik der Medien* bei Walter Seitter. Es scheint mir, als würde damit die Wichtigkeit des Wechsels von Skalierung, Geschwindigkeit oder Struktur der jeweiligen Medientechnologien betont, mit den damit verbundenen sensorischen und psycho-sozialen Auswirkungen.

(3) „Welche Bereiche unserer Kultur werden in den nächsten Jahren vom Einfluss des Computers verschont bleiben?“ So hat 2007 die Frage gelautet. Wie stellt sie sich 2019?

Zunächst einmal gehört wahrscheinlich die einst apparativ-funktionale Vorstellung ‚des‘ Computers, der sich *peu à peu* aller Lebens- und Kulturbereiche bemächtigt, überdacht. Zum einen ist technisch gesehen ‚der‘ Computer keine Angelegenheit ontologischer Stabilität, denkt man an Quanten-Computing oder auch das Cellular oder DNA Computing, mit denen biologische Systeme theoretisch Leistungen emulieren können, die das Prozessieren von physikalisch-elektronischen Medien z.B. auf zweckentfremdete ‚natürliche‘ Proteinbiosynthese o.ä. verlagert. Und verändern Medien sich technisch, so verändern sie auch unsere Vorstellung von dem, was ein Medium ist, sodass die Ausrichtung des Medialitätsbegriffes der Geisteswissenschaften selbst erweitert wird. Gewiss lässt sich das Paradigma des Speicherns auf die in der DNA ‚gespeicherten‘ Erbinformation,

Informationsübertragung auf Viren oder Boten-RNA etc. beziehen. Es ist insofern wohl kein Zufall, dass sich der Diskurs jüngst verschoben hat hin zu emulierter künstlicher Intelligenz, *Deep Learning*, Neurotechniken und maschineller Autonomie, die das Algorithmische jenseits des Apparates in einer öko-technischen oder gar bio-semiotischen Anpassung und Entwicklung anstreben. *Artificial Intelligence* und *Artificial Life*, die sich seit den 1960er Jahren auseinanderentwickelt hatten – Verstand versus Leben, Psychologie versus Biologie – finden wieder zusammen. In diesem Sinne ist auch die in diesem Jahr neu geschaffene Medienkunst-Kategorie „Artificial Intelligence & Live Arts“ der Ars Electronica in Linz, zu der 840 Arbeiten eingereicht wurden, als Indikator einer solchen Entwicklung zu sehen. Hier schließt sich wieder der Kreis, wenn in hybriden Medientechniken ‚Intelligenz‘ vielleicht nicht mehr nur kognitiv-anthropozentrisch konzipiert wird, sondern auch in Form distribuiertes Kognition und technologischer Hybride aus analog-digitalen und hart-weich-nassen Systemen.



Das Interview mit Jens Hauser von 2007 kann unter folgendem Link sowie mit dem abgebildeten QR-Code online abgerufen werden: tiny.cc/MediumMcLuhan-Hauser.

Stefan Heidenreich

(1) Welche Rolle spielt McLuhan für Sie heute, im Jahr 2019?

McLuhan ist nach wie vor der Punkt, an dem die Perspektive kippt. „The Medium ist the Message“. Das ist heute so aktuell wie damals. Google, Fake News und Metadaten-Überwachung zeigen, dass heute das Netz die Nachricht ist. Medien konstruieren Gesellschaft und nicht andersherum. Hier setzt Medientheorie ein, im Gegensatz zu STS, im Gegensatz zu ANT und dem Historiker-Gerede von Kulturtechniken.

- 112 Je genauer man allerdings in McLuhans Texte schaut, desto zerbrechlicher wird alles. Ein Riesen-Steinbruch glamouröser Ideen. Methodisch ein Witz, aber ein guter.

Ich hatte mir letzstens noch einmal seine Vorbereiter angesehen. Nicht nur Harold Innis, sondern auch Thorstein Veblen, dessen Einfluss oft übersehen wird. Und dann den total vergessenen Clarence Ayres, der Veblen methodisch zugespitzt hat. Ich wüsste gerne, ob McLuhan und er irgendwann einmal miteinander in Berührung gekommen sind.

Für einen kritischen Mediendeterminismus ist McLuhan nach wie vor der wichtigste Ausgangspunkt.

(2) Welche Aufgaben hat Medienwissenschaft heute? Oder stellt sich diese Frage 2019 gar nicht mehr im Singular, muss es immer schon heißen: Medienwissenschaften?

Medienwissenschaften sind am eigenen Erfolg gescheitert. Sie sind eben „irgendwas mit Medien“ geworden. Ich schaue das Ganze von der Kittler-Schule an, und da stellt sich die Frage, wie es dazu kommen konnte, dass die meisten Medienwissenschaftler zu Historikern geworden sind. Für akademische Stellen war das sicher recht einträglich. Seitdem wühlt sich die Bande durch die Archive und hat das Feld des politischen Einflusses den Soziologen überlassen, die ja nun wirklich genau das Gegenteil der Medienwissenschaften machen. Das ist ein Unglück, aber man merkt es nicht, weil mittlerweile das meiste, was unter Medienwissenschaften läuft, angewandte Soziologie ist, und also fragt: Was machen die Menschen und die Gesellschaft mit den Medien, und nicht mehr – mit McLuhan – andersherum.

Was müssten Medienwissenschaften machen? Politisch werden und Fragen von aktueller Relevanz beantworten. Den sehr erfolgreichen Methoden der Soziologen und der STS wieder einen eigenen Ansatz, ausgehend von McLuhan, entgegenstellen.

(3) „Welche Bereiche unserer Kultur werden in den nächsten Jahren vom Einfluss des Computers verschont bleiben?“ So hat 2007 die Frage gelautet. Wie stellt sie sich 2019?

Die Frage hat schon 2007 in die Irre geführt, und das tut sie auch noch heute.

Das große Dilemma der Medienwissenschaft war ja, dass sie vor lauter Starren auf den Baum den Wald nicht gesehen hat. Sie hat das Netz verschlafen, weil sie auf den einzelnen Computer fixiert war. Das kommt davon, wenn man beim Fahren nicht nach vorne, sondern nur in den Rückspiegel schaut, der die ganze Geschichte so schön philologisch-rosa einfärbt. Von McLuhan lernen hätte da geholfen.

Wie lautet die Frage 2019? Um nicht wieder die falsche Frage zu stellen, sollte man erst einmal herausfinden, was damals schief lief. Das heißt methodisch zu klären, welche Fragen sich in unserer Lage stellen. 2007 wäre die richtige Frage gewesen: Warum ist das treibende Medium nicht mehr der Computer, sondern das Netz? 2019 brauchen wir immer noch eine Medientheorie, die uns hilft zu klären, welches Medium unsere Lage bestimmt.



Das Interview mit Stefan Heidenreich von 2007 kann unter folgendem Link sowie mit dem abgebildeten QR-Code online abgerufen werden: tiny.cc/MediumMcLuhan-Heidenreich.

Derrick de Kerckhove

(1) What role does McLuhan play for you today, in 2019?

McLuhan continues to astonish and inspire me. There are still tons of things he wrote that surface in my readings, often from his correspondence, but also from diggings into his work by other scholars and readers. Of course, I keep reading or re-reading other thinkers and many new ones are truly inspiring too. My favourites over the last years have been Neil Gershenfeld and Yuval Noah Harari (whom pretty well everybody is reading now, and for good reasons), but most writing about what is happening today is not really news. Sure, media studies abound and some scholars, such as Manuel Castells or Lev Manovich, or Janet Murray or Evgeny Morozov, or Cosimo Accoto (whose brilliant book, *Il mondo dato*, I translated for Egea editors) are very interesting and important, but there is still too little serious examination of the ground that McLuhan was probing, that is, not electronic media effects nor the digital culture per se, but electricity. Without this key, everything else is just figures, not ground.

(2) What are the tasks of media studies today? Is it one coherent field of study? Or should it be addressed only in the plural form?

Well that one is easy enough! In the last 12 years, digital media has evolved from a service industry to a commanding cultural drive. We humans are genuinely becoming, as McLuhan said in jest, the „sex organs“ of our machines. Everyday new creatures spring out of the electronic Jupiter. There is a lot of opportunity for media studies simply in cataloguing, analysing and critically examining our robots, our algorithmic thinking machines and our digital assistants. We, the humans, are also our machines' content providers. What I hadn't yet understood in 2007 was that all the tracing and the constant profiling each one of us was being subjected to constitutes a sort of „digital unconscious“, namely everything in thousands of databases that is known

about you, that you don't know and that manages your drives and desires and impulses better than anything Freud or Jung had said about their version of it. That is still an underdeveloped area of research, but not for long because the next big thing is the rise of our „digital twin“, an industry under construction that will bring together and put all this data to work to serve us the way Alexa or Siri are already doing it, but on steroids! Our smartphones will soon contain the records of all our activities, not as lifelogs, a concept that has been around for a while, but as structured data and analytics that will connect us directly with the networks and the world's big data. Media studies will be needed to feed and sustain a new economy of symbiotic autonomous systems that will require a redefinition of legal, financial, medical, military and, of course, political systems. And we will need all of this research in a hurry because of the global turmoil our technological innovations have provoked.

(3) „Which areas of our culture will be spared from the influence of the computer in the coming years?“ That was the question in 2007. How does it present itself in 2019?

I am afraid that there isn't that much to add or change here (except the halted language!) to my 2007 answer. If anything, there is still less human biological experience that is left untouched by digital effects. And the reason for that is this notion of complete take-over of the human body and psyche by electricity that I mentioned earlier. Electricity has gone through three big stages, first, analogue when it was restricted to supporting machines, for heating, lighting and transporting signals (as in telephone, radio and television); then a second stage, when it supported digitization, moving from physical to cognitive activities, grabbing language and thought and thus reformatting cultures; and now its third stage is wireless and ubiquitous, penetrating everything and closely associating the body and the world in symbiotic systems.

116 You might argue that the material physical world we occupy, our house, our garden, our office etc. provide, at least in appearance, experiences that are independent of digital penetration, but it may be an illusion, to the extent that, if not today, soon enough, those material environments, too, will be stuffed with sensors that keep track of our most minute gesture or movement either to spy upon us or to ‚help‘ us in some fashion. We can only compare the extent of our symbiosis with electricity to that which we have unwittingly entertained in the West with literacy. That was the previous ground that transformed nature, merely by examining its figures and cataloguing its contents. The penetration of electricity in our bodies and minds is way more intimate and complete. Everything is going „artificial“, not just intelligence or reality!



The interview with Derrick de Kerckhove from 2007 can be accessed online under the following link and with the QR code shown: tiny.cc/MediumMcLuhan-deKerckhove.

Dieter Mersch

(1) Welche Rolle spielt McLuhan für Sie heute, im Jahr 2019?

Marshall McLuhan ist vor allem bedeutsam als eine historische Figur. Er kann als Begründer der modernen Medienwissenschaft angesehen werden, mit starker Konzentration auf das Fernsehen als Leitmedium der 1960er und 1970er Jahre, was natürlich durch den Prozess der Digitalisierung und den „digital disrapture“ mit den Möglichkeiten des PC, des Internets, den verschiedenen Design-, Entwurfs- und Visualisierungsprogrammen, den immersiven Praktiken der Simulation und der Virtual Reality, den Phantasmen der Artificial Intelligence und den statistischen Manipulationen durch Big Data und vieles mehr längst überholt ist. Der Computer ist kein Massenmedium, sondern eine exzentrische Maschine, die ebenso unsere

existenziellen Selbstverständnisse wie Wissen, Wahrnehmen, Bezeugung und die Grundlagen des Sozialen in Frage stellt und deren radikale Destabilisierungstendenzen wir kaum schon ermessen können. All das liegt jenseits dessen, was McLuhan diagnostiziert hat. Einerseits hat er seine Medientheorie doch an sehr konventionellen historischen Zäsuren zwischen primärer Oralität, Literalität und den postliteralen Kommunikationsformen und vor allem dem Bruch zwischen der Gutenberg-Galaxis des Buchdrucks und dem Marconi-Sternbild der Elektronik orientiert. Andererseits hat er diese wiederum an sehr fraglichen anthropologischen Annahmen wie der Prothetik und der Kompensationshypothese festgemacht, was für eine angemessene theoretische Konzeptualisierung des Medienbegriffs keinesfalls taugt. Dennoch bleibt McLuhan ein großer Anreger, der eine wahre Fundgrube von Motiven und Überlegungen hinterlassen hat, deren medientheoretische Fülle bis heute nicht vollständig ausgeschöpft ist. Darunter fällt u.a. seine auf Leo Spitzer zurückgehende „Milieu-Theorie“, die sich als Vorwegnahme eines „Medien-Ökologismus“ lesen lässt. Außerdem finden sich vor allem in seinen späteren Schriften erstaunlich apokalyptische Anklänge, die etwas von der Ambivalenz der exzessiven Technologisierung unseres Zeitalters spüren lassen.

(2) Welche Aufgaben hat Medienwissenschaft heute? Oder stellt sich diese Frage 2019 gar nicht mehr im Singular, muss es immer schon heißen: Medienwissenschaften?

Die Medienwissenschaft gleichwie die Medienwissenschaften, ihr Singular wie Plural, hat die vornehme Aufgabe der Kritik. Zum einen geht es um Erkenntniskritik mit all ihren Fassetten einer Kritik der klassischen Philosophie und Metaphysik im Zeichen des „Tertiums“, eines „Zwischen“ oder „Dritten“, das die üblichen Kategorien und ihre Dichotomisierung sprengt. Zum zweiten geht es um eine Geltungskritik der überschießenden Erwartungen oder Utopien des Technischen und seiner Usurpation nahezu sämtlicher Lebensbereiche. Schließlich zielen die Analysen einer recht verstandenen Medientheorie (im Unterschied zu

118 den Medienwissenschaften und ihrer häufig empirischen oder deskriptiven Einführung) auf Gesellschaftskritik, und zwar einer dezidiert kritischen Untersuchung der Fundamente des Sozialen als einer immer schon mediatisierten Form der Wahrnehmung und Anerkennung des Anderen sowie des Zusammenlebens als einer stets offenen und prekären Weise des „Zusammen“. Eine Theorie des Medialen handelt also von der Medialität der Episteme wie gleichermaßen von der Ambiguität technischer Existenzen und darüber hinaus den Medien des Sozialen als einem beständigen Werden.

(3) „Welche Bereiche unserer Kultur werden in den nächsten Jahren vom Einfluss des Computers verschont bleiben?“

Ich denke nicht, dass man von dezidierten „Bereichen“ sprechen kann, die sich präzise adressieren lassen, weil sich das, was sich den Einflüssen algorithmischer Rationalitäten – oder besser gesagt: der Ubiquität des Mathematischen und seinem Paradigma der Berechenbarkeit – entzieht, allenfalls indirekt entdecken lässt. Tatsächlich überzieht die Mathematik die Welt wie ein dichtes Netz; aber das, was durch die Maschen dieses Netzes schlüpft – das Mathematisch-Unsichtbare –, weist auf die Spuren eines Anderen, das sich der Computerisierung verweigert. Dazu gehört zuvorderst der Tod, d.h. die genuine Endlichkeit unserer Existenz. Dazu gehört aber auch dasjenige, was uns allererst „anfangen“ lässt, der Ort und das Ereignis von Kreativität, das Moment ihrer „Inspiration“, das der bewussten Kontrolle entgeht und sich nur passivisch beschreiben lässt. Dazu gehört ebenfalls die Einzigartigkeit menschlicher Selbsterkenntnis, die für Reflexivität konstitutiv ist: Das Wissen des Wissens wie auch die Fähigkeit zur Wahrnehmung der Wahrnehmung und der Auslotung der Grenzen des Handelns bis hin zu den Grenzen der Berechenbarkeit selbst. Sie bilden die Bedingungen dafür, dass es überhaupt Kunst, Denken wie auch Ethik und Religion gibt, mit einem Wort, das, was wir im eigentlichen Sinne unter Kultur verstehen. Schließlich gehört viertens dazu die Erfahrung des

„Sinns“, der Bedeutsamkeit, denn Signifikanz ist eine Kategorie, die sich seiner mathematischen Modellierung prinzipiell sperrt. Die Mathematik basiert auf rein syntaktischen Operationen, denen eine genuine Semantik fremd bleibt (allenfalls haben wir es mit Syntaxen 2. Stufe zu tun). Denn zur Konstitution einer Semantik, eines „Sinns“ gehört die Erfahrung von Alterität, gehört die Endlichkeit und der Entzug sowie wiederum der Tod wie das Soziale, die Erinnerung wie Empathie und Affekt. Um dies – Bewusstsein, Reflexivität, Kreativität und Bedeutung – programmierbar zu machen, bedürfte es, mit anderen Worten, einer Rekonstruktion und Re-Modellierung dieser ganzen Aspekte eines Lebens nebst seiner Geschichte, also eine Duplizierung von Existenz, Sozialität, Beziehung und Gedächtnis (sowie Sprache als deren Funktion), was wiederum implizieren würde, die Bedingungen des Menschen dem mathematischen Schema unterwerfen zu wollen, das doch selbst wieder nur deren Ableitung darstellt. Es würde folglich bedeuten, mathematisch zu totalisieren, was das Mathematische erst bedingt. Wir müssen demnach von dem Umgekehrten ausgehen: Ein „Unrechenbares“, das sich nicht einmal der Differenz zwischen Berechenbarkeit und Unberechenbarkeit fügt, geht jeder möglichen Berechenbarkeit voraus und bildet denjenigen Ort, woran die Computerisierung bricht.



Das Interview mit Dieter Mersch von 2007 kann unter folgendem Link sowie mit dem abgebildeten QR-Code online abgerufen werden: tiny.cc/MediumMcLuhan-Mersch.

John Durham Peters

(1) What role does McLuhan play for you today, in 2019?

McLuhan is a trickster, a satirist, a Joycean, a Leavisite English professor, a neo-magus, a grammarian anti-dialectician rhetorician (i.e. a sophist), a wannabe Southern Agrarian, a guru,

120 a curator of snippets, a Canadian icon, an observational comic, a collaborator with artists, an auto-experimentalist with popular culture, a late (not early) warning system, a vocalist, and a reader of books.

(2) What are the tasks of media studies today? Is it one coherent field of study? Or should it be addressed only in the plural form?

The task of media studies is to understand space, time, and energy and their many relationships. The task of media studies is to expose lies and speak the truth. The task of media studies is to reveal forgotten infrastructure. The task of media studies is to overcome the divide between disciplines, especially the humanities and the sciences. The task of media studies is to assemble an archive of miscellaneous technical wonders. The task of media studies is to puncture hype. The task of media studies is to show that what seems new about digital media has a long prehistory. The task of media studies is to read – and thus to write – the book of nature.

(3) „Which areas of our culture will be spared from the influence of the computer in the coming years?“ That was the question in 2007. How does it present itself in 2019?

Computers will spare rainfall, the taste of pie, dying, birth pains, believing, walking, depression, and cornfields. „Nature and letters seem to have a natural antipathy“, said Virginia Woolf in *Orlando*, and the computer, as the child of literature and writing (since Turing), will only approximate nature. That asymptotic gap between the simulation and the world harbors all our salvation, the doom from which we are spared. In white noise is truth. Im Rauschen veritas.



The interview with John Durham Peters from 2007 can be accessed online under the following link and with the QR code shown: tiny.cc/MediumMcLuhan-Peters.

(1) Welche Rolle spielt McLuhan für Sie heute, im Jahr 2019?

McLuhan war noch nie ein Autor ‚mit‘ dem ich gearbeitet habe, vielleicht kann man das auch gar nicht – aber sein heterogenes und originelles Werk verblüfft immer wieder, so sehr, dass Till A. Heilmann und ich noch 2014 eine Tagung zum 50-jährigen Jubiläum von *Understanding Media* gemacht haben, aus der 2017 ein Buch hervorgegangen ist (*Medien verstehen*, Lüneburg: meson press). Themen sind z.B.: Computer als Medium? Ökologische Begriffe zur Beschreibung der Medioumwelt? Geld als Medium? Automation als Chance und Problem? Zentrale Rolle des Klangs? High Definition als Veränderung des Fernsehens? Sekundäre Oralität? Verhältnis von Medien und Körper? Alle diese Punkte und noch mehr findet man bei McLuhan – wenn auch oft assoziativ und unvollständig – angedacht. Natürlich kann es nicht darum gehen, unausgesetzt zu betonen, wie wegweisend oder gar ‚vorhersehend‘ McLuhan war. Aber sein Werk ist eine wichtige historische Quelle, um die Entstehung und die Entwicklung jenes Feldes, das heute ‚Medienwissenschaft‘ heißt, zu verstehen: McLuhan rückte das Medium in den Mittelpunkt. Schon daher wird diese Disziplin – wenn sie denn eine ‚Disziplin‘ ist oder auch nur sein will – immer wieder auf McLuhan zurückschauen müssen.

(2) Welche Aufgaben hat Medienwissenschaft heute? Oder stellt sich diese Frage 2019 gar nicht mehr im Singular, muss es immer schon heißen: Medienwissenschaft?

Einerseits ist es m.E. zwingend für die Medienwissenschaft, eben um die Frage des ‚Medialen‘ (und nicht z.B. um das Verhalten von Leuten) zentriert zu bleiben, sonst wäre sie ja gar keine Medienwissenschaft, sondern z.B. Soziologie oder Ethnologie – und das können andere besser. Dass das ‚Mediale‘ immerzu und immer weiter als Problem erscheint und daher seiner historischen Rekonstruktion und kritischen Reflexion bedarf, ist heutzutage

122 nicht gesondert begründungsbedürftig. Die Aufgaben der Medienforschung werden bis auf weiteres unerschöpflich sein (Medienkulturen der KI oder noch ferner in der Zukunft: Theorie und Ästhetik der Quantenmedien sind nur zwei Felder von vielen). Daher ist auch eine Wissenschaft vom Medialen unverzichtbar. Andererseits kann man das Mediale auf viele Weisen definieren (z.B. medienarchäologisch, systemtheoretisch etc.) und es hat verschiedene Komponenten (Sender, Kanäle, Speicher, Empfänger und deren verschiedene Materialitäten und Institutionalitäten), daher gibt es eine Vielfalt von Ansätzen, das Problem des Medialen zu untersuchen. Diese werden nicht in einer Meta-Perspektive zu bündeln sein – schon institutionell neigen Disziplinen sowohl zur Produktion des ‚Neuen‘ als auch zur Ausdifferenzierung. Daher stellt sich nicht die Alternative ‚die Medienwissenschaft‘ vs. ‚die Medienwissenschaften‘, sondern es gibt eine Medienwissenschaft, zentriert um das Problem des Medialen – die aber notwendig pluralistisch und unaufhörlich sich ausdifferenzierend zu verstehen ist.

(3) „Welche Bereiche unserer Kultur werden in den nächsten Jahren vom Einfluss des Computers verschont bleiben?“ So hat 2007 die Frage gelautet. Wie stellt sie sich 2019?

Es wird kein Bereich verschont bleiben – selbst die 2007 noch naiv als Residuum einer außermedialen Wirklichkeit angenommene Intimsphäre ist längst von netzzirkulierenden Pornophantasmen, Dating-Plattformen etc. strukturiert. Digitale Technologien sind mobil und ubiquitär (zumindest in sogenannten westlichen Gesellschaften), die Erfassung, Kontrolle und Konnektivität sind es auch. Angetrieben wird dies von der ursprünglichen Daten-Akkumulation des Kapitals. 2019 muss die Frage einerseits lauten: Wie kann man sich partiell und temporär der digitalen Konnektivität entziehen? Was sind Technologien und Praktiken der Muße, Stille, Einsamkeit? Andererseits: Kann man die computerbasierten, mobilen Kontroll- und Überwachungstechnologien auch anders verwenden als für die Akkumulation?

Kann man mit ihnen Commons stärken und andere Formen von Ökonomie erzeugen? Gehen die erstaunlichen und wohl noch zunehmenden Potentiale dieser Technologien wirklich in lächerlicher Unterhaltung, Hassrede, aufdringlicher Werbung und totaler ökonomischer und politischer Überwachung auf? War das schon alles? Medienforschung kann durch ihre historischen, theoretischen, ästhetischen und kritischen Einsichten vielleicht auch zu alternativen Praktiken, Gestaltungen und Politiken beitragen. Jedenfalls ist das eine Hoffnung.

Literatur

Heilmann, Till A., und Jens Schröter, Hg. 2017. *Medien verstehen: Marshall McLuhans Understanding Media*. Lüneburg: meson press.



Das Interview mit Jens Schroeter von 2007 kann unter folgendem Link sowie mit dem abgebildeten QR-Code online abgerufen werden: tiny.cc/MediumMcLuhan-Schroeter.

Hartmut Winkler (2007)³

(1) Was hat Sie an der Arbeit McLuhans am meisten beeindruckt?

Das ist nicht leicht zu sagen, weil die Begegnung mit McLuhan in meinem Fach immer sehr früh stattfindet. Das ist vollkommen klar. Das ist grundständige Lehre, sowohl für mich damals als auch für meine Studenten. Und dann begleitet einen McLuhan, und die Frage ist, zu welchem Zeitpunkt welches Motiv wichtig wird. Ich denke, das süße Rätsel, das er uns stellt, ist: Wenn wir uns vom Content wegbewegen sollen, hin zur Ebene des Mediums: Was zur Hölle ist das Medium?

3 Anstelle eines Videos vom Interview 2007 findet sich hier dessen Abschrift.

(2) Wie lautet Ihr zentraler Kritikpunkt an der Medientheorie McLuhans?

Ich denke, dass das Hauptproblem sein Gestus ist, die Tatsache, dass die Einzelargumente sehr schwer wirklich zu diskutieren sind. Wir haben am Rande der Tagung viel über den Stellenwert der Ironie gesprochen und über die verschiedenen Ironie-Levels in diesen Texten. Ich glaube, die Tatsache, dass die Argumente sich überstürzen, macht es sehr schwer, die einzelnen Punkte zu prüfen. Auch die Sach-Argumente sind immer relativiert durch die Ironie. Auf der einen Seite macht das die Texte sympathisch zu lesen und im Umgang anschlussfähig, deshalb wird McLuhan immer als ‚anregend‘ gebucht. Gleichzeitig ist es schwer, die Thesen in Theorie zu überführen. Dann ist eine Detailkritik an den einzelnen Begriffen nötig. Ich denke, die einzelnen Begriffe haben sich als unterschiedlich anschlussfähig und als unterschiedlich fruchtbar erwiesen.

(3) Welche Rolle spielt McLuhan für Sie heute?

Heute ist er für mich ein historischer Theoretiker. Medienwissenschaft sucht nach ihrer eigenen Wissenschaftsgeschichte und versucht deshalb, Traditionslinien nachzuzeichnen; und da geht es auch um das Verständnis, an welchen Ort welcher herausragende Theoretiker gehört. Dies scheint mir der Hauptaspekt; die Begriffe selber, glaube ich, werden aktuell nicht mehr wirklich benutzt, auch wenn sie mal in aller Munde waren.

(4) Welche Aufgaben hat Medienwissenschaft heute?

Medienwissenschaft hat, wie jedes Fach, immer sehr viele Aufgaben. An der einen Front kämpft Medienwissenschaft damit, welchen Stellenwert der alltagssprachliche Medienbegriff hat, insofern jeder Student, der zu uns kommt, erst mal einen Medienbegriff mitbringt, der sehr wurstig, sehr naturwüchsig ist. Die Medienwissenschaft muss daran arbeiten, diesen naturwüchsigen abzutragen, um Platz zu schaffen für einen andersartigen Medienbegriff. Das zweite, speziell in der deutschen

Theorielandschaft, glaube ich, ist die Überwindung der unseeligen Spaltung in die technologisch zentrierten und die anthropologischen Medientheorien. Das ist eine Spaltung, die sich aus bestimmten historischen Gründen entwickelt hat und die sich als problematisch für das Fach erweist. Ich halte es für eine große Errungenschaft, dass inzwischen beide Schulen anschlussfähige Begriffe entwickeln und dass man immer häufiger Brücken schlägt. Es gibt natürlich nicht nur diese beiden Schulen, aber das sind die beiden großen Pole; und das Problematische eben ist, dass die anthropologischen Medientheorien schon qua Benennung abgedrängt werden auf das Feld des Menschen. Das halte ich für eine problematische Operation – ich selbst habe immer an der Moderation dieser beiden Ansätze gearbeitet.

(5) Welche Bereiche unserer Kultur werden in den nächsten Jahren vom Einfluss des Computers verschont bleiben?

Oh je, das ist eine große und schwierige Frage. Erst mal halte ich es für wichtig, dass man die Totalisierungsbewegung kritisiert: Wenn der Computer als Universalmedium exponiert wird, halte ich das für vollkommenen Unsinn. Das ist auch hier auf der Tagung wieder passiert. Ich glaube, dass man immer von Medien-Konstellationen ausgehen muss, dass jede medien-geschichtliche Situation durch ein Nebeneinander verschiedener Medien bestimmt ist, sodass jede Totalisierungsbewegung von vornerein in die Irre geht. Und diese Totalisierungsbewegung hat ja wieder eine eigene Geschichte, eine Medientheoriegeschichte der Totalisierung. Mein erster Einwand also wäre, dass die Aufmerksamkeit sich immer auf Medienkonstellationen verschieben sollte. Wir sprechen hier zum Beispiel, benutzen also das Medium der ‚natürlichen Sprache‘, und offensichtlich versprechen Sie sich etwas davon, sonst hätten Sie mich nach einem Algorithmus gefragt, und ich hätte den vielleicht geliefert oder nicht geliefert. Ich denke, dass es immer ein Nebeneinander unterschiedlicher Medien gibt.

126 Und dann die Rolle innerhalb der Kultur... Ich habe erst mal auf dem Terrain der Medien selbst geantwortet, tatsächlich aber reicht die Frage ja weiter. Für die Kultur erweist sich doch sehr stark, dass im Rücken des Computers andere Diskurse hochgekommen sind, die man nur mühsam auf den Computer beziehen kann. Denken Sie an den kulturwissenschaftlichen Körperdiskurs. Seit 15 Jahren debattieren wir plötzlich intensiv über den Körper. Niemand hätte damit gerechnet. Der Körperdiskurs ist ganz eindeutig eine Komplementärkonstruktion zu dem vordergründigen Medienhype, der – als Kind des *linguistic turn* – alles ins Symbolische wendet und in dem Erfahrung als ausschließlich medial konstituiert angesehen wird. Und dann kriegen die Kulturwissenschaftler Skrupel und sagen: „Ja, aber der Körper!“, und das gerade Verdrängte kommt über eine Korrekturbewegung wieder rein. Und dann kommen natürlich die technisch-zentrierten Theorien und sagen, dass auch Medien einen Körper haben, und damit haben sie Recht. Die Frage ist nur, wie wir beides relationieren; ob kurzschlüssig, als Kopplung zwischen den Körpern und den Medien, sozusagen hinter dem Rücken des Bewusstseins, oder ob man das komplizierter macht. Das wäre ein Beispiel im Feld der Kultur, insofern Körper und Medien/Computer ja keineswegs einfach gekoppelt werden...

Hartmut Winkler (2019)

(1) Welche Rolle spielt McLuhan für Sie heute, im Jahr 2019?

McLuhan ist noch weiter weggerückt. Er hat seinen festen Platz in der *Hall of Fame*, in einer Theoriegeschichte, die sich zunehmend konstituiert und verfestigt. Damit stellt sich die hochschuldidaktische Frage, wie man Klassiker soweit lebendig hält, dass sie nicht einfach zu einem Pflichtprogramm für die Studierenden werden. Hier hat McLuhan gute Chancen, weil er ja selbst eine Art Popstar war.

Zudem gibt es in seinen Texten – ähnlich wie in Platons ‚Phaidros‘, der, obwohl schriftlich verfasst, den Dialog der mündlichen Lehre

imitiert –, diese interessante Entsprechung zwischen Form und Inhalt: McLuhans Wunsch, unterhaltsam zu sein, auf dem Stand seiner Zeit und ebenso rapide wie die elektronischen Medien, kann Studierenden deutlich machen, dass auch theoretische Texte Medien sind; Medien einer Theoriebildung, die Medien eben nicht nur zum Gegenstand hat, sondern immer auch reinszeniert.

(2) Welche Aufgaben hat Medienwissenschaft heute? Oder stellt sich diese Frage 2019 gar nicht mehr im Singular, muss es immer schon heißen: *Medienwissenschaften*?

Der Streit zwischen technisch-zentrierten und anthropologischen Ansätzen, den ich 2007 ansprach, ist inzwischen Geschichte. Der Medienwissenschaft insgesamt aber, denke ich, geht es nicht in jeder Hinsicht gut. Ganz deutlich hat sie ein Komplexitätsproblem. Die galoppierende Mediengeschichte schafft ständig neue Gegenstände, und darunter so notorisch schwierige wie ‚Social Media‘ oder Algorithmen, die mit den traditionellen Mitteln der Kulturwissenschaften kaum zu untersuchen sind. Zudem werden immer mehr kulturwissenschaftliche Fragen – Beispiele seien Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftstheorie – als medienwissenschaftliche remodelliert, was, gerade weil die Leidenschaften schnell wechseln, zu ernstern Fragen der fachlichen Zuständigkeit führt.

Und gleichzeitig bleibt die Weiterentwicklung des analytischen Instrumentariums zurück, weil zu wenig Sorgfalt und zu wenig Mut in die Begriffsbildung investiert wird. Hier sehe ich das Hauptproblem. Im Vergleich zu anderen Fächern geht die Medienwissenschaft geradezu fahrlässig mit ihren Begriffen um. Ich sehe kaum Versuche, die Begriffe, die im Umlauf sind, tatsächlich zu befragen und zu analysieren, ihre Implikationen offenzulegen, und sich mit Definitionsvorschlägen nach vorne zu wagen.

(3) „Welche Bereiche unserer Kultur werden in den nächsten Jahren vom Einfluss des Computers verschont bleiben?“ So hat 2007 die Frage gelautet. Wie stellt sie sich 2019?

Hier wusste ich schon damals nicht, ob die Frage richtig gestellt ist. Zum einen, weil ‚Einfluss‘ eine relativ vage Größe ist, zum anderen, weil es vielleicht nicht darum geht, Bereiche der Kultur zu ‚verschonen‘. 2007 habe ich geantwortet, dass der Computer ja keineswegs allein mit sich ist. Heute würde ich das verschärfen: Der Computer selbst ist – ganz und völlig – unter den ‚Einfluss‘ des Analogen geraten. Das Wischen auf den Glasflächen ist analog, die Kinderzimmer-Logik der ‚Sozialen Netzwerke‘ ist analog (auch wenn das Back-End eine Datenbank ist); die Suggestion der ‚Likes‘ und der Smileys ist analog, die Welten von Instagram, YouTube und TikTok sind analog oder *Augmented Reality*...

Augenfällig ist doch, dass die Applikationen die Nutzer gegenwärtig ‚verschonen‘. Von den ‚Digital Natives‘ haben maximal 5% jemals ein Programm geschrieben oder etwas tiefere Ahnung; 95% sind ‚Nutzer‘, und das Smartphone ist Katalysator des rätselhaften Selbstbewusstseins, qua Besitz auch Meister dieser Technik zu sein. Der Computer also ist überall, und gleichzeitig ist er verschwunden, analog und digital haben sich wechselseitig durchdrungen. Diese Durchdringung wäre zu analysieren; Muster könnte die ‚natürliche Sprache‘ sein, ein Kollektiv-Artefakt, das ja ebenfalls analog und digital miteinander verbindet und die Köpfe wie die Gesellschaft völlig durchdringt.

Meine zweite Antwort wäre, dass es nicht „der Computer“ ist, der den Einfluss nimmt. Dass das demokratisch-dezentrale Internet der Neunziger (?) in die Zuckerberg-Imperien münden musste, hat augenfällig mehr mit dem Kapitalismus als mit der eingesetzten Technik zu tun; und mit dem regressiven Bedürfnis der Nutzer, in einer zunehmend rauen Welt zumindest warme ‚Freundschaftsnetze‘ zu haben.

Und schließlich: Vielleicht sollte man überlegen, ob es ‚den‘ Computer im Singular überhaupt gibt. Von der Akteur-Netzwerk-Theorie kann man lernen, wieviel Faktoren zusammenwirken müssen, um ein Medium so weit zu stabilisieren, dass man es – wie selbstverständlich – im Singular ansprechen kann. Und zudem ist auch die Zeit begrenzt, für die diese Stabilisierung gelingt. Man weiß nicht, wie der nächste große Medienkomplex aussehen wird, der „den Computer“ ablösen wird. Nur eins ist sicher: Er wird nicht im hellen Licht, sondern unbemerkt, im Rücken der aktuellen Debatten entstehen (das war auch beim Medium Computer so), und er wird ganz anders aussehen als die Medien, die gegenwärtig die Szene bestimmen.

Autor_innen

Altena, Arie. Studied Algemene Literatuurwetenschap (Literary Theory/Allgemeine Literaturwissenschaft) at the University of Amsterdam. Writes about the intersection of technology and art since 1993. Editor of Mediamatic Magazine in the 1990s. Tutor at the M.A. Interactive Media and Environments in Groningen until 2007. Numerous interviews with artists, composers and theorists, many in books co-edited for the Sonic Acts Festival. Since 2012 his research interests are focused on the Anthropocene and ecology. Works for V2_ in Rotterdam and for Sonic Acts in Amsterdam.

Angerer, Marie-Luise. Studium der Kommunikationswissenschaften, Philosophie, Romanistik und Kunstgeschichte. Professorin für Medientheorie/Medienwissenschaft an der Universität Potsdam, Studiengang Europäische Medienwissenschaft (UP/FH Potsdam). Professorin für Medien- und Kulturwissenschaften/Gender Studies an der Kunsthochschule für Medien Köln (2000-2015). Vertretungsprofessorin Film- und Fernsehwissenschaften Ruhr-Universität Bochum. Gastprofessorin UdK Berlin, Central European University Budapest. Lehrbeauftragte, ORF-Mitarbeiterin, Verlagslektorin, Forschungsprojekte-Mitarbeiterin. Forschungs- und Studienaufenthalte in den USA, Australien und Kanada. Forschungsverlauf: von *body options* über das *Begehren nach dem Affekt* bis zum *nonconscious turn*. Website: www.uni-potsdam.de/de/medienwissenschaft/professur-fuer-medientheorie-medienwissenschaft/mitarbeiter/prof-dr-marie-luise-angerer.html.

Beil, Benjamin. Professor für Medienwissenschaft mit Schwerpunkt Digitalkultur. Studium der Medien-Planung, -Entwicklung, -Beratung. Promotion mit der Arbeit „Point of View und figurenzentrierte Erzählformen im Film und im Computerspiel“ an der Universität Siegen. Wissenschaftlicher Mitarbeiter im FK-615 Medienumbrüche. Forschungsinteressen: Game Studies, partizipative Medienkulturen, digitale Medien im Museum, Inter- und

132 Transmedialität. Website: <http://mekuwi.phil-fak.uni-koeln.de/benjamin-beil>.

Benesch, Klaus. Lehrstuhl für Nordamerikastudien an der Ludwigs-Maximilians-Universität München und von 2006-2013 Direktor der Bayerischen Amerika-Akademie. Studium der Kommunikationswissenschaft, Anglistik und Amerikanistik. Promotion in München (1990), Habilitation an der Universität Freiburg (1999). Gastprofessuren in den USA, Frankreich, Italien und in der Schweiz. Forschungsschwerpunkte: Amerikanische Literaturen und Kulturen; Architektur, Urbanismus und Technikgeschichte; Literatur- und Medientheorie. Website: <http://www.amerikanistik.lmu.de/benesch>.

Bexte, Peter. Nach einem Studium der neueren deutschen Literatur (M.A.) Promotion im Fach Kunstgeschichte. Seit 2008 Lehrstuhl ‚Ästhetik‘ an der Kunsthochschule für Medien Köln. 2005-08: Dreijährige Gastprofessur „Geschichte und Theorie der technischen Medien“ im Studiengang Europäische Medienwissenschaft, Potsdam. Senior Fellowships: 2011/12 IKKM Weimar; 2016 IFK Wien. Forschungsinteressen: optische Medien, Wahrnehmungstheorie, Philosophie der Relationen/Präpositionen. Website: <http://www.pbex.de>.

Cavell, Richard. Ph.D. in Comparative Literature, University of Toronto. Professor and co-founder of Media Studies Program, University of British Columbia (Vancouver, Canada). Author of *McLuhan in Space* (2002), *Marinetti Dines with the High Command* (2014), *Remediating McLuhan* (2016), *Friedman House* (2017), *Speechsong* (2020); editor of *On the Nature of Media: Essays by McLuhan 1952-78* (2016); curator of *spectresofmcluhan.arts.ubc.ca*. Website: <https://english.ubc.ca/person/richard-cavell/>.

Distelmeyer, Jan. Studium Deutsche Sprache und Literatur (Schwerpunkt Theater und Medien), Philosophie sowie Theater-, Film- und Fernsehwissenschaften in Hamburg und Bochum. Professor für Geschichte und Theorie der technischen Medien im Kooperationsstudiengang Europäische Medienwissenschaft

(EMW) der Fachhochschule Potsdam und Universität Potsdam. Lehrbeauftragter der Universität Hamburg. 2005-2007: Gastprofessor und wissenschaftlicher Mitarbeiter der EMW. 2007-2008: Vertreter der Professur „Medienwissenschaft mit dem Schwerpunkt Medienästhetik/Medienkultur“ an der HBK Braunschweig. Forschungsinteressen: Medientheorie, Digitalität, Interfaces, Film, Games. Website: <http://www.distelmeyer.emw-potsdam.de>.

Dotzler, Bernhard. Studium der Neueren deutschen Literaturgeschichte, Philosophie, Linguistik und Kulturwissenschaft in Freiburg, Siegen, Bochum und Berlin. Seit 2004 Professor für Medienwissenschaft an der Universität Regensburg. 2018 Charlotte M. Craig Distinguished Visiting Professor an der Rutgers University. Aktuelle Forschungsinteressen: Unzeitgemäße Betrachtungen aller Art, eine „Kritik der maschinellen Intelligenz“ und „Mond und Medien: Astronoetische Beobachtungen zur Informationstechnologie“. Website: <https://www.uni-regensburg.de/sprache-literatur-kultur/medienwissenschaft/aktuelles/index.html>.

Ernst, Wolfgang. Akademisches Magisterstudium der Altertumswissenschaften (Alte Geschichte, Lateinischen Philologie, teilweise Klassische Archäologie) und Promotion in Geschichtswissenschaft. Seit 2003 Ordentlicher Professor für Medientheorien an der Humboldt-Universität zu Berlin. 1995-1999 wissenschaftlicher Mitarbeiter für „Theorie und Archäologie der Medien im Kunstkontext“ an der Kunsthochschule für Medien in Köln. Im Verlauf der zeitgleichen Arbeit an der Habilitationsschrift (resultierend in einer *venia legendi* für Medienwissenschaft und Kulturwissenschaft) Konversion vom Historiker zum techniknahen Medienarchäologen. Aktuelle Forschungsschwerpunkte: Radikale Medienarchäologie, Speichertheorie, kulturelle Übertragungstechniken, Ästhetik und Theorie der zeitbasierten und -kritischen, besonders der sonischen Medien. Website: <https://www.medientheorien.hu-berlin.de>.

134 Gehring, Petra. Philosophie, Politikwissenschaft und Rechtswissenschaft. Professorin für Philosophie an der TU Darmstadt. Promotion: Bochum 1992. Habilitation: Hagen 2000. Website: https://www.philosophie.tu-darmstadt.de/institut_phil/mitarbeiter_innen_phil/professoren/gehring/.

Goriunova, Olga. Russian philology. Reader, Royal Holloway University of London. Author of *Bleak Joys. Aesthetics of Ecology and Impossibility* (with Matthew Fuller, 2019), *Art Platforms and Cultural Production on the Internet* (2012), editor of *Fun and Software: Exploring Pleasure, Pain and Paradox in Computing* (2014) and of *Readme. Software Art and Cultures* (with Alexei Shulgin, 2004). She curated *Readme*, software art festivals, 2001-2005 and Runme.org software art repository.

Gottlieb, Baruch. Trained as a filmmaker at Concordia University Montreal. Has a doctorate in digital aesthetics from the University of Arts Berlin. He is an active member of the Telekomunisten, Arts & Economic Group and laboratoire de déberlinisation artist collectives. He is curator of the touring exhibition series „Flusser & the Arts“ and „FEEDBACK: Marshall McLuhan and the Arts“. Author of *Digital Materialism* (Emerald 2018). He is currently lecturer in digital aesthetics at UdK Berlin and Technical University Cottbus and artistic researcher in residence at West Den Haag.

Hagen, Wolfgang. Promoviert 1977 in Philosophie, mit einer damals „ideologie-historisch“ verstandenen Arbeit über die „Schillerverehrung in der Sozialdemokratie vor 1914“. Professor für Medienwissenschaft an der Leuphana Universität Lüneburg. Langjährige Arbeit in verschiedenen Leitungspositionen von Kultur- und Musikabteilungen in öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten (RB, DLF). Forschungsinteressen im Bereich der Geschichte des Computers und der digitalen Medien. Website: <http://www.whagen.de>.

Halpern, Orit. Is a Strategic Hire in Interactive Theory and Design and an Associate Professor in the Department of Sociology and Anthropology at Concordia University in Montreal, Canada. Her work bridges the histories of science, computing, and cybernetics with design and art practice. She currently focuses on how history impacts contemporary design, particularly in respect to „smart“ infrastructures and the future of machine learning and artificial intelligence. She is also the director of the *Speculative Life Research Cluster*, a research-creation laboratory situated at the intersection of science technology studies, media arts, and the humanities (www.speculativelife.com). Her recent monograph, *Beautiful Data* (Duke Press, 2015), is a history of interactivity, data visualization, and ubiquitous computing. She has also published and created works for a variety of venues including *e-flux*, *Grey Room*, *Rhizome*, *The Journal of Visual Culture*, *Public Culture*, and ZKM in Karlsruhe, Germany. Website: <http://www.orithalpern.net>.

Harrasser, Karin. Studierte Germanistin und Historikerin. Professorin für Kulturwissenschaft an der Kunstuniversität Linz. Promotion über Computerhistorien an der Universität Wien. Habilitation in Kulturwissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin (*Prothesen. Figuren einer lädierten Moderne*). Forschung u.a. zu: Körper- und Medientechniken, Verzeitlichung, Theorien des Subjekts/der Objekte, Science-Fiction, Genres und Methoden der Kulturwissenschaft, transatlantische Verstrickungen seit dem Barock. Website: https://de.wikipedia.org/wiki/Karin_Harrasser.

Hauser, Jens. Studium der Medienwissenschaft und Wissenschaftsjournalistik. Derzeit Forscher am Medical Museion Kopenhagen und außerordentliches Mitglied der Kunstfakultät der Michigan State University und Gastdozent für experimentelle Architektur an der Universität Innsbruck. Promotion zu ‚Biomedialität‘ an der Ruhr-Universität Bochum, gefolgt von zwei postdoktoralen Forschungsstellen an den geistes, gesundheits- und medizinwissenschaftlichen Fakultäten der Universität Kopenhagen. Arbeitet als Autor und Kurator zur Interaktion von Kunst und Technologie.

136 **Heidenreich, Stefan.** Nach dem Studium der Kommunikationswissenschaft, Philosophie und Germanistik in Bochum und Berlin, sowie zeitweise Wirtschaftswissenschaft und Physik, Mitarbeit bei Friedrich Kittler an der HU Berlin. Nach zwischenzeitlichen Jobs an der ETH Zürich (Architektur und Kunst), der Kunsthochschule Kassel, der Akademie Düsseldorf und der Uni Köln derzeit freier Autor und Politikberater in Berlin im Themenfeld Medien, Ökonomie und Kunst. Bücher bei merve.de. Website: <http://www.stefanheidenreich.de/>.

Holl, Ute. Studierte Literaturwissenschaft, Geschichte, Philosophie in Freiburg im Breisgau und Rom. Professorin für Medienästhetik an der Universität Basel. Videofilmerin und Film-Redakteurin. Dissertation über die Reziprozität der Trance im ethnografischen Film: *Kino, Trance und Kybernetik* (Berlin 2002). Forschungen zur Wissensgeschichte audiovisueller Medien, insbesondere des Kinos, zu Sound und Radiophonie, zur Medienökologie. Website: <http://www.uteholl.de/>.

Kerckhove, Derrick de. Studied French Language and Literature. He worked as translator, assistant and co-author with Marshall McLuhan (1972-1980). Former Director of the McLuhan Program in Culture & Technology at the University of Toronto (1983-2008), subsequently professor of Sociology of the University Federico II in Naples. Author of a dozen books translated in over ten languages. He is presently scientific director of Media Duemila and of Osservatorio TuttiMedia in Italy and Visiting Professor at the Polytechnic Institute of Milan.

Leeker, Martina. Has a background in theatre studies, media studies, theatre practice, and performance. She held an assistant professorship in theatre and media at the University of Bayreuth from 2002 to 2010 and was a senior researcher at Leuphana University Lüneburg's Centre for Digital Cultures from 2013 until autumn 2018. Her research interests include theatre/performance and media, art and technology, systems engineering, infrastructures, the history of fascination with digital cultures,

and methods and critique in digital cultures. As part of her academic work, Leeker is building on research with artistic methods, in particular performative methods, within lecture-performances and speculation labs. Website: <https://martina-leeker.de/>.

Löffler, Petra. Studierte Germanistik, Kunstgeschichte und Slawistik und ist Professorin für „Theorie und Geschichte gegenwärtiger Medien“ an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. Sie war wissenschaftliche Mitarbeiterin am Interuniversitären Forschungskolleg „Medien und kulturelle Kommunikation“ an der Universität Köln, an der Universität Regensburg, Universitätsassistentin an der Universität Wien und hat Professuren an der Universität Siegen, der Bauhaus-Universität Weimar und der Humboldt-Universität zu Berlin vertreten. Sie forscht zu Medienökologie, materiellen Kulturen und Archiven der Zukunft. Website: <https://uol.de/kunst/lehrende/professorinnen/prof-dr-petra-loeffler>.

Mattern, Shannon. Media Studies and Design History. Professor of Anthropology. Archives, Libraries, Digital Urbanism, Media Infrastructures, Spatial Epistemologies. Website: <https://wordsinspace.net/>.

Mersch, Dieter. Philosophie. Leiter des Instituts für Theorie an der Zürcher Hochschule der Künste. 1992 Promotion, 2000 Habilitation an der TU Darmstadt. 2001 Intendanz des Forums der Muthesius-Hochschule Kiel. 2004-2013 Professur für Medientheorie und Medienwissenschaften an der Universität Potsdam. Seit 2013 Professor für Ästhetik an der ZHdK Zürich. Zurzeit Präsident der Deutschen Gesellschaft für Ästhetik. Forschungsinteressen: Philosophische Ästhetik, Kunsttheorie, Medienphilosophie, Bildtheorie, Philosophien des 20. und 21. Jahrhunderts. Website: <http://www.dieter-mersch.de/>.

Münker, Stefan. Studium der Philosophie, Germanistik und Kunstgeschichte. Promotion in Philosophie in Berlin, Habilitation in Medienwissenschaft in Basel. Privatdozent für

138 Medienwissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin. Lehr-
tätigkeiten in Basel, Regensburg, St. Gallen. Forschungsschwer-
punkt: Philosophie der (neuen) Medien und des Fernsehens,
Theorie und Geschichte der Digitalisierung.

Peters, Benjamin. Slavic studies, literature and languages, and
interdisciplinary humanities and social sciences. Hazel Rogers
Associate Professor of Media Studies at the University of Tulsa as
well as affiliated fellow at the Information Society Project at Yale
Law School. Research interests in media history and theory, the
philosophy and history of information science and technology,
and the comparative origins and consequences of the current
Information Age. Website: <https://www.benjaminpeters.org/>.

Peters, John Durham. B.A. in English, M.A. and Ph.D. in
Communication Studies. Maria Rosa Menocal Professor of Eng-
lish and Film & Media Studies, Yale University. Books: *Speaking
into the Air* (1999), *Courting the Abyss* (2005), *The Marvelous Clouds*
(2015), *Promiscuous Knowledge* (with Kenneth Cmiel, 2020). Media
Theory and History. I don't really have a good website but there is
this poorly maintained thing: <https://johndurhampeters.com/>.

Pias, Claus. Studied Art History, German Literature, and Phi-
losophy in Bonn. Currently Professor for „History and Theory
of Media“ at Leuphana University Lüneburg. He was Professor
for „Epistemology and Philosophy of Media“ at the University of
Vienna, Fellow at the Institute for Advanced Study Berlin, and
Visiting Professor at Princeton University. Research interests:
digital cultures, history of media. Website: [https://www.leuphana.
de/institute/icam/personen/claus-pias.html](https://www.leuphana.de/institute/icam/personen/claus-pias.html).

Rautzenberg, Markus. Studium der Germanistik, Philosophie
und Theaterwissenschaft. Heute Professor für Philosophie an
der Folkwang Universität der Künste in Essen. Promotion an
der Freien Universität Berlin im Fach Philosophie bei Sybille
Krämer, Promotionsstipendium im Graduiertenkolleg „Körper-
Inszenierungen“, Post-Doc Stipendium am Graduiertenkolleg
„InterArt“, danach eigenverantwortliches Drittmittelprojekt im

Bereich der Bildtheorie (alle DFG). Forschungsinteressen: Medien- 139
theorie, insbesondere Bildtheorie sowie algorithmische Kultur,
Philosophie des Spiels, Kontingenz und Ungewissheit. Website:
[https://www.folkwang-uni.de/home/hochschule/personen/
lehrende/vollanzeige/personen-detail/prof-dr-markus-rautzen-
berg](https://www.folkwang-uni.de/home/hochschule/personen/lehrende/vollanzeige/personen-detail/prof-dr-markus-rautzenberg).

Rieger, Stefan. Studium der Germanistik und Philosophie.
Stipendiat im Graduiertenkolleg *Theorie der Literatur* (Konstanz),
im Anschluss daran Mitarbeiter im Sonderforschungsbereich
Literatur und Anthropologie. Promotion über barocke Datenver-
arbeitung und Mnemotechnik, Habilitationsschrift zum Verhältnis
von Medien und Anthropologie (*Die Individualität der Medien. Eine
Geschichte der Wissenschaften vom Menschen*, Frankfurt/M. 2001).
Aktuelle Arbeits- und Publikationsschwerpunkte: Wissenschafts-
geschichte, Medientheorie, Kulturtechniken und Virtualität. Seit
2007 Professor für Mediengeschichte an der Ruhr-Universität
Bochum. Website: [https://ifm.blogs.ruhr-uni-bochum.de/index.
php/institut/personen/rieger/](https://ifm.blogs.ruhr-uni-bochum.de/index.php/institut/personen/rieger/).

Rothe, Katja. Kulturwissenschaftlerin. Juniorprofessorin an der
Universität der Künste Berlin. Promotion im Graduiertenkolleg
Codierung von Gewalt im Wandel. Wissenschaftliche Mitarbeiterin
an der TU Berlin sowie an den Universitäten Wien und Basel.
Gastprofessur an der Humboldt-Universität zu Berlin und
der Aberystwyth University. Forschungsinteressen: Wissens-
geschichte, Popularisierung von Wissen, Praxistheorie, Gender-
und Queerstudies. Website: <http://rothespraxis.de/>

Schmidt, Kerstin. English Literature. Professor and Chair of Ame-
rican Studies, Cath. University of Eichstaett-Ingolstadt. Education/
university positions held (sel.): Freiburg, Massachusetts/Amherst,
LMU; Siegen. Fellowships (sel.): Yale, Indiana University, Univer-
sity of Wyoming, CUNY Graduate Center, University of Toronto/
British Columbia. Research interests: drama/theater, race/
diaspora studies, urban studies/theories of space/place; media

140 theory/radio culture; documentary photography. Website: <https://www.ku.de/en/slf/fachgebiete-lehrstuehle/anglistik/amerikanistik/lehrstuehle-professuren/chair-of-american-studies/team/prof-dr-kerstin-schmidt>

Schröter, Jens. Studierte Theater-, Film- und Fernsehwissenschaft, Kunstgeschichte und Philosophie. Heute Inhaber des Lehrstuhls für Medienkulturwissenschaft an der Universität Bonn. Zuvor Professor für multimediale Systeme an der Universität Siegen. Verschiedene VW- und DFG-Projekte, Fellowships. Forschungsschwerpunkte: Theorie und Geschichte der digitalen Medien, Theorie und Geschichte der Fotografie, dreidimensionale Bilder, Kritische Medientheorie, Zukünftige Medien. Website: <https://www.medienkulturwissenschaft-bonn.de/>.

Schüttpelz, Erhard. Prof. Dr. (Medientheorie), Universität Siegen. Ausbildung in Hannover, Exeter, Bonn, Oxford, Köln, New York, Konstanz und Wien. Deutsche und Vergleichende Literaturwissenschaft (Habilitation in Konstanz). Vorbereitung durch Postcolonial Studies (Columbia University). Promotionsstudium Deutsche Sprach- und Literaturwissenschaft mit den Nebenfächern Ethnologie und Anglistik. Vorbereitung durch Sprachphilosophie-Studien (Oxford). Staatsexamen Sekundarstufe II (Germanistik, Anglistik) mit Studienanteilen in Pädagogik und Philosophie. Joyce-Lesekreis (Bonn). Neue Deutsche Welle (Hannover). Forschungsinteressen: Lost Causes & Unfinished Business.

Sprenger, Florian. Hat Medienwissenschaft und Philosophie studiert und ist derzeit Professor für Virtual Humanities am Institut für Medienwissenschaft der Ruhr-Universität Bochum. Davor war er Juniorprofessor für Medienkulturwissenschaft an der Goethe-Universität Frankfurt und Postdoc am Digital Cultures Research Lab der Leuphana Universität Lüneburg. Seine Forschungsschwerpunkte umfassen die Geschichte und Gegenwart digitaler Kulturen, Biopolitiken künstlicher environments, die Verkehrswende und autonome Autos.

Turner, Fred. 1984 B.A. (Magna Cum Laude) in English and American Literature, Brown University. 1985 M.A. in English and American Literature, Columbia University. 2002 Ph.D. in Communication, University of California, San Diego. Harry and Norman Chandler Professor of Communication and by courtesy of History and Art History Stanford University. Professorships at Stanford University, 2003-Present. I'm interested in American cultural history from World War II to the present, and especially in questions of how new media technologies have been integrated into national life. Website: <http://fredturner.stanford.edu>.

Vagt, Christina. Magistra der Kulturwissenschaft/Neuere und Neueste Geschichte, Humboldt-Universität zu Berlin. Associate Professor European Media Studies, Department of Germanic & Slavic Studies, University of California Santa Barbara. Gastprofessorin Theorie und Geschichte des Wissens, Humboldt-Universität zu Berlin. Gastprofessorin Theorie und Geschichte künstlerischer Welten, Bauhaus-Universität Weimar. Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Literaturwissenschaft, TU Berlin. Promotion am Graduiertenkolleg Mediale Historiographien, Bauhaus-Universität Weimar. Forschungsschwerpunkte: Physik und Philosophie, Kybernetik und Design, Verhaltenslehren sowie Theorien des Realen. Website: <http://www.christinavagt.com>.

Winkler, Hartmut. Prof. Dr.; Dipl. Ing. FH (Architektur, Städtebau), Magister (Germanistik, Theater-, Film- und Fernsehwissenschaft). 1999 bis 2017 Professor für Medienwissenschaft, Medientheorie und Medienkultur an der Universität Paderborn. Mit-Initiator und zeitweise Sprecher des Graduiertenkollegs *Automatismen*. Seit 2017 im Ruhestand. Arbeitsgebiete: Medien, Kulturtheorie, Techniktheorie, Alltagskultur, Semiotik. Website: <http://homepages.uni-paderborn.de/winkler/>.

Peter Bexte und Martina Leeker (Hrsg.)

Ein Medium namens McLuhan: 37 Befragungen eines Klassikers

„If you don't like my arguments, I've got some more.“ (Marshall McLuhan) Wie aber steht es um den Klassiker der Medienwissenschaften im 21. Jahrhundert? Diese Frage diskutieren 37 zeitgenössische Medienwissenschaftler_innen. Ihre Antworten stehen in einem reizvollen Kontrast zu Interviews, die 2007 entstanden und jetzt online zugänglich gemacht worden sind. Viele der ursprünglich Befragten sind erneut beteiligt, neue Stimmen kamen hinzu. Dabei zeigt sich im Vergleich: Die Medienwissenschaften sind diverser geworden, und manche Zukunftserwartung wurde drastisch revidiert.

 **meson press**

ISBN 978-3-95796-177-8



9 783957 961778

www.meson.press